



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis
zur Gegenwart dargestellt**

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

a. Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](#)

3. Die äußere Verbreitung.

a. In Deutschland*).

Schon früh fand die regelmäßige Ausbildung der flachgedeckten romanischen Basilika in Deutschland weite Verbreitung. Wenn man sich auch bei den Werken dieser Epoche besonders sorgfältig hüten muß, überlieferte Nachrichten von frühzeitigen Bauten auf die vorhandenen, meistens einem späteren Umbau zuzuschreibenden Denkmäler anzuwenden, so ist doch oft in einem jüngeren Baue ein Rest der älteren Anlage, namentlich der Thürme und der Umfassungsmauern, so wie der Krypta, erhalten worden, wie man denn im Mittelalter das Brauchbare vorhandener älterer Bautheile bei der Neugestaltung zu verwenden liebte. Hieraus entspringen die großen Schwierigkeiten, welche sich für die Zeitbestimmungen besonders frühmittelalterlicher Bauten ergeben. In Deutschland knüpfen sich die ersten in selbständiger Geiste ausgeführten künstlerischen Unternehmungen an die glanzvolle Regierungszeit der sächsischen Kaiser. Wir haben ihre Werke daher zunächst in den

Sächsischen Ländern

aufzufinden**). Hier tritt zu Anfang des II. Jahrh. die flachgedeckte Basilika bereits mit ihren wesentlichen Merkmalen auf. Sie hat das Querschiff, manchmal kaum erst über die Breite des Langhauses vortretend, den auf einer Krypta erhöhten Chor mit der Apsis, die westlichen Thürme mit Vorhalle und Empore. Ihre Arkaden ruhen meistens auf wechselnden Pfeilern und Säulen, und zwar bald mit zwei, bald mit einer Säule zwischen den einfach gebildeten Pfeilern. Nicht minder zahlreich ist die Pfeilerbasilika vertreten; nur ausnahmsweise kommt dagegen die Säulenbasilika vor. Die Kapitale zeigen zunächst ungeschickte antikisirende Ornamente, dann erhalten sie die Würfelform, auf deren Grundlage eine lebendige, bisweilen elegante decorative Entwicklung beginnt. Die Kirchenanlage behält hier bis in die Spätzeit des Styles einen ernsten, würdigen Charakter, der sich weniger auf reiche malerische Entfaltung des Äußeren, als auf konsequente Durchbildung des Inneren richtet. Dem entspricht auch die Thurmanlage, die nur ausnahmsweise sich überreich gestaltet, während in der Regel die Kirche mit den beiden Façadenthürmen, zu denen manchmal noch ein Thurm auf der Kreuzung tritt, sich begnügt.

Eine der ältesten und einfachsten Anlagen ist die Stiftskirche zu Gernrode am Harz, im Wesentlichen wohl noch der im J. 961 gegründete Bau (Grundriss unter

Schwierigkeit der Zeitbestimmung.

Sächsische Bauten.

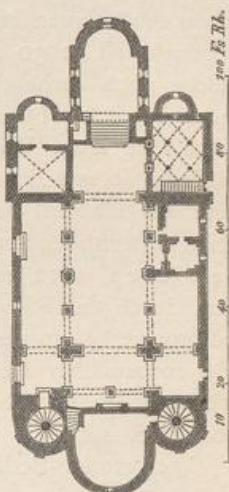


Fig. 463.
Kirche zu
Gernrode.

*). H. Otte, Gesch. der deutschen Baukunst. I—4. Liefl. Leipzig 1861—71.

**) Hauptwerk das bereits citirte von L. Puttrich, Leipzig 1835—1852, sammt seinem Anhang: Systematische Darstellung der Entwicklung der Baukunst in den ober-sächsischen Ländern vom 10. bis 15. Jahrh. — F. Kugler und E. F. Ranke, Die Schloßkirche zu Quedlinburg und die verwandten Kirchen der Umgegend. Berlin 1838. Neuer Abdruck in Kugler's Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte I. Bd. Stuttgart 1853.

Fig. 463; Kämpfergesims bei *d* unter Fig. 397, S. 488). Sie hat ein Mittelschiff von sehr hohen Verhältnissen, durch Pfeiler, die je mit einer Säule wechseln, von den Abseiten getrennt. Die Kapitale zeigen etwas dunkle, ungeschickte Anklänge an antike Motive; die Basen sind ohne Eckblatt. Der unmerklich über das Langhaus vorspringende Querbau mit seinen Apiden, die runden Westthürme, zwischen welchen eine zweite Nische über einer Krypta sich befindet, endlich deutliche Spuren von offenen Emporen über den Seitenschiffen, einer für diese Frühzeit in Deutschland sonst unerhörten Erscheinung, prägen dem im Äußersten sehr einfachen, spärlich gegliederten Denkmale einen höchst eigenthümlichen Charakter auf. Von naher Verwandtschaft sowohl in der Anlage als auch in der Ausbildung ist die von Kaiser Heinrich I. gestiftete Schloßkirche des nur eine

Kirche zu Quedlinburg. Meile entfernten Quedlinburg, besonders durch eine ausgedehnte Krypta und ein noch tiefer liegendes hochalterthümliches Oratorium bemerkenswerth*). Hier wechseln je zwei Säulen mit einem Pfeiler; die Ornamentation folgt im Allgemeinen antiken Reminiscenzen, jedoch in mannichfältigerer und eleganterer Ausführung. Dieselbe Behandlung der Arkaden zeigt die ebenfalls in jener Gegend

Kirche zu Frose. liegende Kirche zu Frose; an ihr tritt das Querschiff nicht über das Langhaus vor und entbehrt auch der Seitennischen. Dagegen findet man an der im Jahre

Kloster zu Huyseburg. 1080 gegründeten, 1121 eingeweihten Klosterkirche zu Huyseburg**) bei Halberstadt den Pfeiler mit einer Säule wechselnd und dabei jene lebendige, oben bereits erwähnte Gliederung der Obermauer des Schiffes durch einen von Pfeiler zu Pfeiler geschlagenen Blendbogen, der je zwei Arkadenbögen umfaßt. Dieselbe Anordnung der Stützen zeigte der in neuerer Zeit abgetragene, aber in ausführlichen Aufnahmen erhaltene Dom zu Goslar***), die glänzende Stiftung Kaiser Heinrichs III., 1050 eingeweiht, später mit einer prächtigen Vorhalle versehen, welche noch vorhanden ist. Wichtig als frühzeitige Pfeilerbasilika ist sodann die

Liebfrauenkirche zu Halberstadt. benachbarte Liebfrauenkirche zu Halberstadt (1135—46 erbaut), außerdem durch ihre alten Wandmalereien und die merkwürdigen Sculpturen der Chorbrüstung, so wie durch ihre vier stattlichen Thürme (zwei westliche und zwei zur Seite des Chores) hervorragend. Als Beispiel einer in Sachsen nur ausnahmsweise vorkommenden reinen Säulenanlage nennen wir die Klosterkirche zu Hamersleben, 1112 gestiftet, aber wahrscheinlich erst um die Mitte des Jahrh. erbaut, durch stattlichen Chor- und Thurmbau, reiche Ornamentik und selbständige Sculpturwerke ausgezeichnet (vgl. Fig. 393, S. 484). Der höchste Glanz und Adel romanischer Decoration entfaltet sich endlich an der goldenen Pforte zu

Kirche zu Freiberg. Freiberg im Erzgebirge, der letzten romanischen Baupoche angehörend (Fig. 410 auf S. 496).

Kirchen in Hildesheim. Von großer Bedeutung sind mehrere Kirchen Hildesheims†), das schon um das Jahr 1000 unter dem kunstgeübten Bischof Bernward eine lebendige künstlerische Tätigkeit sah. Die Kirche auf dem Moritzberge, wenn gleich modernisiert, ist eine wohl noch aus demselben Jahrhundert stammende Säulenbasilika. Dom. Nicht später scheint auch der Dom zu sein (1061 gegründet), der im Innern

*). Neue Aufnahmen von Th. Kutschmann in der Allg. Bauzeit. 1875.

**). Zeitschrift für Bauwesen, von G. Erbkam. Jahrgang 1854. Berlin. Fol. u. 4.

***). H. W. Mithoff, Archiv für Niederl. Kunstd. III. Abth. Kunftw. in Goslar. Fol. Hannover 1857.

†). Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, herausgegeben von dem Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. gr. 4. Hannover 1856. 8. Heft.

das System des mit zwei Säulen wechselnden Pfeilers befolgt und am Aeußersten durch Anlage eines breiten Westthurmes und eines Thurmes auf der Kreuzung von stattlicher Wirkung ist. Das großartigste Beispiel dieses Styles bietet aber die von Bischof Bernward selbst gegründete und mit seinem ganzen Vermögen dotirte Benedictiner-Abteikirche S. Michael, eine der glänzendsten Schöpfungen streng S. Michael. romanischer Baukunst. Im Jahre 1001 gegründet, 1033 eingeweiht, wurde sie 1162 durch Brand zerstört und nach einem Neubau 1184 abermals geweiht. Sie folgt der Arkadenbildung des Doms, nur mit ungleich reicherer Ausstattung, wie auch ihre Gesamtanlage von grandioser Pracht ist (Fig. 422 S. 504). Vor ihrer gegenwärtigen Verstümmelung war sie nämlich mit zwei Querschiffen, zwei Chören und einer Krypta versehen und durch sechs Thürme, zwei auf den Kreuzesmitteln und vier an den Giebeln der Querarme, geschmückt. Im Inneren sind nicht allein Kapitale, Archivolten, Säulenbasen mit Sculpturen bedeckt: auch die Chorschranken haben plastische Werke von hohem kunstgeschichtlichem Werth, und die weite Holzdecke des Mittelschiffes hat — als das einzige Beispiel diesseits der Alpen — ihre prachtvollen alten Malereien fast vollständig bewahrt*). Aehnlich reiche Decoration findet man endlich an der Stiftskirche S. Godehard, vom Jahre 1133, S. Godehard. deren originellen Grundriß wir auf S. 503 gegeben haben. Auch hier sind zwei Säulen zwischen die Pfeiler gestellt; das Abweichende der Anlage beruht aber auf der Anordnung eines Chorunganges mit Kapellen. Zwischen den beiden Westthürmen tritt ebenfalls eine Apsis als zweiter Chor vor; auf der Kreuzung erhebt sich ein dritter Thurm.

Unter den verwandten Basiliiken-Anlagen dieser geographischen Gruppe heben Klosterk. zu Hecklingen. wir noch die Klosterkirche zu Hecklingen hervor, gegen 1130 erbaut, in deren Arkaden der Pfeiler mit einer Säule wechselt, und deren Grundriß wir wegen seiner regelmäßigen Anordnung auf S. 483 vorbildlich mittheilen. In wie später Zeit diese Gegenden noch an der flachgedeckten Basilika festhielten, beweist die 1184 geweihte Kirche zu Wechselburg, ein reiner Pfeilerbau von edler Durch- Kirche zu Wechsel- burg. bildung und mit wichtigen Sculpturwerken ausgestattet.

Erst im Laufe des 12. Jahrh. scheint in diesen Ländern die Ueberwölbung Gewölbte Basiliiken. der Kirchen in Aufnahme gekommen zu sein, von der man in anderen Gegenden bereits im 11. Jahrh. bedeutsame Spuren antrifft. Eins der frühesten Beispiele mag die im Jahre 1135 von Kaiser Lothar begründete Benedictiner-Abteikirche Königsflutter sein (Fig. 418). Nach außen durch drei stattliche Thürme, reich entwickelten Chorbau und prächtige Portale imponirend, davon das eine mit feinen Säulen auf zwei mächtigen Löwenfiguren offenbar in Nachahmung oberitalienischer Bauten ruht, zeigt die Kirche im Inneren bedeutende Verhältnisse und würdige Ausstattung. Aber nur Chor und Kreuzschiff haben romanische Gewölbe, und das erst später eingewölbte Langhaus war ursprünglich als schlichte flach gedeckte Pfeilerbasilika entwickelt. Besonders reich sind die als zweischiffige Hallen angelegten Kreuzgänge aus der letzten romanischen Epoche. Der benachbarte Dom zu Braunschweig**), das Denkmal Heinrichs des Löwen vom Jahre 1171, Dom zu Braunschweig. vertritt dagegen den durchgeführten Gewölbebau bei reiner Pfeilerstellung in den schweig.

*) Herausgegeben durch Dr. Kratz, in Farbendruck von Storch und Kramer. Berlin 1857.

**) Vergl. C. Schiller, Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs und seiner nächsten Umgebungen. 8. Braunschweig 1852. (Mit Grundrissen.)

Arkaden (vgl. den Grundriß Fig. 464, der die in gotischer Zeit hinzugefügten beiden äußeren Nebenschiffe durch hellere Schraffirung auszeichnet). Der bedeutende Bau, der auch unter dem Chor eine stattliche Krypta aufnimmt, giebt durch seine wiederentdeckten Gewölbemalereien ein Beispiel von der reichen farbigen Auschmückung solcher Werke. — Diese Entwicklung, die sich auf die Pfeilerbasilika stützte, wirkte dann auch bisweilen auf die anderen Grundformen zurück.

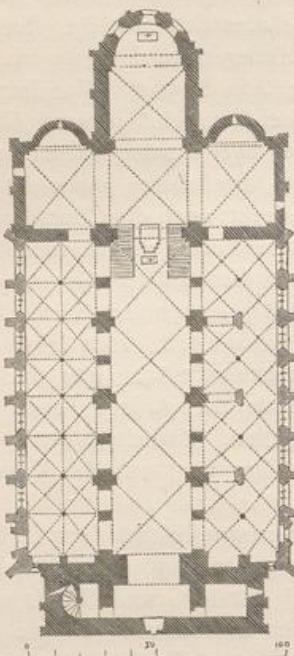


Fig. 464. Dom zu Braunschweig.

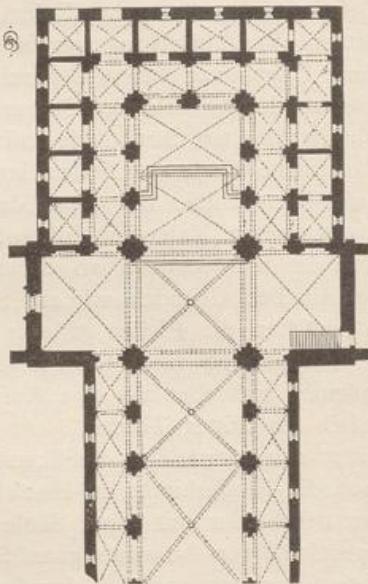


Fig. 465. Kirche zu Riddagshausen.

Kirche zu
Ganders-
heim und zu
Wunstorf.

So erhielt genau um dieselbe Zeit (1172) die Stiftskirche zu Gandersheim, ein mit zwei Säulen wechselnder Pfeilerbau, seine Wölbung, und die Gewölbe der nach demselben System angelegten Stiftskirche zu Wunstof*) werden ohne Zweifel derselben Epoche zuzuschreiben sein.

Uebergangs-
bauten.

K. Neuwerk
zu Goslar.

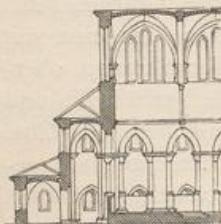


Fig. 466. Kirche zu Riddagshausen, Längendurchschnitt des Chors.

Zu einer höheren Entfaltung, aus welcher Werke von großer Bedeutung hervorgingen, kam die gewölbte Basilika auch hier durch Aufnahme des Spitzbogens. Bei streng romanischer Planform zeigt die Kirche des Klosters Neuwerk zu Goslar, begonnen gegen Ausgang des 12. Jahrh., eine ungemein reiche und zierliche Pfeilergliederung, bei welcher selbst einige übermäßig spielende Wunderlichkeiten vorkommen, und ein consequent durchgeföhrtes Rippenystem. Befonders schmuckvoll ist das Äußere der Apsis ausgestattet. Sodann gehören hierher zwei durch eben so großartige als originelle Anlage ausgezeichnete Cisterzienser-Klosterkirchen, die den Uebergangsstil in feiner ganzen Entschiedenheit durch-

*) Aufnahme in den mittelalterl. Baudenkm. Niedersachsens, Heft 6.

geführt haben. Die in den Jahren 1240—1250 erbaute Abteikirche zu Loccum*) bei Minden zeigt eine strenge Behandlung des Uebergangsstyles, einfache Gliederung der Pfeiler mittelst feiner, an den Ecken durch Einkerbung entstandener Säulchen und Kreuzgewölbe mit Rippen. Die Fenster sind durchweg paarweise angeordnet, in den öftlichen Theilen noch rundbogig, im Schiff bereits gleich den Gewölben spitzbogig. Der geradlinig geschlossene Chor hat in origineller Anlage jederseits zwei neben einander liegende, die übrige Breite der Querschiffarme deckende Kapellen mit Apsiden in der Dicke der Mauer. Entwickelter noch ist die im Jahr 1275 eingeweihte Abteikirche zu Riddagshausen bei Braunschweig**). Hier ist Alles spitzbogig, der westliche Theil des Schiffes sogar schon mit Aufnahme gothischer Elemente; die Pfeiler haben Halbsäulen und Ecksäulen als Vorbilder, die Gewölbe durchweg Rippen, und die Fenster sind in Gruppen zu Dreien geordnet. Merkwürdig ist die Fortsetzung der Seitenschiffe als Umgang um den geradlinig schließenden Chor, und der Kranz niedriger viereckiger Kapellen, der wieder den Chor umgang begleitet (vergl. Fig. 465 und 466). Dies giebt dem Äußersten mit seinen drei Chordächern den Charakter terrassenförmig pyramidalen Aufsteigens. Beide Kirchen haben, wie in der Regel bei den Cisterziensern, nur einen kleinen Glockenturm (Dachreiter) auf der Kreuzung.

Kirche zu
Loccum.Kirche zu
Riddags-
hausen.

In Thüringen und Franken***),

den mitteldeutschen Ländern, finden wir manche Merkmale der sächsischen Bauten, die Mannichfaltigkeit der Arkadenbildung und überhaupt der innern Raumentfaltung und Ausstattung bei würdig und ernst behandeltem Äußerem wieder. Neben der überwiegend angewandten Pfeileranlage kommt die reine Säulenbasilika häufiger vor, der mit Säulen wechselnde Pfeilerbau seltener. Während nun auch hier die flachgedeckte Basilika sich lange Zeit herrschend erhält, tritt ihr nicht ein so consequent wie dort sich entfaltender Gewölbebau zur Seite und erst die Uebergangszeit überrascht mit spitzbogig ausgeführten Bauwerken von hervorragender Bedeutung.

Mittel-
deutsche
Bauten.

Als Säulenbasilika von großartigen Verhältnissen bei einfacher ja strenger Durchführung ist die als malerische Ruine vorhandene Klosterkirche zu Paulinzelle, mitten im Thüringer Walde, zu nennen. Im J. 1006 gegründet, hat sie schlichte Würfelkapitale und rechtwinklige Umfassungen der Arkadenbögen, einen Chor mit Abseiten und fünf Nischen. (Ein Kämpfergesims von ihr auf S. 488 unter Fig. 397, c.) So ist auch die Klosterkirche zu Heilsbronn bei Nürnberg†), von der wir auf S. 518 die Abbildung des in spätromanischem Style durchgeföhrten Portales einer dazu gehörigen Kapelle mittheilen, eine stattliche Säulenbasilika mit streng behandelten Säulen, deren Würfelkapitale keinerlei Ornament aufweisen. (Leider vor einigen Decennien unverständlich restaurirt.) Aehnliche

Kirche zu
Paulinzelle.Kirche zu
Heilsbronn.

*) Aufnahmen von Hase im Notizblatt des Architekten-Vereins zu Hannover. Vergl. auch W. Lübbe, Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. 8 und Fol. Leipzig 1853.

**) Zeitschrift für Bauwesen von G. Erbkam. Berlin 1857. Vergl. C. Schiller a. a. O.

***) Vergl. die betreffenden Abtheilungen des citirten Werkes von Puttrich.

†) Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern. Herausgegeben von Rudolph Freiherrn von Stillfried. Neue Folge. Fol. Berlin 1856. — Kloster Heilbronn. Von demselben Verf. Berlin 1877. gr. 8.

Kirchen zu Bamberg. Anordnung findet man in S. Jakob zu Bamberg, bis gegen 1110 erbaut, mit Würfelkapitälern und kräftigen attischen Basen ohne Eckblatt. Ungewöhnlicher Weise liegt hier das Querschiff im Westen. Dagegen ist die 1121 geweihte Kirche S. Michael daselbst eine Pfeilerbasilika, ursprünglich gleich jener flach gedeckt.

Dom zu Würzburg. In Würzburg erscheint der Dom trotz späterer Umgestaltungen und Modernisierung als eine ursprünglich flachgedeckte Anlage mit schlichten, kräftigen Pfeilern. Der Westbau mit seinen beiden Thürmen, dem überaus einfachen, nur von Pfeilern eingefassten Portal, dem schmucklosen und geringen Mauerwerk ist ein Werk des 11. Jahrh., welches bei der äußerer Gesamtbreite von 19,77 M. eine viel kleinere

Anlage auch des ehemaligen Schiffbaues voraussetzen lässt. Daran fügte man noch im Ausgange desselben oder im Beginn des 12. Jahrh. eine großartige Pfeiler-

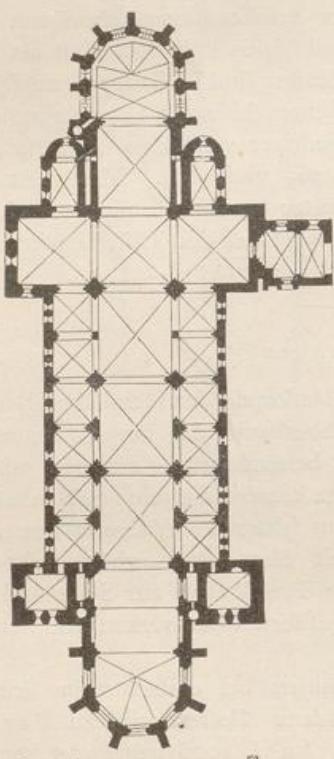


Fig. 467. Dom zu Naumburg.

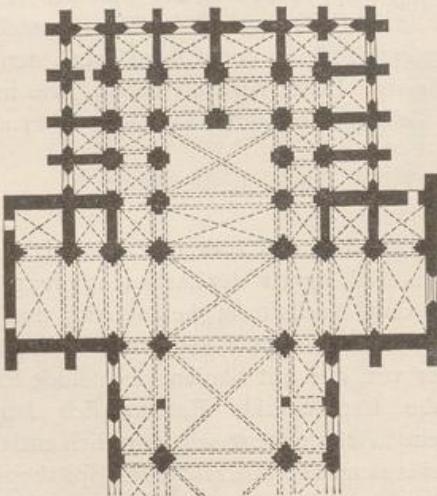


Fig. 468. Grundriss von Ebrach. (Nach v. Quaft.)

Kirchen zu Crailsheim, Weinsberg. basilika von 30,76 M. innerer Breite, wo von 13,81 M. allein auf das Mittelschiff kommen. Ein geräumiges Querschiff mit Apsiden und ein ebenfalls mit einer Apsis geschlossener Chor, zu dessen Seiten man gegen Ende der romanischen Epoche zwei zierliche Thürme auftürkte, schließen den noch jetzt höchst grandios wirkenden Bau ab. Je mehr er im Innern verzopft ist, um so schöner hat sich am Äußerem die strenge und edle Wandgliederung erhalten. Eine spitzbogige Säulenbasilika ist die Johanniskirche zu Crailsheim, dagegen zeigt die Kirche zu Weinsberg den in diesen Gegenden seltenen Wechsel von Pfeiler und Säule bei ebenfalls schon spitzbogigem Arkadenbau. Mit manchen schwäbischen Kirchen hat sie den geradlinigen Chorschluß und die über dem Chor aufsteigende Thurmanglage gemein, wie denn in Grenzgebieten solche Mischungen sich kreuzender Einflüsse bezeichnend sind. Ein schlichter Pfeilerbau ist ferner zu Würzburg die Schottenkirche, während der in den sächsischen Gegenden oft vorkommende Wechsel von Säulen und Pfeilern sich an S. Burkard daselbst findet.

Genau daselbe System der Außenarchitektur wie der Dom zu Würzburg zeigt Kirchen zu Komburg,
die kleine Klosterkirche S. Gilgen bei Komburg in der Nähe von Schwäbisch-



Fig. 469. Dom zu Bamberg. (Baldring.)

Hall, durch neuerdings ans Licht gezogene alte Wandgemälde bemerkenswerth.
Das Innere ist ein derber Säulenbau, der um 1100 ausgeführt sein mag, mit

Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

35

schweren Würfelkapitälen und steilen, stumpf profilierten attischen Basen, die das Eckblatt noch nicht kennen und auf runder Plinthe ruhen. Komburg selbst besitzt die großartige Anlage einer auf steiler Höhe thronenden befestigten Benediktinerabtei des Mittelalters, obwohl die Kirche, mit Ausnahme der drei Thürme, einem Renaissancebau weichen mußte. Ein Kreuzgang, der sich der Westseite anschloß, ist ebenfalls verschwunden; dagegen besteht noch eine originelle sechseckige Kapelle, deren unteres Geschoß einen Durchgang bildet, sowie der von zwei Thürmen flankierte Eingang des Klosters, mit zierlicher romanischer Galerie.

In Thüringen zeichnet sich, der Spätzeit des romanischen Styles angehörend, durch sehr elegante Pfeilerbildung und eben so anmuthige als stattliche Verhältnisse die Kirche zu Thalbürgel aus*). Alle ihre Pfeiler sind auf's Zierlichste mit Säulchen besetzt, deren Profilirungen auch die Arkadenbögen begleiten und eine lebensvolle Gliederung derselben bewirken. Die Thürme erheben sich hier wie zu Hamersleben dicht an den Querarmen über den beginnenden Seitenschiffen. Als ebenfalls flachgedeckte Pfeilerbasilika mit spitzbogig aufgeföhrten Arkaden ist endlich die etwa um 1200 erbaute Kirche des Klosters Memleben zu nennen.

An der Entwicklung des Gewölbebaues scheinen, wie schon bemerkt, diese Gegenden sich nicht eben selbstständig betheiligt zu haben, obwohl sie nicht zögerten, sich die anderwärts gewonnenen Resultate frisch anzueignen. Dies geschah aber in bedeutamer Weise erst in der Uebergangszeit. Ein bemerkenswerthes Beispiel

^{Arnstadt.} bietet die Liebfrauenkirche zu Arnstadt, eine Basilika mit gegliederten Pfeilern und Rundbogenarkaden, und über den Seitenschiffen mit einer in diesen Gegenen vereinzelten Emporenanlage. Der Westbau zeigt zwei elegant entwickelte, in's Achteck übergehende Thürme. (Neuerdings stilygerecht restaurirt.) Bedeutender ist Langhaus und Querschiff des Doms zu Naumburg, ohne Zweifel im 13. Jahrh. ausgeführt, und nach einer alten Nachricht im Jahre 1242 eingeweiht (Fig. 430 und 467). Imponirende Verhältnisse, consequent durchgeführte Spitzbogenwölbung mit Rippen, reich entwickelte Pfeiler und kräftige Arkaden, ebenfalls im Spitzbogen, während die Fenster noch den Rundbogen zeigen, bedingen die hervorragende Stellung dieses Bauwerkes. Zwei Thürme schließen den östlichen, und eben so viele den westlichen Chor ein. Die Chöre selbst stammen aus gothischer Epoche, der westliche aus den Jahren 1249—1272, der östliche aus dem

^{Kirche zu Ebrach.} 14. Jahrh. Hierher gehört sodann die Cisterzienserkirche Ebrach in Franken (Fig. 468), erst 1285 geweiht, mit jener breiten Choranlage, die wir in Riddagshausen fanden, wo der geradlinige Mittelbau von niedrigen Umgängen und in zweiter Reihe von viereckigen Kapellen umzogen wird. Das Schiff zeigt bereits ein Strebefsystem neben rundbogigen Fenstern, der Westbau enthält gotische Elemente.

Ebenfalls im 13. Jahrh. erhielt die Stiftskirche zu Aschaffenburg an ihr einfaches, flachgedecktes Pfeilerschiff den prachtvollen Emporenbau sammt dem reichen Portal und den nördlich anstoßenden Kreuzgängen. Dazu kam ein geräumiges Atrium, zu welchem eine großartige doppelte Freitreppe (in der Renaissancezeit erneuert) emporführt, eine Anlage von so hohem malerischen Reiz, wie sie diesseits der Alpen vielleicht nirgends wieder erreicht worden ist. An der Pfarrkirche daselbst verdient der elegante Thurm mit schlanker Steinpyramide

*) Für diese und die folgenden Kirchen vergl. Puttrich a. a. O.

aus vorgerückter Uebergangszeit Beachtung. Die höchste Spitze der Entwicklung bezeichnet endlich der Dom zu Bamberg, eine der vollendetsten Schöpfungen der gesammten mittelalterlichen Epoche, dessen Grundriß wir auf S. 513 gaben. Auch hier herrscht an Portalen und Fenstern noch der Rundbogen, wenngleich in reichster Ausbildung, indeß die Rippengewölbe des Inneren spitzbogig auf ungemein schön entwickelten Pfeilern durchgeführt sind. Den großartigen Verhältnissen entspricht die harmonische Durchführung, die glänzende Ausstattung. Ueber die Anlage der doppelten Chöre sprachen wir schon; seltsam ist indeß, daß, wie auch an S. Jakob zu Bamberg, das Querschiff im Westen liegt und die Haupteingänge östlich angebracht sind, ein Zugeständniß, das wohl durch die Lage der Stadt hervorgerufen wurde. Die prächtige Ausbildung des Aeußersten gipfelt in dem polygonen Chor mit seiner reichen Fensterarchitektur und Säulengalerie, der von zwei stattlichen Thürmen mit Portalen eingefaßt wird. Die westlichen Thürme stammen aus etwas späterer Zeit und sind in den Formen des Uebergangs durchgeführt (Fig. 469).

Dom zu
Bamberg.

In den Rheinlanden*)

tritt uns wieder eine im hohen Grade selbständige und bedeutende Gestaltung der romanischen Architektur entgegen. Hier war es die glückliche Lage, der länderverbindende Strom, welcher städtische Blüthe und Reichthum früh entfaltete und zur Regsamkeit des Handels und Wandels antrieb, kurz die Gesamtheit günstiger Naturbedingungen, denen ein wichtiger Einfluß auf die Ausbildung der Bauthätigkeit zuzuschreiben ist. In der früheren Zeit machen sich die Reminiscenzen antiker Baukunst, die durch zahlreiche Römerwerke lebendig erhalten wurden, überwiegend bemerkbar. Der sogenannte Karnies, das Consolengesims, die korinthisirenden Kapitälformen gehören dahin, während die beliebte Anwendung verschiedenfarbigen Marterials, die dem Mauerwerke einen angenehmen Wechsel verleiht, an altchristliche Elemente erinnert. Doch bald schon macht sich auch hier germanische Gefühlsweise Luft und spricht sich in den Würfelkapitälen und der Umgestaltung des Grundrisses vernehmlich aus. In letzterer Beziehung zeigen die rheinischen Bauwerke eine Mannichfältigkeit, einen Reichthum an Compositionsgedanken, daß sie hierin unerreicht dastehen. Diese reichere Entfaltung der Planform beruht hauptsächlich auf dem Bestreben, die Kreuzanlage in bedeutsamerer Weise, vorzüglich durch Aufnahme der Kuppel, zu entwickeln. Mögen byzantinische Vorbilder einen Anstoß dazu gegeben haben, so war doch die Auffassung und Durchführung dieser Idee durchaus eigenthümlich. Sie stützte sich aber auf eine consequentere Anwendung des Gewölbebaues. Dieser tritt wirklich an den rheinischen Bauten, vermutlich unter Begünstigung des leichten Tuffstein-Materials, bereits gegen Mitte des 11. Jahrh., wie es scheint früher als sonstwo in Deutschland, und höchst wahrscheinlich ganz selbständig auf. Indem man nun auf der

Charakter
der
rheinischen
Werke.

*) Boisserée, Denkmale der Baukunst am Niederrhein. Fol. München 1833. — G. Moller, Denkmäler der deutschen Baukunst. Fol. Darmstadt 1821, I. und II. Bd. — Gladbach, Fortsetzung von Moller's Denkmälern. Bd. III. Darmstadt. — Geier und Görz, Denkmäler romanischer Baukunst am Rhein. Fol. Frankfurt a. M. 1846. — Reichhaltige Notizen, mit Detailzeichnungen in Fr. Kugler's Rheinreise vom Jahre 1841, in den Kl. Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Bd. II. Stuttgart 1854. — Fr. Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. 8. Köln u. Neufs 1868 ff. — Derselbe, Das monumentale Rheinland. gr. Fol. ebenda.

Vierung des Kreuzes eine Kuppel emporführte, sie mit einer Gruppe von Thürmen umgab oder sie selbst nach außen als mächtigen Thurm ausbildete, ja sogar die Kreuzarme bisweilen halbkreisförmig oder polygon schloß, gewann man eine ungemein stattliche, höchst malerische Anlage und manche originelle Combination. Die Richtung auf das Malerische blieb nun auch dabei nicht stehen, sondern unterwarf sich die ganze äußere Durchführung. Ein besonderer Eifer regte sich dadurch für die Auschmückung des Aeußeren, an welchem die reichen, zierlichen Säulengalerien des Chors und Querschiffes, ja bisweilen auch des Langhauses, als vorzüglich charakteristisches Merkmal hervortreten. Diese Richtung steigerte sich noch an den Uebergangsbauten, so daß diese unter Anwendung manichfacher phantastischer Formen und einer glänzenden Ornamentik bisweilen eine überaus reiche Erscheinung gewinnen. Das Ornament selbst aber hat nur in seltenen Fällen jene geschmackvolle Ausbildung, jene Grazie und Ideenfülle der späteren fächischen Bauten. Als eigenthümlichen Zufatz erhalten die späteren Kirchen dieser Gruppe oft eine Empore über den Seitenschiffen, die sich mit Bogenstellungen gegen den Mittelraum öffnet (vgl. Fig. 426, S. 507).

**Flachgedeckte
Basiliken.** Flachgedeckte Kirchen findet man hier verhältnismäßig selten. Gewöhnlich wurden folche Anlagen schon in romanischer Zeit mit Gewölben nachträglich versehen. Meistens haben sie entweder reine Pfeileranlage oder Säulenstellungen; die Mischformen kommen nur vereinzelt vor. Eine der großartigsten Säulenbasiliken war die jetzt in Trümmern liegende Klosterkirche zu Limburg in der Pfalz.

Kirche zu Limburg. Von Kaiser Konrad II. im J. 1030 gegründet, wurde sie im J. 1042 eingeweiht. Noch jetzt bemerkt man an den äußerst schlicht behandelten Säulen mit ihren steilen attischen Basen und strengen Würfelkapitälen, an den hohen Mauern des Querschiffes mit seinen Apsiden und dem geradlinig geschloßnen Chor die bedeutenden Verhältnisse des Baues. Die lichte Breite des Mittelschiffes mißt 12 M., die Höhe desselben ca. 24 M., Dimensionen, die das gewöhnliche Maß der deutschen Kirchen dieses Styles weit hinter sich lassen. Auch von der Krypta sind noch Spuren vorhanden. Am westlichen Ende erhob sich ein eigenthümlicher Emporenbau neben zwei runden Treppentürmen. In Köln zeigt

S. Georg in Köln. sich S. Georg, um 1067 vollendet, als eine ursprünglich flachgedeckte Basilika mit derb behandelten Würfelkapitälen auf kurzen stämmigen Säulen, der sich westlich ein quadratischer mit reicher Nischenarchitektur und entwickeltem spätromanischem Gewölbe versehener Anbau einer Taufkapelle anschließt. Selbst in der letzten romanischen Epoche findet sich noch ein Säulenbau mit spitzbogig gebildeten Arkaden, die Kirche zu Merzig an der Saar. Unter den vereinzelten Beispielen vom Wechsel des Pfeilers mit der Säule ist vorzüglich die Kirche zu

Kirche zu Merzig. Kirche zu Echternach bei Trier, geweiht im J. 1031, namhaft zu machen*). Auffallend durch ihre leichten, anmuthigen Verhältnisse, die schön gebildeten korinthisirenden Kapitale, den Eierstab am Arkadengesimse, zeichnet sich die Kirche auch durch jene an einigen tächischen Denkmälern bemerkte Ueberspannung je zweier Arkadenbögen durch einen von den Pfeilern aufsteigenden Blendbogen aus (vgl. Fig. 396 auf S. 487).

Kirche zu Roth. In der Kirche zu Roth an der Our findet sich daselbe Verhältniß, nur daß hier die Arkaden selbst schon spitzbogig sind, während ihre Umfassung noch den Rundbogen zeigt. Von der großen Anzahl reiner Pfeilerbasiliken nennen

* C. W. Schmidt's Baudenkmale von Trier.

wir die Kirche zu Lorsch unfern Worms, von welcher nur noch Theile erhalten sind, aus dem Ende des 11. Jahrh.; ferner S. Florin zu Koblenz, im ersten Viertel des 12. Jahrh. erbaut, aber mit zweithürmiger Westfaçade, deren primitive Pilastryarchitektur sicher noch auf das 11. Jahrh. deutet; eben daselbst mit reicher entwickelten, durch vier Halbtäulen belebten Pfeilern S. Castor von 1157—1208, mit späterer Ueberwölbung, die Façade mit ihren beiden Thürmen und halbrunden Treppenthürmen noch älter als die von S. Florin; die Gliederung auch hier noch nicht durch Lisenen, sondern durch Pilastry mit roh und

Kirche zu
Lorsch.
Kirchen zu
Koblenz.

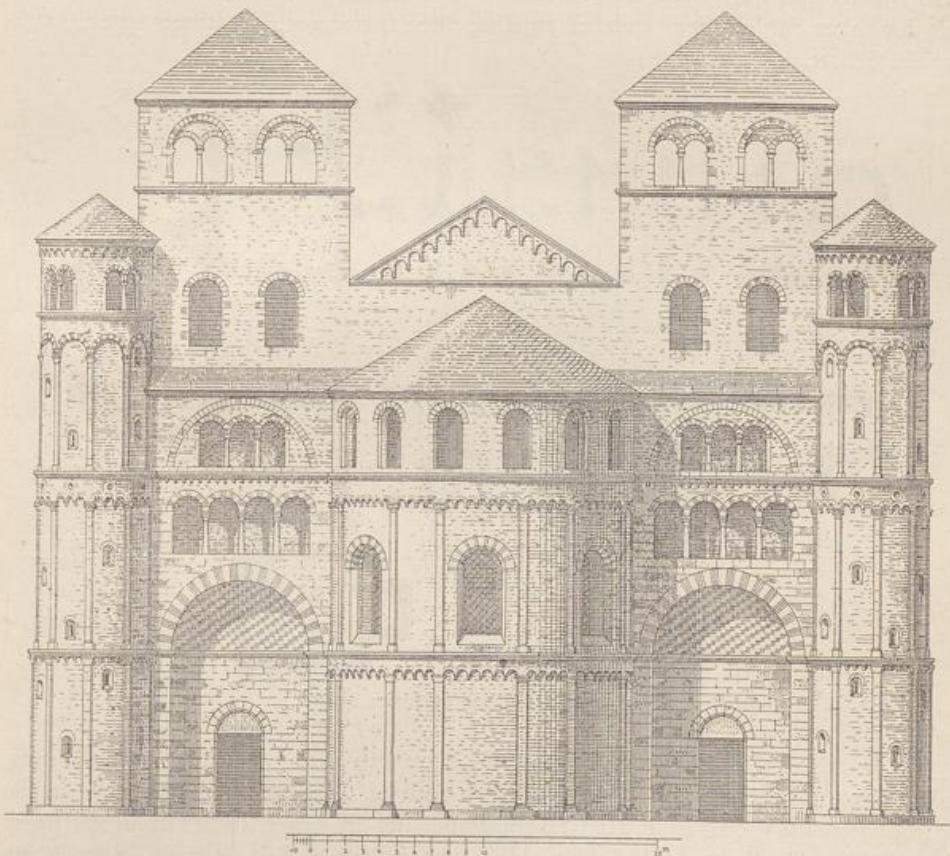


Fig. 470. Westseite des Doms zu Trier. (Nach Egle.)

ungefickt antikisirenden Kapitälern bewirkt; die Säulchen in den Schallöffnungen mit unentwickelten Würfelkapitälern und schräg gespannten Kämpfern: das Alles sicherlich vom Anfang des 11. wenn nicht noch aus dem 10. Jahrh., nur das oberste Stockwerk im 12. Jahrh. hinzugefügt; ebendort die Liebfrauenkirche, ein Gewölbebau mit Emporen aus spätromanischer Zeit, in gothischer Epoche neugewölbt, die Westfaçade mit ihren Thürmen in durchgebildeter Lisenenarchitektur behandelt; in Köln endlich die verbauten Kirchen S. Johann Baptist und S. Ursula. Weiter sodann kommt die großartige Umgestaltung in Betracht, welche Erzbischof Poppo im 11. Jahrh. bis nach 1047 mit dem aus altchristlicher

Kirchen zu
Köln.

Dom von Trier. Zeit datirenden (vgl. S. 412) Dom von Trier vornahm, indem er den Bau nach Westen beträchtlich verlängerte und dort mit einer Apsis über einer Krypta schloß (Fig. 470). Die Façade mit ihren streng antikisirenden Pilastrern, ihren beiden Thürmen sammt angelehnten runden Treppenthürmen ist ein werthvoller Bau der frühromanischen Epoche. Dazu kam seit der Mitte des 12. Jahrh. ein neuer Umbau, der die östlichen Theile und das Schiff betraf und letzteres zu einem Gewölbebau in den Formen des Uebergangsstyles umschuf. Ebenfalls im 11. Jahrhundert (inschriftlich 1051) erhielt die Stiftskirche zu Effen (vergl. S. 417) ihre stattliche Krypta auf spielend decorirten Pfeilern, und an der Westseite ein Atrium mit doppelter Säulenreihe, welches zu einer alten später gothisch umgebauten Taufkapelle führte.

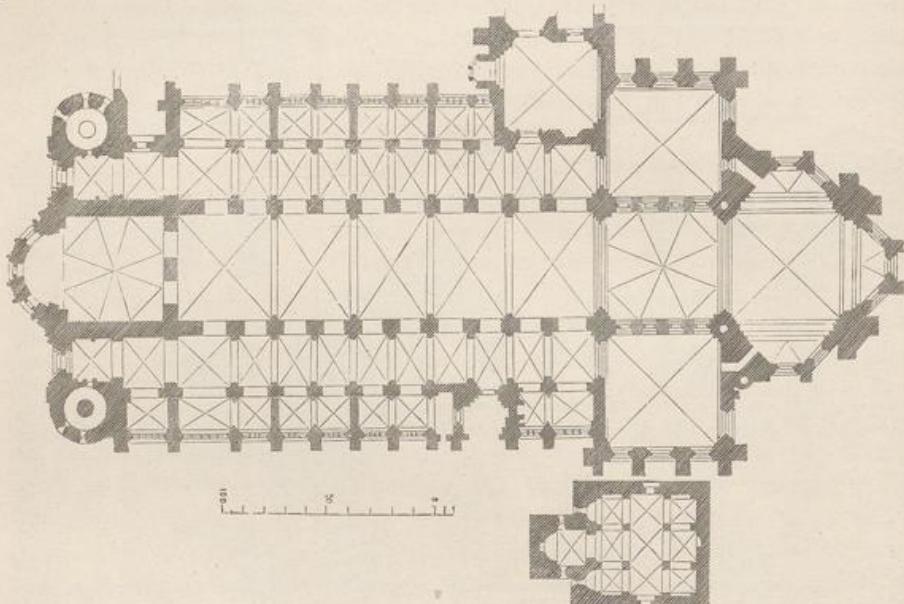


Fig. 471. Dom zu Mainz.

Gewölbebau. Wie die bereits erwähnte stattlichere Entfaltung des Grundrisses zu ausgedehnterer Anwendung des Gewölbebaues führte, erkennt man deutlich an S. Marien im Capitol zu Köln, einem Baue, der in feiner wahrhaft großartigen Marien zu Köln. Conception die Kraft und Frische einer jugendlichen Zeit athmet. Der Kern dieses Werkes mit Ausnahme der späteren Mittelschiffgewölbe und damit verbundener Ueberhöhung, zeigt noch denselben Bau, der im Jahre 1049 durch Papst Leo XI. die Weihe empfing. Ursprünglich war das Mittelschiff flach gedeckt, so daß die späteren Gewölbe auf Pilastrern ruhen, die über den Kämpfern der Pfeiler auf Consolen auffsetzen. Aber an die Rückseite der schlüchten Pfeiler lehnen sich Halbsäulen, und ähnliche, diesen entsprechend, treten aus der Umfassungsmauer. Sie tragen die offenbar von der ersten Anlage herrührenden Kreuzgewölbe der Seitenschiffe. Noch unerlässlicher wurde aber die Wölbung an den östlichen Theilen, auf deren Anordnung wir schon oben hindeuteten (vergl. Fig. 419 auf S. 503). Chor und Querarme, im Halbkreise endend, werden von Umgängen begleitet, mit denen sie durch Säulenstellungen zusammenhängen. Die Umgänge



Fig. 472. Dom zu Mainz. Südwestseite.

sind mit Kreuzgewölben bedeckt, indeß an die Hauptkuppel der Nischen sich hohe Tonnengewölbe für die rechtwinkligen Mittelräume schließen. Bei dieser ausgedehnten und complicirten Construction ist alles Detail ungemein primitiv und streng. Die stark verjüngten Säulen haben steile attische Basen ohne Eckblatt, und ihre Kapitale stoßen mit ihrer massigen Würfelform ohne Hals unmittelbar auf den Schaft. Auch das Aeußere ist sehr schlicht, nur durch ein Consolen gesims und am Chor durch Pfeilerarkaden gegliedert. Westlich schließt sich eine Vorhalle mit zwei Geschoßen an. Zwei andere Kirchen Kölns nehmen das Motiv der Chor- und Kreuzschiff-Bildung von S. Marien auf, gestalten es jedoch in freier,

S. Aposteln zu Köln.
selbständiger Weise um. S. Aposteln, in der Grundanlage noch aus dem 11. Jahr-

hundert, erneuert und reicher ausgeführt in spätromanischer Zeit, gewölbt 1219*), bildet Chor und Kreuzarme ebenfalls mit rundem Schluß (vergl. Fig. 421 auf S. 504), aber kürzer zusammengedrängt, ohne Umgänge, dagegen mit einer Kuppel auf dem Kreuze, so daß der Centralgedanke hier besonders stark überwiegt. Auch am Aeußeren, das mit Galerien und Arkaden in glänzender Weise geschmückt ist, spricht sich diese Richtung durch die achteckige Kuppel, aus deren Dache ein laternenartiger Auffatz mit Lichtöffnungen und nach byzantinischen Vorbildern rund gestaltetem Schluß aufsteigt, deutlich aus. Zwei fast minaretartige schlanke polygone Thürme, zwischen Chor- und Querarmen angelegt, begleiten die Kuppel. Das Langhaus mit seiner Ueberwölbung, westlichem Querhause und viereckigem Glockenthurme, in der Anlage alt, der Ausbildung spätromanisch, ist schlichter behandelt.

S. Martin zu Köln.
Wiederum anders gestaltet sich derselbe Grundplan an der Abteikirche Groß S. Martin. Zwar ist auch hier der östliche Bau zusammengedrängt, ohne Umgänge, in seinen drei Armen rund geschlossen, aber auf der Kreuzung erhebt sich mit hochragendem Helme ein gewaltiger viereckiger Kuppelthurm, den vier schlanke Polygonthürmchen, an seine Ecken gelehnt, begleiten. Das Streben nach Erleichterung und Ersparung der Mauermassen bringt hier wie an den übrigen Kirchen dieser Gruppe die häufig angewandten Wandnischen, die oberen Chor umgänge, die äußeren Säulengalerien unter dem Dachgesims, die Emporen über den Seitenschiffen sammt den Triforien hervor. Die Ausführung dieses stattlichen Baues reicht zum Theil in die späte Uebergangszeit hinein.

Mittelrhein.
Bauten.
Dom zu Mainz.
In wesentlich verschiedener, selbständiger Auffassung tritt zu gleicher Zeit der Gewölbebau in den mittelrheinischen Gegenden auf. Hier wird zwar ebenfalls in bedeutsamer Weise die Vierung durch Kuppelanlage hervorgehoben, aber die Ausbildung des gewölbten Langhauses hält damit gleichen Schritt und gelangt zu hoher organischer Durchführung. Diese Umgestaltung geht auch hier durchweg von der Pfeilerbasilika aus, aber über die Zeit dieser folgenschweren Neuerung herrschen noch immer verschiedene Meinungen, die sich zwischen dem Beginn oder der Mitte des 12. Jahrh. theilen**). Der Dom zu Mainz, mit doppelten Chören und westlichem Querschiff, zwei Kuppeln und je zwei Thürmen zu den Seiten der Chöre (siehe den Grundriß Fig. 471) erlitt mehrere Brände, bis er,

*) Ennen und Eckertz, Quellen zur Gesch. der Stadt Köln 1863. II. Nr. 65.

**) Vergl. die scharffinnige Unterfuchung von F. v. Quast über die drei mittelrheinischen Dome zu Mainz, Speyer und Worms. 8. Berlin 1850. (Mit Zeichnungen.) Dagegen die Ausführung C. Schnaafel's im 4. Bande feiner Geschichte der bildenden Künste. Sodann Kugler in seinen pfälzischen Studien im D. Kunstblatt 1854, wieder abgedruckt im II. Bande der Kl. Schriften zur Kunstgeschichte. Endlich Hübch (über Speyer) in seinen altchristl. Kirchen.

wahrscheinlich nach dem Brände des Jahres 1081, bis gegen 1136 neu aufgeführt und vermutlich mit Gewölben versehen wurde. Die gegenwärtigen spitzbogigen Gewölbe gehören gleich dem in üppigen Formen des Uebergangs ausgeführten westlichen Querhause (vgl. Fig. 472) dem dreizehnten Jahrhundert an. Die Dimensionen sind höchst bedeutend. Die schlanken, eng gestellten Arkadenpfeiler haben an ihren Rückseiten Halbsäulen für die Gewölbe der Seitenschiffe; an der Vorderseite dagegen hat nur einer um den andern die für die Gewölbe des Mittelschiffes bestimmte Vorlage. Zugleich steigen von den Kämpfern tämmtlicher Pfeiler Pilastry auf, welche mit Durchbrechung des Arkadengesimses, an der Oberwand Flachnischen bilden, über welchen die beiden Fenster liegen. So ist das

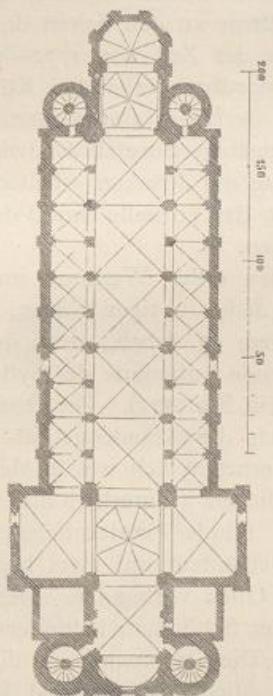


Fig. 473. Dom zu Worms.

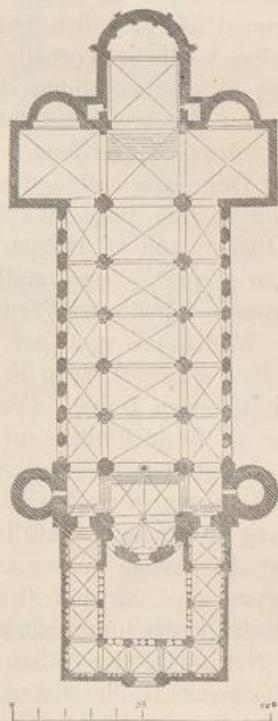


Fig. 474. Abteikirche Laach.

Verticalprincip in eben so consequenter als energischer Weise durchgeführt, und die Wandfläche in diesem Sinne auf's lebendigste gegliedert.

Einen weiteren Fortschritt auf dieser Bahn bezeichnet der Dom zu Speyer*). Dom zu Speyer. Dieser im J. 1030 als Pfeilerbasilika von kolossalsten Verhältnissen (das Mittelschiff hat eine Breite von c. 14 M., der ganze Bau eine Gesamtlänge von 131 M.) durch Kaiser Konrad II., den wir schon als Erbauer der Klosterkirche zu Limburg kennen lernten, begonnen, wurde, wie man bisher annahm, nach dem Vorgange des Mainzer Domes, vermutlich nach dem Brände von 1137 oder von 1159, eingewölbt. Nach dem technischen Zeugnisse von Hübsch wird man jedoch wohl annehmen müssen, daß der gewaltige Bau von Anfang an auf Gewölbe be-

* Aufnahmen bei Geier und Görs a. a. O.

rechnet war. Hier legt sich vor jeden Pfeiler auch an der Vorderseite (man vgl. den Grundriß auf S. 506) eine Halbtäule, welche sammt dem aufsteigenden Pilaster den Blendbögen zur Stütze dient. Diese selbst streben höher empor und sind als Einfassung um die Fenster gezogen, so daß diese in den innigsten organischen Verband mit den klar entwickelten Mauerflächen treten. Ueber ihnen in der Schildwand liegt aber noch ein kleineres Fenster, welches sich auf die Galerie öffnet, die mit ihren Zwergfälchen sich um alle oberen Theile des mächtigen Bauwerkes zieht. Etwas unorganisch erscheint es, daß die als Gewölbräger bestimmten Wandfäulen in halber Höhe ein zweites Kapitäl haben. Der Chor erhebt sich auf einer sehr umfangreichen Krypta hoch über den Boden des Schiffes. Das Innere der Apsis ist durch nischenartige Mauerblenden lebendig gegliedert. An die Kuppel schließen sich zwei viereckige Thürme zu den Seiten des Chores. Die ehemalige westliche Vorhalle war ein Zusatz der Zeit von 1772—1784, wo eine völlige Wiederherstellung des durch die Mordbrennerbanden König Ludwigs XIV. von Frankreich im Jahre 1689 sammt der Stadt eingeäscherten Domes ausgeführt wurde. Neuerdings hat durch die freigebige Sorgfalt Ludwigs I. von Bayern der Dom eine vollständige Auschmückung mit Fresken erhalten, und in jüngster Zeit ist eine stylgemäße Wiederherstellung der Vorhalle sammt der Façade nach den Plänen von H. Hübsch vollendet worden.

Dom zu Worms. Am Dom zu Worms endlich*), von dessen erster Weihung im J. 1110 nur die unteren Theile der Westthürme röhren, dessen übriger Körper, mit Ausschluß des Westchores und der Gewölbe aus dem 13. Jahrh., dem im J. 1181 beendeten Bau angehört, zeigt sich eine nachbildende Aufnahme des Systems jener beiden benachbarten Dome. (Vergl. den Grundriß Fig. 473). Die Gewölbräger steigen hier als Bündelfäulen auf, um welche sich das Arkadengesims mit einer Verkröpfung fortsetzt; von den Arkadenpfeilern erheben sich wie in Mainz bloße Pilaster, welche wie in Speyer die Fenster umschließen. Unterhalb dieser sind die Wandflächen in etwas willkürlicher Art durch blinde Fensternischen decorirt. Stattlich ist die Anlage zweier Chöre mit Kuppelbauten und zwei begleitenden Rundthürmen; ein Querschiff ist dagegen nur im Osten vorhanden. Der perspektivische Eindruck des Innern ist von überraschender Schönheit, besonders gehoben durch die Naturfarbe des rothen Sandsteines**). Die Ornamentik an diesen Bauwerken ist, soweit sie die älteren Theile betrifft, höchst einfach und selbst roh: steile attische Basen, schlichte Gesimsbänder, oft nur aus Platte und Schmiege bestehend, schwerfällig strenge Würfelkapitale. In späterer Zeit entwickelt sich ein größerer Reichthum, eine Aufnahme antiker Formen und Gliederungen, ohne jedoch zu einer feineren Durchbildung zu führen. Das Material dieser Bauten ist ein rother Sandstein.

Abteikirche zu Laach. In mancher Beziehung mit den betrachteten Denkmälern verwandt, und doch in anderen wichtigen Punkten wieder durchaus selbständig, erscheint die Abteikirche Laach, von 1093 bis 1156 mit verschiedenen Unterbrechungen erbaut***). Von der thürmreichen, höchst bedeutsamen Entfaltung des Aeußersten haben wir

*) *G. Moller* a. a. O.

**) Die Ausmalung folcher Bauten, wie die jüngste Restaurationswuth sie liebt, ist meistens von bedenklichen Folgen. Der Dom zu Speyer hat durch seine Gemälde an architektonischer Schönheit nicht gewonnen; der Dom zu Mainz ist freilich fast noch übler mitgenommen worden.

***) *Geier* und *Görz* a. a. O.

unter Beifügung der östlichen Ansicht schon (S. 497) gesprochen. Das Innere ist dadurch vorzugsweise merkwürdig, daß es, von der Anordnung der bis jetzt betrachteten gewölbten Basiliken gänzlich abweichend, dem Mittelschiff so viel Gewölbe gibt wie dem Seitenschiffe (vgl. den Grundriß Fig. 474). Die Pfeiler sind nämlich sämmtlich gleich gebildet, in weiteren Abständen errichtet, so daß die Gewölbefelder eine längliche Form haben. Bei hoher Schönheit und edler Klarheit der Verhältnisse sind die Details einfach, aber kräftig entwickelt. Wie dieselben, bei der Krypta und dem hohen Ostchor beginnend und nach Westen fortschreitend, von strengen zu feineren Formen übergehen, erkennt man leicht an dem unter Fig. 401 gelieferten Detail, mit welchem die unter Fig. 398 und 423 gegebenen zu vergleichen sind. Außerdem theilten wir unter Fig. 399 und 405 Details aus dem schönen Kreuzgange mit, der sammt der westlichen Nische etwas jüngerer Zeit gehört. Als durchaus originelles Bauwerk ist noch die Kirche zu

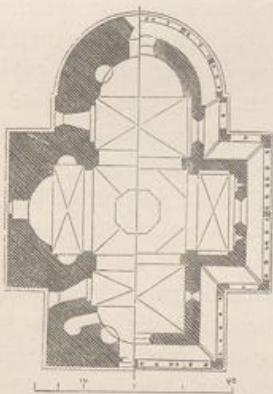


Fig. 475. Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf.

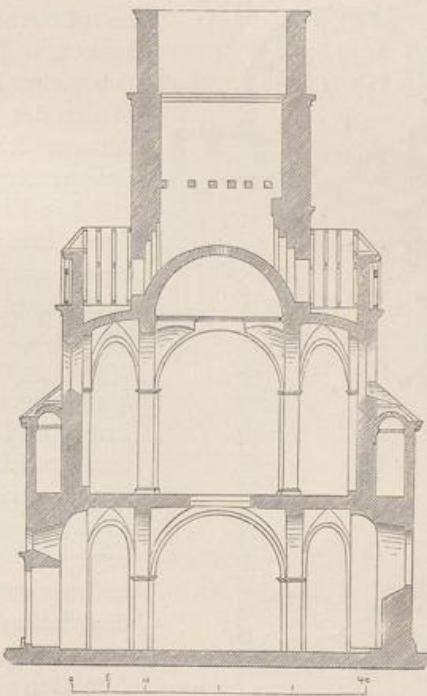


Fig. 476. Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf.

Schwarz-Rheindorf bei Bonn zu nennen, vom Erzbischof Arnold von Köln gestiftet und 1151 geweiht*). Als eine zum dortigen Nonnenkloster gehörige Doppelkirche hat sie zwei durch eine achteckige Öffnung im Gewölbe verbundene Geschosse, von ursprünglich centraler Grundform, die offenbar auf byzantinische Vorbilder hinweist und erst später durch Anfügung eines Langhauses die jetzige Gestalt erhielt. Wir geben den Grundriß der ursprünglichen Anlage (Fig. 475) und den Querdurchschnitt (Fig. 476). Ein kräftiger Thurm erhebt sich auf der Kuppel, zierliche Säulengalerien umziehen den ganzen Bau, dessen Inneres durch ausgezeichnete, kürzlich entdeckte Wandmalereien geschmückt war. Streng und edel tritt der Gewölbebau an der 1186 eingeweihten Klosterkirche Eberbach im Rheingau auf, wo der gerade geschlossene Chor und die drei Kapellen an jedem

*) Die Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf, aufgenommen, auf Stein gezeichnet und beschrieben von A. Simons 8. u. Fol. Bonn 1846; eine unserer gründlichsten Monographien.

Kreuzarm den Typus einer Cisterzienseranlage deutlich verrathen. Dazu kommt der imposante Bau des Refectoriums, eine dreischiffig gewölbte Halle von c. 40 M. Länge und 20 M. Breite, auf zwei Reihen schlanker Säulen mit Kelchkapitälen, die Gewölbe bereits spitzbogig, aber ohne Rippen. Ferner das c. 75 M. lange zweischiffige ebenfalls gewölbte Dormitorium, darunter im Erdgeschoß der Kapitelsaal, der in gothischer Zeit erneuert wurde. Das Ganze, eine der vollständigsten Klosteranlagen, die wir noch besitzen, leider unwürdig profanirt*).

Uebergangsbauten. In der Uebergangsepoke steigerte sich das auf malerische Anordnung und lebendige Auschmückung gerichtete Streben gerade in diesen Gegenden unter dem Einfluß eines wunderbar rührigen Baueifers zu glänzendster Blüthe, die jedoch vielfach mit bunten, willkürlichen und übertriebenen Elementen sich paart. Diese Tendenz währte bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrh., indeß an manchen Orten der gothische Styl sich bereits neben die heimische Bauweise eindrängt.

S. Quirin zu Neuß.

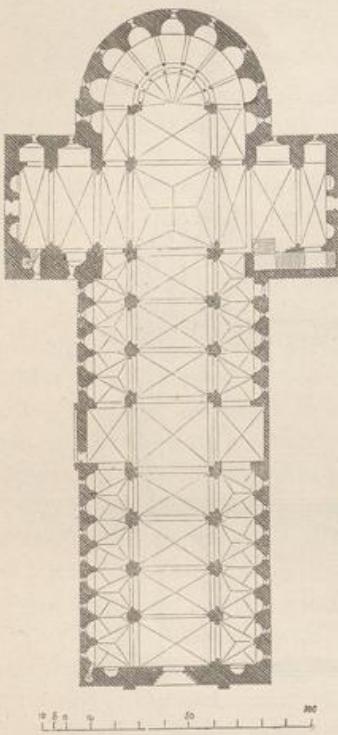


Fig. 477. Abteikirche zu Heisterbach.

Kirche zu Heisterbach.

klosters Heisterbach, dessen Chorruine noch jetzt in einem Thalgrunde des Siebengebirges versteckt liegt. Von 1202 bis 1233 errichtet, zeichnete sie sich durch jene Einfachheit und Strenge aus, welche die Kirchen dieses Ordens charakterisirt, bot aber deßhalb ein um so interessanteres Beispiel von einer schlichteren, durch originelle Composition hervorragenden Anlage. Ein System von Wandnischen, wie es an der Chorapsis des Doms zu Speyer und an Kölnischen Bauten gefunden wird, belebte die Seitenräume des Inneren, die sich als Umgänge auch um den Chor fortsetzen und dort unter gemeinsamer Umfassungsmauer einen Kapellenkranz erhielten (s. den Grundriß Fig. 477). Aber jene Nischen waren zugleich von constructivem Werth, denn sie bildeten ein nach innen gezogenes Strebefsystem, welches

* Aufn. bei Geier und Görz a. a. O.

denn auch an der Chorapsis durch schwere Strebebögen seine Bedeutung noch klarer ausprach, wie der Längendurchschnitt (Fig. 478) darlegt. Die Formen waren hier sehr einfach; der Rundbogen herrschte zum Theil noch vor. Am Äußen zeigte nur die westliche Façade den Spitzbogen, im Inneren hatten nur die Quergurte dieselbe Bogenform, wie es die längliche Form der Gewölbabtheilungen forderte. Die complicirten Kappengewölbe der Seitenschiffe, bedingt durch die höheren Scheitel der Arkaden des Schiffes und die niedrigeren Schildbögen der Umfassungsmauer, bildeten für sich allein schon ein Strebewerk. Auf dem Kreuz erhab sich nach Art der Cisterzienser nur ein kleiner Glockenthurm. Verhältnismäßig einfach ist auch die 1248 geweihte Kirche S. Kunibert zu Köln,^{S. Kunibert zu Köln.}

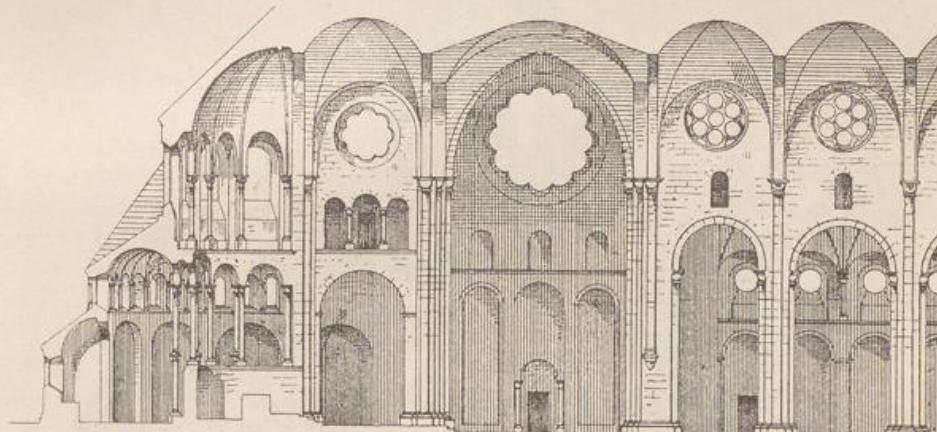


Fig. 478. Abteikirche zu Heisterbach. Längenschnitt. (Boisserée.)

vierthürmigen Pfarrkirche zu Andernach an, obgleich Ueberreste eines älteren Pfarrkirche Baues nicht zu erkennen sind. Die Nebenschiffe haben die ausgebildete rheinische Emporenanlage über sich. Eins der zierlichsten Beispiele dieses rheinischen Übergangsbau ist sodann die Kirche zu Sinzig (Fig. 479), bei welcher die centralisirende Tendenz sich in einem stattlichen achteckigen Thurm auf dem Querschiff geltend macht, mit welchem die beiden schlanken Thürme neben dem Chor sich zu wirksamer Gruppe verbinden. Das Innere ist eine gewölbte Pfeilerbasilika mit Emporen über den Seitenschiffen, welche sich in Kreuzarmen und Chor als Galerien fortsetzen. Elegante Ausbildung im entwickelten Übergangsstyle zeigt die Peterskirche zu Bacharach, ein kleinerer Bau, aber durch lebensvolle Gliederung der Pfeiler und Gewölbe sowie durch ihre Emporen und über denselben sich hinziehende Blendarkaden von hohem Reiz^{*)}. Der kräftige Westthurm ist festungsartig mit einem Zinnenkranz bekrönt, zwei runde Treppenthürme fassen die Chorapsis ein. Nicht minder zierlich ist die Pfarrkirche zu Boppard, deren Arkaden noch aus dem 12. Jahrh. stammen, während in der ersten Hälfte des 13. Jahrh.

^{*)} Bock, Rheinl. Baudenkmale Fig. 4.

ein Gewölbebau das Ganze umgestaltete. Neben dem Chor erheben sich zwei Thürme, die Façade dagegen ist thurmlos.



Fig. 479. Kirche zu Sinzig. (Nach Dollinger.)

Münster zu
Bonn.

Durch stattliches Aeußere und großartige Disposition des Inneren gleich anziehend ist das Münster zu Bonn (vergl. die nordöstliche Ansicht desselben unter

Fig. 480). Der Chor mit der Krypta trägt noch die Spuren einer streng romanischen, wenngleich reich entwickelten Anlage. Die Gliederung der Apsis, die unter dem Dachgesims von zierlicher Säulengalerie bekrönt wird, erinnert lebhaft an die Laacher Kirche; die beiden Chorthürme sind ungemein glänzend, aber im



Fig. 480. Münster zu Bonn. (Boisserée.)

reinen Rundbogen ausgeführt. An den Kreuzflügeln jedoch, die bereits polygon geschlossen sind, so wie an dem mächtigen achteckigen Thurm der Vierung, macht sich der Uebergangscharakter geltend. Die Verhältnisse neigen entschiedener zum Schlanken, überreich Gegliederten. Eine der wichtigsten Neuerungen macht sich endlich am Langhause bemerklich, offenbar durch Bekanntschaft mit frühgothischen

Bauten Frankreichs veranlaßt. Es sind die noch streng und schwer behandelten Strebebögen, welche man vom Dach des niedrigen Seitenschiffes zur hohen Obermauer des Mittelschiffes aufsteigen sieht. An den sehr schlanken Seitenschiffen bemerkte man die für die niederrheinische Architektur jener Zeit so bezeichnenden fächerförmigen Fenster; am Oberschiff eine spitzbogige Säulengalerie. Im Inneren steigt das Mittelschiff frei und kühn empor, von spitzbogigen Gewölben auf reich gegliederten Pfeilern bedeckt. Über den Arkaden durchbricht eine zierliche Galerie die Obermauer, und darüber erheben sich die spitzbogigen Fenster. Eine Apsis schließt im Westen das Schiff. Daselbe bedeutsame Motiv der äußeren Strebebögen findet man in noch kühnerer Entfaltung an einem der originellsten Bauwerke, S. Gereon zu Köln, wieder.

An einen älteren, langgestreckten Chorbau, der mit einer Apsis neben zwei viereckigen Thürmen ausgestattet ist, schließt sich ein von 1212 bis 1227 errichtetes Schiff von bedeutenden Dimensionen und seltener Grundform (s. den Grundriß Fig. 481). Es bildet nämlich ein Zehneck, das mit zwei gegenüber liegenden längeren Seiten der Chorbreite sich anpaßt. Acht halbrunde Kapellen sind als niedriger Umgang angeordnet, über welchem eine mit zierlichen Säulenstellungen gegen das Innere sich öffnende Empore liegt. Darüber steigt die Oberwand auf, getheilt durch lange, paarweise gruppierte Spitzbogenfenster und die Bündelsäulen, auf welchen die Rippen des kuppelartigen Gewölbes ruhen. Am Äußeren, das wir durch eine perspektivische Darstellung der Südseite in Fig. 482 vorführen, sind Strebebögen vom Dach des Umganges nach dem Mittelbau geschlagen, der mit einem zehnseitigen Zeltdache geschlossen und durch eine Säulengalerie ausgezeichnet wird. Noch eine große Anzahl kirchlicher Gebäude bezeugt die staunenswerthe Bauthätigkeit, welche gerade diese mittel-

S. Gereon zu
Köln.

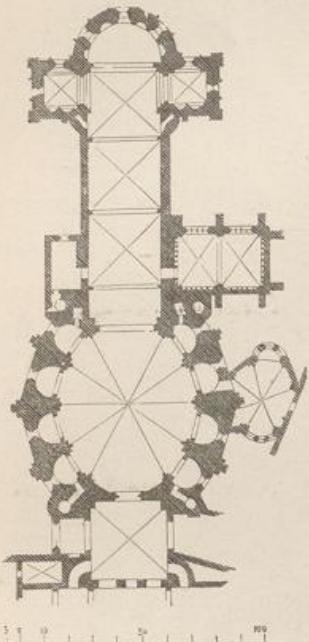


Fig. 481. S. Gereon zu Köln,
Grundriß.

rheinischen Gebiete zu einem wahrhaft klassischen Boden für die Erkenntniß der großen Kunftbewegung der spätromanischen Epoche macht. Wir nennen nur noch die Abteikirche zu Brauweiler, welche mit Beibehaltung älterer Theile, namentlich der Krypta vom J. 1061, gegen Ausgang der romanischen Epoche erneuert und mit drei stattlichen viereckigen Thürmen an der Westseite versehen wurde. Auch der Capitelsaal ist ein schönes Beispiel eleganter spätromanischer Architektur. Besonders aber die großartige Abteikirche zu Werden, nicht bloß durch eine eigenthümliche, noch antikisirende Krypta von 1059 bemerkenswerth, sondern im Uebrigen eine der edelsten Schöpfungen des Übergangsstyles, mit spitzbogigen Arkaden, klar entwickelten spitzbogigen Emporen und durchgebildeten Rippengewölben*). Auch die völlig aufgedeckte, ebenso werthvolle als prächtige polychrome Bemalung ihrer architektonischen Theile verdient Beach-

*) Stüler und Lohde in Erbkam's Zeitschr. Bd. XII., auch separat erschienen.

tung. Der Bau ist außerdem ein denkwürdiger Beweis von beharrlichem Festhalten am romanischen Styl, der den Deutschen des 13. Jahrh. eine Herzenssache gewesen zu sein scheint: 1275 ist das Datum der Einweihung.

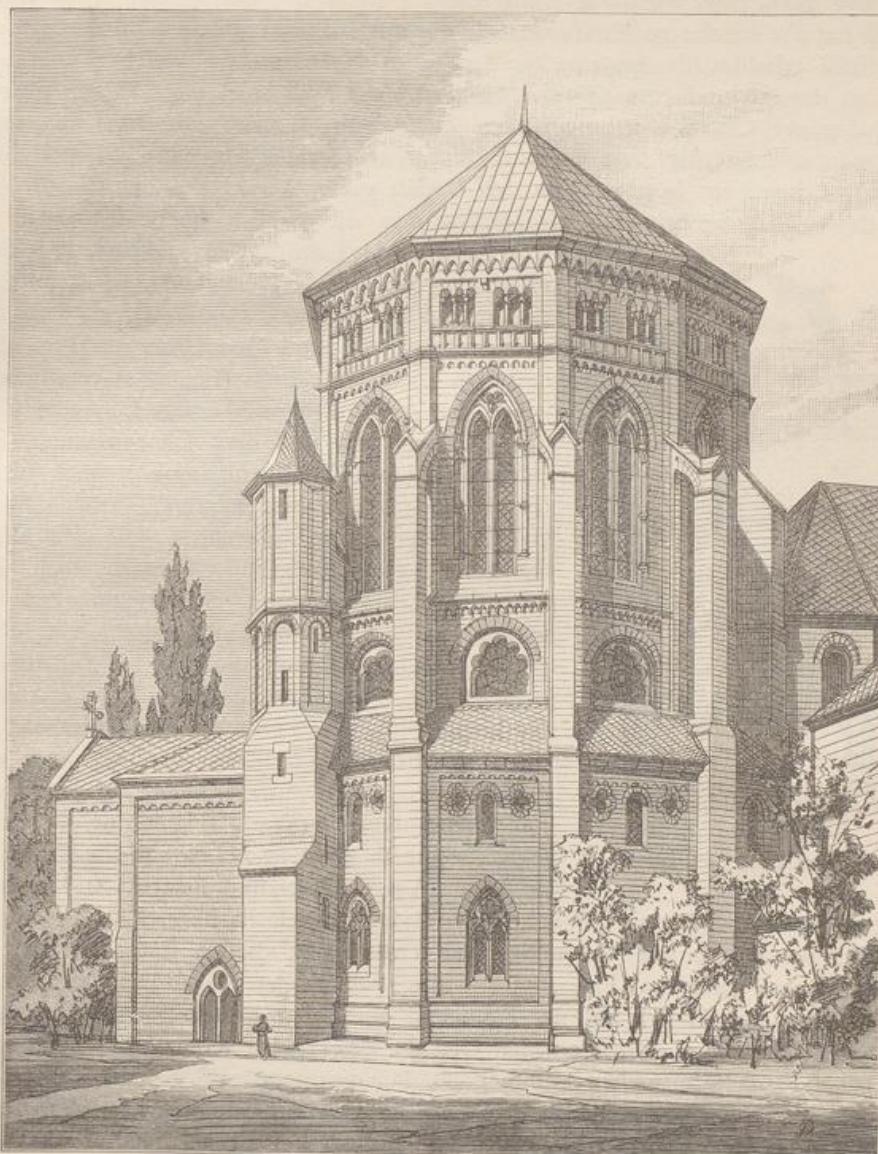


Fig. 482. S. Gereon zu Köln. Aufriss. (Nach Dollinger.)

Unter den mittelrheinischen Bauwerken gehört hierher noch die zierliche Klosterkirche von Enkenbach in der Pfalz, mit gradlinigem Chorschluß, Kreuzschiff und kurzem Schiffbau, dessen Gewölbegurte auf gegliederten Pfeilern zwischen flämmigen Säulen ruhen*). Die Westseite schmückt ein reiches Portal mit elegan-

Kirche in
Enkenbach.

*) Aufnahmen in *Sighart's Gesch. d. bild. K.* im Königreich Bayern. München 1862. S. 245 ff.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

tem Rankengewinde im Bogenfelde. Eine mächtige Anlage desselben Styles Otterberg ist die Kirche von Otterberg bei Kaiserslautern, durch polygonen Chor und spitzbogige Gewölbe sammt Strebework, sowie die prächtige Rose an der Westseite der gothischen Richtung schon nahe tretend*). Den geradlinigen Chor Eusserthal schluß hat die Kirche zu Eusserthal, die nur in ihren östlichen Theilen sammt Gelnhausen Querschiff erhalten ist. Sodann die Kirche zu Gelnhausen, welcher um 1230 etwa an das flachgedeckte einfache Langhaus mit schlachtem viereckigem Thurm ein polygoner Chorbau mit schlanken Ziergiebeln, flankirt von zwei eleganten Thürmen und überragt von einem stattlichen achteckigen Kuppelthurm im Uebergangsstile, angebaut wurde. Von den Details geben wir in Fig. 441 eine Probe.

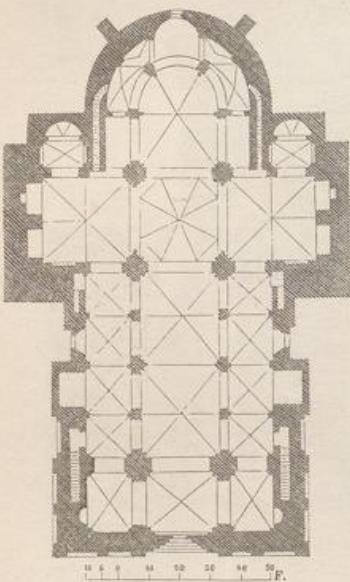
Dom zu Limburg. Aus derselben geographischen Gruppe nennen wir endlich noch den Dom zu

Limburg an der Lahn, erbaut zwischen 1213 und 1242, eins der glänzendsten Denkmale rheinischer Uebergangs-Architektur. Das klar gegliederte Innere, welches wir durch den Grundriß (Fig. 483) und den Querdurchschnitt (Fig. 484) veranschaulichen, hat nicht allein vollständige Emporen über den Seitenschiffen und dem Chorume, die sich mit eleganten Säulenstellungen nach innen öffnen, sondern über denselben noch durchlaufende Galerien (sogenannte Triforien), welche nicht allein die lebendigste Gliederung, sondern auch eine wesentliche Erleichterung der Mauermaßen bewirken. (Auf S. 516 haben wir durch ein Stück des Längendurchschnitts diese reiche Anordnung verdeutlicht). Die Arkadentheilung, die Anlage der Mittelschiffgewölbe erinnert noch durchaus an die Disposition der gewölbten Basilika; aber von dem mittleren Arkadenpfeiler steigt, auf einer Console ruhend, noch eine Wandfiale empor, die in eine Gewölbrippe übergeht, so daß sechstheilige Gewölbe entstehen. Am Aeußeren sind ebenfalls Strebebögen

Fig. 483. Dom zu Limburg.

angewandt. Der glänzende Prunk dieses Styls ist durch die überreiche Gliederung und Verzierung, so wie die Menge der Thürme an diesem Bauwerke auf die höchste Spitze getrieben (Fig. 485). Außer den beiden gewaltigen viereckigen Westthürmen erhebt sich auf der Kreuzung ein hoher achteckiger Kuppelthurm mit schlankem Helm, wozu an den Giebeln eines jeden Kreuzarmes noch zwei viereckige Flankenthürmchen kommen, so daß die Siebenzahl voll ist. Einfacher Arntstein und früher (1208 eingeweiht) ist die stattliche Prämonstratenferkirche Arnstein, die mit ihren vier Thürmen malerisch von hohem Felsenkegel ins Lahntal hinausblickt. Der westliche Chor, aus einer halbrunden Apsis bestehend, die von zwei Thürmen eingegrenzt wird, stammt sammt den angrenzenden Theilen noch aus der ersten Bauzeit; das Uebrige, namentlich der Ostchor mit den beiden achteckigen Thürmen und dem im Anfang unseres Jahrhunderts abgerissenen Querschiff gehört einem späteren Umbau an.

*) Vergl. Gladbach a. a. O.



Hier sind denn auch die Bauten Belgiens*) anzuschließen, die in unmittelbarer Abhängigkeit von den niederhainischen Denkmälern stehen. Die majestätische Kathedrale von Tournay**) (Fig. 486) bezeichnet schon durch ihre im Halbkreis mit Umgängen geschlossenen Kreuzarme eine Beziehung zur Kapitolskirche von Köln. Auch die vielthürmige Pracht des Aeußeren, wo vier gewaltige Thürme an den Kreuzarmen den mittleren Kuppelthurm umgeben, während zwei runde Treppenthürme die Façade einfassen, erinnert an rheinische Gewohnheiten. Das Langhaus, seit 1146 langsam aufgeführt, ist in seinem Mittelschiff flach gedeckt und wird von Seitenschiffen und Emporen umschlossen, die beide auf reich ge-

Bauten in
Belgien.

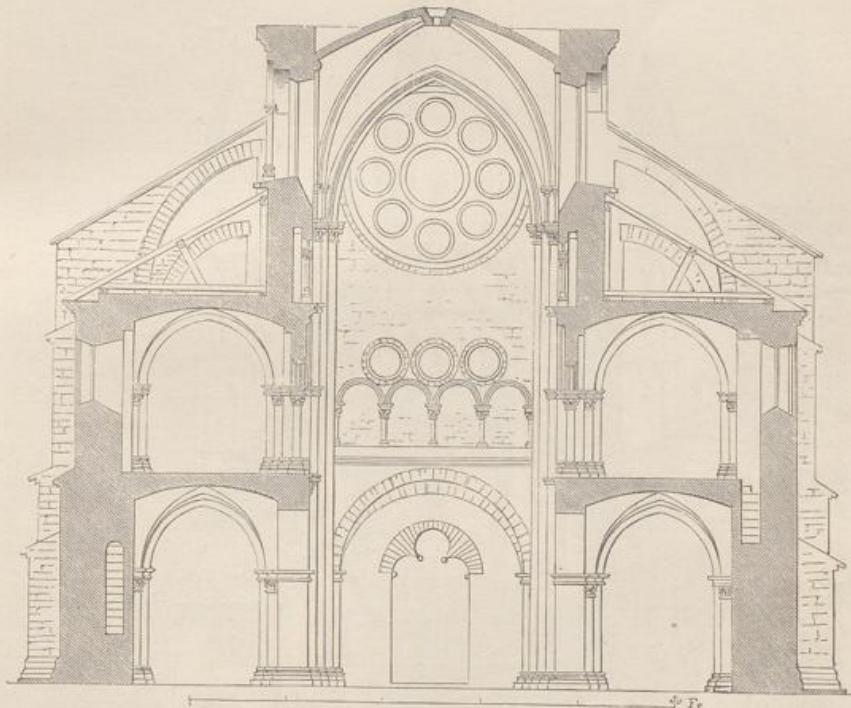


Fig. 484. Dom zu Limburg. Querdurchschnitt.

gliederten Pfeilern ruhen und mit Kreuzgewölben versehen sind. Unerhörlich reich sind die eleganten Kapitale dieser mit Säulen verbundenen Pfeiler. Ein kleines Triforium öffnet sich über den Emporen, dann erst folgen die rundbogigen Fenster. Die Kreuzarme zeigen ganz andere Verhältnisse, überschlanke Säulen, dann niedrigere Emporen, endlich eine horizontal gedeckte Galerie und gegliederte Rippengewölbe. Hierin, sowie in den derberen, schlichteren Details kündigt sich schon der Einfluß der französischen Gotik an, die dann später in dem glänzenden Chorbau siegreich sich durchsetzt. Von den übrigen Kirchen in Tournay

*) Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique. 8. 4 Vols.

**) Du Mortier, Mélanges d'histoire et d'archéologie (études Tournaisiennes). Fasc. 3 et 4 Tournay. 8.

ist S. Jacques ein Bau der Uebergangszeit mit spitzbogigen Arkaden und Tri-
forien, erster auf Rundpfeilern, dabei aber mit ursprünglich flacher Decke. Der



Fig. 485. Dom zu Limburg. Aeußeres. (Nach Dollinger.)

Westthurm erinnert an den Kuppelthurm von Groß S. Martin in Köln. Ver-
wandter Art ist S. Madeleine, ebenfalls eine spitzbogige flachgedeckte Bafiliika.
Eine höchst originelle Anlage zeigt die kleine Kirche S. Quentin, deren ein-

schiffiges Langhaus mit zwei Diagonal-Apsiden sich gegen das Kreuzschiff erweitert, während der Chor mit einem Umgang und drei radianten Kapellen nach französischer Weise ausgebildet ist. Den streng romanischen Styl vertritt die Kirche zu Hertogenrade (Rolduc), deren Chor und Querschiff der Grundform von Rolduc. S. Martin in Köln verwandt erscheint. Eine ausgedehnte Krypta zieht sich unter der ganzen Anlage hin. Zu den originellsten und reichsten Bauten der Spätzeit gehört endlich die 1224 vollendete Liebfrauenkirche zu Ruremonde*), in welcher Ruremonde. rheinische Einflüsse sich wieder mit französischen verbinden. Denn die östlichen Theile folgen der Anlage von S. Aposteln zu Köln, jedoch mit polygon ausgebildeten Kreuzarmen, wie etwa das Bonner Münster sie zeigt. Aber an den Chor schließen sich nach französischer Sitte drei radiante Kapellen. Das System des Schiffes mit feinen großen Kreuzgewölben auf ziemlich einfachen Pfeilern, mit den niedrigen, von Emporen begleiteten Seitenschiffen erinnert wieder an rheinische Formen. Ebenso der Kuppelthurm, welchem sich zwei schlanke Chorthürme anschließen. Endlich entfaltet sich, ähnlich wie an der Kirche zu Neuß, der westliche Theil zu einem imposanten, von einem viereckigen Thurm überragten zweiten Querbau. Auch die Gliederung durch gruppierte Fenster, Bogenfrieze und offene Säulengalerien weist nach dem Rheine hin. Es sind die letzten bedeutenden Einwirkungen, welche Deutschland auf diese Gebiete ausgeübt hat. Mit dem Sinken der deutschen Kaiser macht und dem Aufblühen Frankreichs wendet sich dies Zwitterland dem westlichen Einfluß zu.

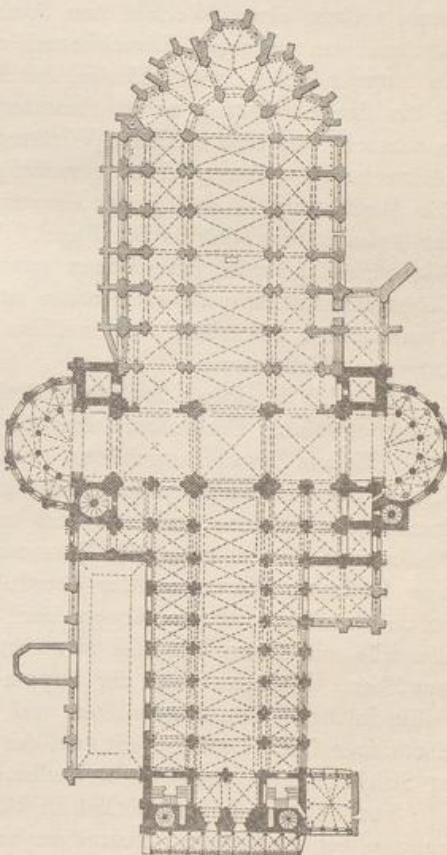


Fig. 486. Kathedrale von Tournay.
(1 Zoll = 100 Fuß.)

In Westfalen und Hessen,

Binnenländern, welche weder durch einen Strom belebt wurden, noch durch einen bedeutsamen Mittelpunkt hervorragten, gestaltete sich der romanische Styl in anspruchsloserer Weise. Die hessischen Denkmäler sind nur vereinzelt bekannt, weshalb unsere Charakteristik die Bauwerke Westfalens vorzugsweise in's Auge faßt**).

Bauten in
Westfalen
und Hessen.

*) Aufnahme im Beffroi, 1863, livre 4.

**) W. Lübke, Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, 8. und Fol. Leipzig 1853. — Aufnahmen außerdem in C. Schimmel, Westfalens Denkmäler alter Baukunst, Fol. Münster. — H. von Dehn-Rothfelser und W. Lotz, die Baudenkmäler im Reg.-Bez. Cassel. Cassel 1870. 8.

Einflüsse vom Rhein, sowie von den angrenzenden fächischen und thüringischen Ländern kreuzten sich hier gleichsam auf neutralem Gebiet, wurden aber in der Folge doch in eigenthümlicher Weise verschmolzen und selbständige verarbeitet. Charakteristisch ist das seltene Vorkommen von flachgedeckten Basiliiken, sowie das Ueberwiegen des Pfeilerbaues. Die Gewölbanlage wurde hier vermutlich durch einen vom Rheine her gegebenen Anstoß eingebürgert, aber sie verband sich in origineller Weise, namentlich in Westfalen, am liebsten mit jener Basiliikenform, welche einen Wechsel von Pfeiler und Säule zeigt. Dabei bildete sich an Kirchen von geringen Dimensionen eine anmuthige Variation des Grundrisses. Es treten nämlich zwei schlanke, durch Basis und Deckplatte verbundene Säulen in der Breitenrichtung neben einander, um die Laibung des Arkadenbogens aufzunehmen, was eine zierliche Wirkung hervorbringt. Am Chor ist die etwas nüchterne Anordnung eines geradlinigen Schlusses bei fehlender Apsis beliebt. Die Ausführung ist mäßig, das Ornament einfach, ohne großen Wechsel; selbst der Arkadensims fehlt in der Regel. Das Äußere zeigt sich besonders schlicht, Bogenfriese, Lisenen, Blendbögen vermißt man fast durchweg, und erst in später Uebergangszeit erwacht ein Streben nach Gliederung der Außenmauern; selbst die Thurmanlage beschränkt sich meistens, sogar bei bedeutenden Kirchen auf einen kräftigen Westthurm.

Aelteste
Bauten. Zunächst ist einiger hochalterthümlicher Bauten zu gedenken, die wie die oben S. 417 erwähnte Bartholomäuskapelle zu Paderborn noch dem Ausgang der altchristlichen Epoche angehören. Aus derselben Zeit stammt in Paderborn die Krypta der Benediktinerabtei Abdinghof, welche 1016 Bischof Meinwerk durch französische Mönche errichten ließ und 1023 einweihte. Die Formgebung der Pfeiler und Bündelfäulen, die Tonnengewölbe mit Stichkappen sind Zeugen für jene Frühzeit. Etwas minder alterthümlich, doch ebenfalls auch ein Bau des 10. Jahrhunderts ist die Krypta der Stiftskirche zu Vreden im Münsterlande, ebenfalls mit einem Wechsel von Säulen und Pfeilern, aber bereits mit Kreuzgewölben. Dagegen zeigt die Krypta des Benediktinerklosters Petersberg bei Fulda in ihren Tonnengewölben und dem vorderen Quergang das Gepräge altchristlicher Zeit. Daselbe gilt von der ähnlich angelegten Krypta der Klosterkirche zu Schluchten, ebenfalls in Hessen.

Säulen-
basiliiken. Von Säulenbasiliiken hat sich in Westfalen nur eine, die Stiftskirche zu Neuenheerde bei Paderborn, gefunden, und selbst von dieser ist nur das nördliche Seitenschiff unberührt erhalten. Die Säulen haben schlichte, streng gebildete Würfelkapitale. Das Seitenschiff ist auf Consolen gewölbt, das Mittelschiff war ohne Zweifel flach gedeckt; der geradlinig schließende Chor ist über einer ausgedehnten Krypta erhöht. Ein viereckiger Thurm, an welchen sich zwei runde Treppenhürmchen lehnen, erhebt sich am Westende. In Hessen ist die in Trümmern liegende Kirche zu Hersfeld eine großräumige Säulenbasilika, seit 1038 nach einem Brände in bedeutenden Dimensionen erneuert, aber erst 1144 geweiht. An den lang vorgeschobenen Chor, dessen Krypta schon 1040 vollendet war, stößt ein Querschiff, das bei 13 M. Breite die ungewöhnliche Länge von 55 M. mißt. Eben so lang erstreckt sich, durch acht Säulenpaare getrennt, das dreischiffige Langhaus mit seinen Westthüren, die eine vorspringende Halle summt Empore einfassen. Eine schlichte flachgedeckte Säulenbasilika ist sodann die Kirche des ehemaligen Cisterzienserinnenklosters Philippsthal bei Hersfeld, 1190 gegründet;

der Chor mit halbrunder Apsis, die Säulen mit einfachen Würfelkapitälern. Von älterer Anlage, aber später umgebaut und mit spitzbogigen Arkaden versehen, ist die Klosterkirche zu Rasdorf bei Hünfeld, mit einem stattlichen Thurm auf dem Kreuzschiff und primitiv korinthisirenden Kapitälern auf den schwerfälligen Schiffstülen. Als flachgedeckter Pfeilerbau ist die Kirche zu Konradsdorf*) im Nidderthal zu nennen, als großartige, consequent gewölbte Pfeilerbasilika die Cistercienser-klosterkirche zu Arnsburg, mit besonders klarem Grundplan, geradem Chorschluß mit niedrigem Umgang und kleiner Apsis an demselben, die Gewölbe in den östlichen Theilen rundbogig, in den westlichen bereits mit spitzbogiger Anlage. Ein stattlicher Gewölbebau der Uebergangsepoke ist die Stiftskirche zu Fritzlar**), die in ihren Westthürmen und der Krypta noch Reste eines früh-romanischen Baues enthält. Der Schiffbau mit seinen hochbusigen Spitzbogen-gewölben auf reich gegliederten Pfeilern zwischen schwächeren Arkadenpfeilern entspricht den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts. Die Umrahmung zweier Arkaden durch einen größeren Bogen ist ein Motiv, das in Westfalen uns mehrfach wiederkehren wird. In Westfalen haben wir zunächst mehrere flachgedeckte Pfeilerbauten. Die Kirche des Klosters Fischbeck, die der Frühzeit des 12. Jahrhunderts angehören dürfte, zeigt eine rohe, ungefüge Technik beim Streben nach einer stattlicheren Entfaltung. Der mit einer Apsis geschlossene Chor hat eine Krypta. Die westliche Façade ist in ganzer Breite als schwerfälliger, aber imponirender Thurmbau aufgeführt. Auch die Prämonstratenser-Abteikirche Kappenberg, bald nach 1122 gebaut, hat im Wesentlichen verwandte Anlage bei großer Einfachheit der Ausführung und mangelndem Thurmbau. Das Schiff ist in gothischer Zeit eingewölbt worden. Endlich ist die Abteikirche zu Freckenhorst, im J. 1129 eingeweiht, hier zu erwähnen, die bei höchst schmuckloser und ungeschickter Behandlung doch durch eine reichere Thurmanlage sich auszeichnet. Außer dem viereckigen Westthurm mit seinen beiden runden Treppenthürmchen erheben sich zwei viereckige Thürme noch an den Seiten des Chores. Den Uebergang zur gewölbten Pfeilerbasilika bildet der Dom zu Soest, dessen Chor und Kreuzarme gleich den Seitenschiffen noch in romanischer Zeit gewölbt wurden, während das Mittelschiff ohne Zweifel auf eine flache Decke angelegt war, die indeß auch wohl noch in romanischer Zeit einem Gewölbe wichen (Fig. 487). Im Westen erhebt sich aus etwas späterer Zeit ein großartiger Vorhallenbau auf fein gegliederten Pfeilern, in eine innere und äußere Halle sich theilend. Die innere führt mit zwei breiten, bequemen Treppen zu einer Empore, die sich auch noch über einen Theil der Seitenschiffe hinzieht. Die äußere bildet stattliche Pfeilerarkaden, über welchen der imposante viereckige Thurm aufsteigt. Sein schlanker, von vier kleineren Spitzen begleiteter Helm und die Formen seiner Blendbögen deuten bereits auf die Uebergangszeit.

Nach der Mitte des 12. Jahrh. greift auch in Westfalen und Hessen der Gewölbebau immer mehr Platz, und zwar mit völliger Verdrängung der flachen Decke. Ja, was von flachgedeckten Bauten aus früherer Zeit vorhanden war, wurde mit der Wölbung versehen, wie die Pfeilerbasilika S. Kilian zu Höxter.

Pfeiler-basiliken.

Dom zu Soest.

Gewölbebau
in
Westfalen.

*) Für die hessischen Bauten vergl. Gladbach's Fortsetzung von Moller's Denkmälern.

**) Trefflich publicirt in den Mittelalterl. Baudenkm. in Kurhessen. 2. Lief. bearb. von F. Hoffmann und H. von Dehn-Rothschild Fol. Kassel. 1864.

Ein Beispiel von consequent entwickelter Gewölbanlage auf einfachstem Pfeilerbau bietet sodann die Kirche zu Brenken bei Paderborn. In mancher Beziehung merkwürdig erscheint ferner die Marienkirche zu Dortmund durch ihre reich mit freistehenden Säulchen und Halbsäulen bekleideten Pfeiler und die Bedeckung des Mittelschiffes mit hohen Kuppelgewölben auf spitzbogigen Quergurten. Diese bei den streng romanischen Formen des Uebrigen auffallende Form ergab sich hier neben rundbogigen Längengurten durch die unquadratische Anlage des Gewölbefeldes von selbst. Weit verbreiteter ist in dieser Epoche die Anwendung des Gewölbes beim Wechseln von Pfeilern und Säulen in den Arkaden. Die Kili-

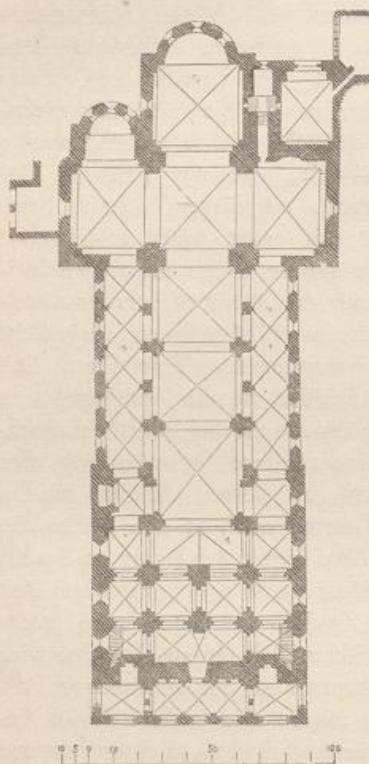


Fig. 487. Dom zu Soest. Grundrifs. (Lübke.)

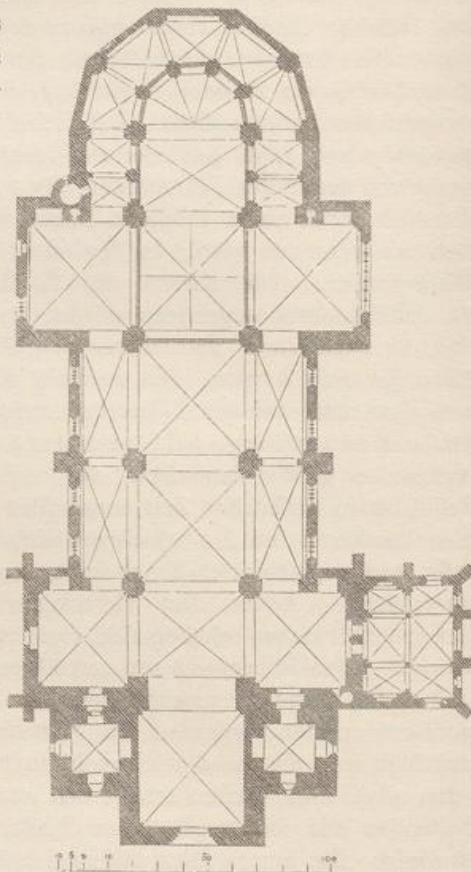


Fig. 488. Dom zu Münster. Grundrifs. (Lübke.)

anskirche zu Lügde erscheint unter den frühesten Werken dieser Art, bei kleinen Verhältnissen, roher Ausführung und seltsam ungeschickter Ornamentirung interessant. Klarer und edler entfaltet sich, bei noch vorherrschender Einfachheit des Sinnes, die Durchbildung an der Petrikirche zu Soest, wo ein ausgedehnter innerer Emporen- und Vorhallenbau, nach dem Muster des Doms, hier aber auf Säulen ruhend und in späterer Zeit noch über den Seitenschiffen fortgeführt, als besondere Zuthat sich dem System des Baues anfügt. Sodann ist jener eigentlich westfälischen Einrichtung der Arkaden, bei durchgeführter Ueberwölbung, zuedenken, welche an die Stelle einer kräftigen Säule zwei verbundene schlanken Säulchen treten läßt. Der Chor dieser Kirche ist in der Regel gerade geschlossen,

das Kreuzschiff fehlt meistens. So an den Kirchen zu Boke, Hörste, Verne, Delbrück bei Paderborn; dagegen hat die Kirche zu Opherdicke bei Dortmund eine nach außen polygone Halbkreisnische und ein Kreuzschiff, aber nur ein Seitenschiff, die benachbarte Kirche zu Böle eine Apsis ohne Kreuzschiff, und nur an der Nordseite Doppelfäulen, an der Südseite kräftige einzelne Säulen.

Erst in der Uebergangszeit entfaltet sich die Architektur in diesen Gegenden zu reicherer Blüthe, erst jetzt wird namentlich das bisher fast völlig schmucklos behandelte Äußere in angemessener Weise gegliedert und ausgebildet. Doch bleibt die Construction des Gewölbes

durchweg die schwerfällig romanische; wo sich Kreuzrippen finden, sind dieselben nur spießend-decorativ vorgelegt. Eins der imponantesten Bauwerke dieser Epoche, welches mit Benutzung älterer Theile umgestaltet wurde, ist der Dom zu Osnabrück. Die mächtigen, eng gestellten, reich gegliederten Pfeiler sind je nach ihrer Bedeutung als bloße Arkadenstützen oder Gewölbräger behandelt. Die Arkadenverbindungen und die Gewölbe sind spitzbogig, doch werden erstere paarweise durch einen flachen Rundbogen eingerahmmt. Auf der Vierung erhebt sich eine hohe Kuppel mit achteckigem Thurm. Um den gerade geschlossenen Chor ziehen sich Umgänge aus gothischer Zeit; von den beiden Westthürmen ist der südliche ebenfalls später in ungeschickter Weise umgebaut worden.

Das Langhaus hat eine ungemein klare Gliederung durch Lisenen und Blendbögen. Ungleicher freier, lebendiger stellt sich die Architektur des Doms zu Münster dar, welcher nach einem Brände des J. 1197 von Dom zu Münster. 1225—1261 neu aufgeführt wurde. An ihm tritt eine Einwirkung gothischer Bauwerke auf's Klarste hervor. Der fünfeitig geschlossene Chor, um welchen sich niedrige Umgänge fortsetzen (vergl. den Grundriß Fig. 488), die lebensvolle Gliederung der Flächen und Gewölbe, die Anordnung einer oberen Galerie in der Mauerdicke auf luftigen Säulchen, die reiche Gliederung der Pfeiler, die Decoration der Rippen, das Alles spricht dafür. Der Spitzbogen ist hier durchgeführt, nur an den Quergurten des Chors und an sämmtlichen Fensteröffnungen herrscht noch der Rundbogen. Die bedeutsame Anlage zweier Querschiffe und eines mit zwei mächtigen Thürmen verbundenen Westchores steigert noch die Großartigkeit

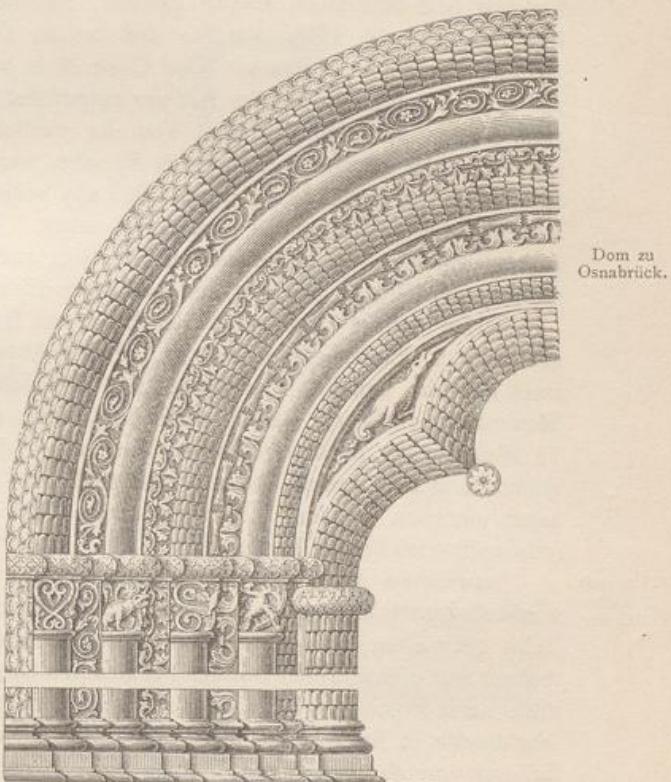


Fig. 489. Vom Portal der Jakobikirche zu Koesfeld.

des Baues. Am Aeußern des Schiffes tritt schon der Strebepfeiler neben einer romanischen Gliederung der Flächen durch Blendbögen auf. Die Dimensionen gehören zu den bedeutendsten dieser Epoche, namentlich die Weite des Mittelschiffes von 13,5 M., mehr als die Hälfte der nur 23,5 M. betragenden Scheitelt^{S. Reinoldi}
^{zu}
^{Dortmund.} Höhe. In S. Reinoldi zu Dortmund endlich spricht sich eine noch entschiedenere Neugestaltung aus, die selbst die Arkadenstellung der Pfeiler aufgibt und dem Mittelschiff bei weiteren Pfeilerständen (6,28 M. bei einer Mittelschiffbreite von 10,36 M.) die gleiche Anzahl von Gewölben mit den Seitenschiffen zuteilt. Letztere sind sehr hoch empor geführt, nämlich 11,93 M., während das Mittelschiff nur 18,8 M. Höhe hat, so daß in der Oberwand bloß für breite fächerförmige Fenster Platz bleibt. Der Chor ist in reichem spätgotischem Style 1421 bis 1450 durch einen Meister *Roseyer* ausgeführt worden*), der kräftige Westthurm gehört noch jüngerer Zeit an. Von der zierlichen Entwicklung des Decorativen, welche in der letzten romanischen Epoche, namentlich in der Münsterischen Diözese herrschte, gewährt die unter Fig. 489 beigegebene Abbildung vom Portale der Jakobikirche zu Koesfeld eine Anschauung. Die elegant ausgearbeiteten Ornamente verrathen einen gewandten Meißel, und die hinzukommende bunte Be-
malung der Glieder verleiht den architektonischen Formen ein gesteigertes Leben. — Hierher gehört denn auch der Dom zu Bremen**), dessen Kern aus einer großartigen Pfeilerbasilika des 11. Jahrhunderts mit doppelter Choranlage und zwei Krypten besteht. Der geradlinige Chorschluß mit drei Wandnischen in der Mauerdicke entspricht der westfälischen Sitte; die acht Pfeilerpaare, welche das 11 Meter breite Mittelschiff begrenzen, zeigen die primitivste Form, sind aber in spätromanischer Epoche behufs vollständiger Ueberwölbung des Baues mit Vorlagen versehen worden. Zwei viereckige Thürme schließen den westlichen, ebenfalls rechtwinkligen Chor ein.

^{Westfäl.}
^{Hallen-}
^{Kirchen.} Inzwischen hatte sich schon während der Herrschaft des Rundbogens eine merkwürdige Richtung neben jener geschilderten in der westfälischen Architektur Bahn gebrochen, welche auf eine völlige Umgestaltung des Basilikenschemas, auf Anlage von gleich hohen Schiffen bei gleichen Gewölbtheilungen, ausging. Man nennt diese neue Form am bezeichnendsten Hallenkirche. Diese Bewegung läßt sich schrittweise in ihren einzelnen Stadien verfolgen. Zuerst behielt man die Stützenstellung von der gewölbten Basilika bei, so daß im Grundriß beide Anlagen sich nicht unterscheiden. Nur beseitigte man die Oberwand und führte dafür die zwischenliegenden Arkadenstützen höher hinauf (vergl. Fig. 450, S. 526). Das Mittelschiff verlor dadurch die frühere exclusive Höhe, mit ihr die selbständige Beleuchtung; die Seitenschiffe kamen dem mittleren an Höhe nahe und erhielten in den höheren Umfassungsmauern größere und zahlreichere Lichtöffnungen. Für die mittlere Stütze wandte man entweder einen schlankeren Pfeiler oder eine Säule an. Das Dach bedeckte in ungetheilter Masse die drei Schiffe, und fand in kräftigen, oberhalb der Gewölbe auf den Arkadenträgern ruhenden Pfeilern eine vermehrte Stützung. Eine solche Schiffanlage bei noch vollständig herrschendem Rundbogen bietet die Kirche zu Derne bei Dortmund. Die Verschiedenartigkeit der

*) Notiz von Dr. A. Jordan.

**) Vergl. die Notizen in Kugler's Kl. Schriften, II, 640 ff. und die Monographie von H. A. Müller, Der Dom zu Bremen. Bremen 1861.

Stützenabstände mußte aber bald dem Spitzbogen hier den Zugang verschaffen, und so finden wir ihn bei den übrigen Bauten dieser Art, aus deren Zahl wir nur die Johanniskirche zu Billerbeck wegen ihrer klaren, gesetzmäßigen Durchführung und überaus reichen Ausstattung hervorheben wollen. Ihre Gewölbe haben gleich mehreren dieser Kirchen eine besonders zierliche, wenngleich spielende Art der Decoration, nämlich eine Gliederung durch Zierrippen in acht Theile. Auf diesem Punkte blieb man aber nicht stehen. Man beseitigte die überflüssig gewordene Zwischenstütze, die noch zu sehr an die Basilika erinnerte, und gerieth nun freilich in die Nothwendigkeit, sehr verschiedenartig angelegte Räume mit Gewölbēn zu versehen. Bei der noch mangelnden Uebung fing man frisch an zu verluchen, und kam auf diesem Wege zu verschiedenartigen, mitunter höchst seltsamen Ergebnissen. So erhielt man in der Marienkirche zur Höhe in Soest muschelartige, halbirten Kreuzgewölben ähnliche Wölbungen. In anderen Kirchen half man sich dadurch, daß man den Seitenschiffen Tonnengewölbe gab, die sich der Länge nach mit einschneidenden Stichkappen von Pfeiler zu Pfeiler schwangen, wie an der Kirche zu Balve. Jetzt erst wagte man den letzten, entscheidenden Schritt, der den schwankenden Versuchen ein Ziel setzte und der neuen Hallenkirche eine feste Regel gab. Hatte man dem Mittelschiff den Vorzug größerer Höhe genommen, so nahm man ihm auch den der größeren Weite, indem man die Seitenschiffe fast zu gleicher Breite mit jenem ausdehnte. Nun hatte man eine Anzahl von ungefähr gleichartigen Gewölbefeldern, die sich in verwandter, harmonischer Weise bedecken ließen. An die Stelle der reichen Mannichfaltigkeit der gewölbten Basilika war eine einfachere Anlage getreten; selbst der dort vielfach abgestufte Wechsel der Beleuchtung war hier gemindert, so daß das Ganze weniger einen phantasievollen, ritterlichen, als verständig klaren, bürgerlichen Eindruck gewährte. Zu bedeutsamer Wirkung erhebt sich bisweilen diese Anordnung in größeren Kirchen, wie im Dom zu Paderborn (Fig. 490) (Krypta und Façade mit mächtig wirkendem, durch runde Treppentürmchen flankirten Thurm aus frühromanischer Zeit) und dem Münster zu Herford; zu anmuthiger Zierlich-

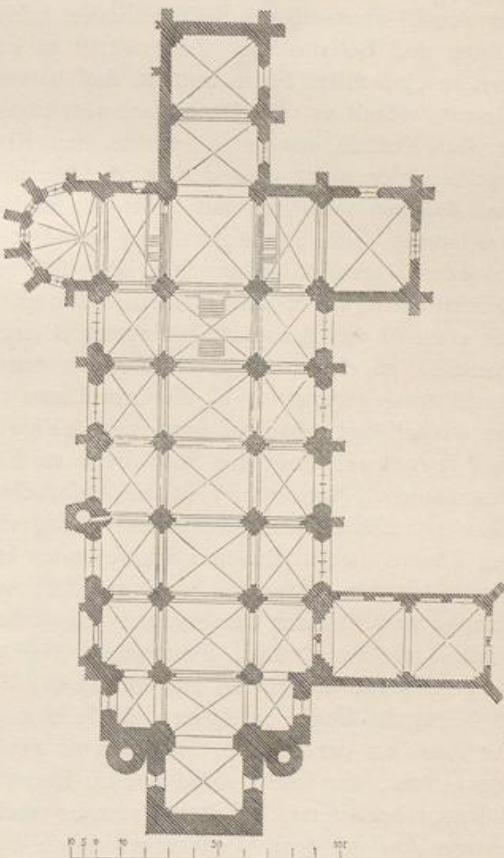


Fig. 490. Dom zu Paderborn. (Lübke.)

keit, unter Mitwirkung einer blühenden Ornamentik, in der Kirche zu Methler, welche obendrein den glänzendsten Schmuck von Malereien an Wänden und Gewölben zeigt. Alle diese Richtungen verleihen der westfälischen Architektur jener Epoche den Charakter vielseitigsten Strebens und anziehender Mannichfaltigkeit.

Im südlichen Deutschland,

Süddeutsche Bauten. zunächst in den schwäbischen und allemannischen Gebieten*), wozu auch die deutsche Schweiz gehört, begegnen wir den allgemein herrschenden Merkmalen des deutsch-romanischen Basiliikenbaues, jedoch in mannichfach abweichender Auffassung und Behandlung. Zunächst ist zu bemerken, daß die Basilika hier überall gern in einfachster Form auftritt, daß namentlich die Säulenbasilika häufiger kommt, womit es vielleicht zusammenhängt, daß ein so consequent fortschreitender Gewölbebau, wie er in Sachsen, den Rheinlanden und Westfalen sich geltend machte, hier nicht gefunden wird. Die anderwärts gewonnenen Resultate weiß man dagegen auch hier mit Geschick, und manchmal mit besonderer Pracht der Ausstattung, sich anzueignen. In der Decoration herrscht ein diesen Gegenden besonders eigenthümlicher Styl, der sich in phantastischen Ungeheuerlichkeiten, verschrobenen Thier- und Menschenbildungen, symbolisch-historischen Darstellungen mit eben so viel Behagen als Ungeschick ergeht, daneben aber in dem rein Ornamentalen zu einer oft überraschenden Anmuth der Erfindung und Feinheit der Ausführung gelangt. Was die Grundform betrifft, so herrscht die einfachste Form der dreischiffigen Basilika vor; vollständige Querschiffe wie an der Klosterkirche zu Alpirsbach und der Stiftskirche zu Ellwangen gehören zu den seltensten Ausnahmen. Manchmal geht die Anspruchslosigkeit der Anlage so weit, daß der Chor geradlinig schließt und dann häufig wie zu Oberstenfeld als Unterbau für den Thurm dient. Die drei Schiffe enden entweder in derselben Linie wie an der Kirche zu Sindelfingen, wo die drei Apsiden eine dicht zusammenhängende Gruppe bilden; oder der Hauptchor gestaltet sich durch Verlängerung des Mittelschiffes wie zu Brenz, Faurndau, Rottweil, Denkendorf, Neckarthailfingen, wobei die beiden letzteren Beispiele geradlinige Abschlüsse zeigen, die nur in Neckarthailfingen im Innern als Apsiden gestaltet sind. Die Thürme werden in der Regel an der Façade, bisweilen zu zweien, häufiger als einzelner Westthurm angeordnet, der indeß wohl wie zu Brenz von zwei kleineren runden Treppenthürmen begleitet ist. Selten kommen mehrere Thürme vor, wie z. B. zu Ellwangen, wo zu dem Westthurm sich an der Ostseite zwischen Chor- und Kreuzarmen zwei reich entwickelte Thürme gesellen.

Säulenbasilikten. Ueberwiegend herrscht die flache Säulenbasilika am Oberrhein in den schwäbisch-allemannischen Gegenden. So am Dom zu Konstanz, einer nach 1052 errichteten Basilika, von großartigem Maßstab mit einem über 11 M. weiten Mittelschiff und 6,43 M. breiten Seitenschiffen. Die sechzehn Säulen von kühner Höhe, mit starker Verjüngung und Entasis auf steilen attischen Basen mit primitivem Eck-

*) Ueber die schwäbischen Kirchen f. Dr. H. Merz im Kunstblatt 1843. Nr. 47 ff. und die Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Ober schwaben. Ulm 1843. — Außerdem gründliche Aufnahmen von Architekt Beisharth in Heideloff's Schwäb. Denkmälern, Text von Fr. Müller. 4. u. Fol. Stuttgart — C. F. Leins, Denkschrift zur Feier der Einweihung des neuen Geb. der k. polytechn. Schule zu Stuttgart. Stuttgart 1864. 4.

blatt und mit originell behandelten achteckigen Kapitälern scheinen wirklich noch dem 11. Jahrh. zu gehören. Querschiff und Chor sind in einfachster Anlage, ohne jeden Apsidenbau gebildet, eine Form, die in diesen Gegenden, namentlich auch in der Schweiz sehr beliebt erscheint. Entschieden primitiver, von strengem, einfachem Gepräge ist das Münster zu Schaffhausen*), ebenfalls mit geradem Chorschluß, aber mit Abseiten und am Querschiff mit kleinen Apsiden in der Mauer. Das gegen 10 M. breite Mittelschiff wird durch einen Pfeiler und sechs Säulen jederseits vom Nebenschiff getrennt. Das Verhältniß der Säulen ist derb, die steile attische Basis zeigt ein noch in der ersten Entwicklung begriffenes Eckblatt; das Kapitäl hat schlichte Würfelform mit einer Platte und Schmiege. Der Glockenturm, wie oftmals in der Schweiz isolirt an der Nordseite des Chores errichtet, hat fast noch primitivere Gesimsformen und Säulenkapitäl. Auch der Kreuzgang zeigt die einfachen Würfelkapitäl frühromanischer Zeit. — Älter als alle diese Bauten, überhaupt eins der frühesten Werke romanischen Styles in Deutschland ist die kleine Kirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau im Bodensee. Dies lachende Eiland trägt nicht weniger als drei Denkmale romanischer Zeit, unter welchen der kleine Bau von Oberzell wohl den Vorrang an Alterthümlichkeit behauptet. Es ist eine winzige Basilika, deren Langhaus von drei Säulen jederseits getheilt wird. Auf den stark verjüngten stämmigen Schäften erheben sich Kapitäl der unbeholfensten Gestalt, die noch nicht einmal bis zur Würfelform sich entwickelt haben, aber eine Vorstufe derselben bezeichnen. Nicht minder roh erscheinen die Basen. Während die Seitenschiffe in kleinen Apsiden enden, die aus der Mauer ausgespart sind, legt sich vor das Mittelschiff ein aus zwei ungefähr quadratischen Theilen bestehender, später überwölbter Chor, dessen westlicher Theil den Thurm trägt, und unter dessen östlicher Hälfte eine Krypta mit Tonnengewölben und Stichkappen auf vier ähnlich rohen Säulen liegt. Man darf diese ganze Bauanlage mit Bestimmtheit noch dem 10. Jahrh. zusprechen**). Durch einen gabelförmig getheilten tonnengewölbten Gang ist die Krypta mit der Oberkirche verbunden. Merkwürdiger Weise liegt eine Apsis nur an der Westseite des Schiffes, umfaßt von einer Vorhalle, deren gekuppelte Fenster das Gepräge der Frühzeit des 11. Jahrh. tragen, während das in der Apsis befindliche Fenster ein Säulchen mit unbeholfen korinthisirendem Kapitäl zeigt. Die Außenwand der Apsis ist mit einem hochalterthümlichen Wandgemälde des unter Heiligen thronenden, zum jüngsten Gericht erscheinenden Christus geschmückt, in der Kirche sind neuerdings noch ältere Wandgemälde aufgedeckt worden***). Der ersten Hälfte des 12. Jahrh. darf man sodann die ebenfalls kleine Säulenbasilika zu Unterzell auf Reichenau zuschreiben. Die Basen und Kapitäl der acht Säulen sind auffallend platt gedrückt in conventionell romanischen Formen. Die drei Schiffe enden in Apsiden, welche nach außen wieder nicht vortreten. Zwei Thürme liegen an der Ostseite, eine Vorhalle ist westlich angebracht und führt zu einem Portal, dessen Säulen rohe, aber entwickelte Würfelkapitäl und steile attische

*) Ueber die Schweizer Bauten vgl. die gediegene Arbeit von *R. Rahn*, Gesch. der bild. Künste in der Schweiz. Zürich 1874. 8.

**) Adler (in der Zeitschr. für Bauw. 1868) schreibt die östlichen Theile, für welche er die ursprüngliche Anlage eines Kreuzschiffes mit abgerundeten Armen nachweist, dem Ende des 9. Jahrh. zu.

***) Vergl. *F. X. Kraus*, die Wandgemälde etc.

Basen noch ohne Eckblatt zeigen*). Säulenbasiliken sind ferner weiter abwärts am Rhein die spätromanische Abteikirche zu Schwarzach unfern der Eisenbahnstation Bühl gelegen, ein stattlicher Bau mit reich entwickeltem Chor, der mit seinen Nebenräumen durch drei Apsiden geschlossen wird; im württembergischen Theile Schwabens die kleinen Kirchen von Brenz und Neckarthailfingen, die Klosterkirche des h. Aurelius zu Hirnsau, diese von hochalterthümlicher Anlage, im Wesentlichen noch aus dem 11. Jahrh. stammend**), sodann die der Blüthezeit angehörende Pfarrkirche zu Faurndau mit höchst eleganten Bogenfriesen an den Apsiden, im Innern mit geschmackvoll ornamentirten Würfelkapitälern und reich diamantirten Blätterfriesen, wovon Fig. 408 auf S. 492 ein Beispiel gibt; endlich im Schwarzwalde die großartige Klosterkirche von Alpirsbach, die durch originelle Chorbildung und vollständig entwickeltes Kreuzschiff, am westlichen Ende durch eine mit Pfeilerarkaden geöffnete Vorhalle sich auszeichnet. Wie lange diese Bauweise sich in Uebung erhielt, beweist die Stiftskirche zu Oberstenfeld bei Marbach (Fig. 491), welche bereits den Spitzbogen an den Arkaden zeigt. Sie hat außerdem das Eigene, daß ihr Chor, wie mehrfach in diesen Gegenden, geradlinig schließt und den Unterbau des Thurmels bildet, während sich unter ihm eine Krypta ausdehnt. Die östlichen Theile waren ursprünglich gewölbt, und zwar auf Pfeilern, zwischen welchen die Arkadenstützen einmal als Säulen, einmal als Pfeiler behandelt sind. So bildet sie den Übergang zu den Pfeilerbasiliken.

Der Pfeilerbau, minder verbreitet, hat doch auch in diesen Gegenden seine einzelnen Beispiele. Das früheste möchte wohl die Hauptkirche der Insel Reichenau, das Münster zu Mittelzell sein, wenn es auch nicht gerade der im J. 816 ausgeführte Bau ist***). Die stattliche Kirche hat zwei Querschiffe, wozu das Vorbild wohl aus dem benachbarten S. Gallen kam. Oestlich hat in gothischer

Zeit ein polygoner Chor den alten, vielleicht geradlinig geschlossenen Chor verdrängt. Der Anfang des c. 10 M. breiten Mittelschiffes wird durch Seitenmauern als ehemals zum Chor gehörend bezeichnet. Dann folgen fünf weite Arkaden auf vier Pfeilern, deren Kämpfer an den beiden östlichen mit seltsamen flachen Zickzacks und Blumen etwa im Styl der frühen Miniaturen geschmückt sind, während die übrigen bei einer späteren Bauveränderung ein conventionell romanisches Profil erhalten haben, das an einem der älteren Pfeiler sogar mit Stuck halb über

*) Adler weist für die östlichen Theile von Unterzell eine frühere Entstehungszeit nach, für welche er die Jahre 799—802 vorschlägt.

**) Neuerdings musterhafte Aufnahme von J. Egle. Stuttgart.

***) Aufnahmen in Hübch, altchristl. Kirchen Tafel 49 und in Erbkam's Zeitschrift a. a. O.

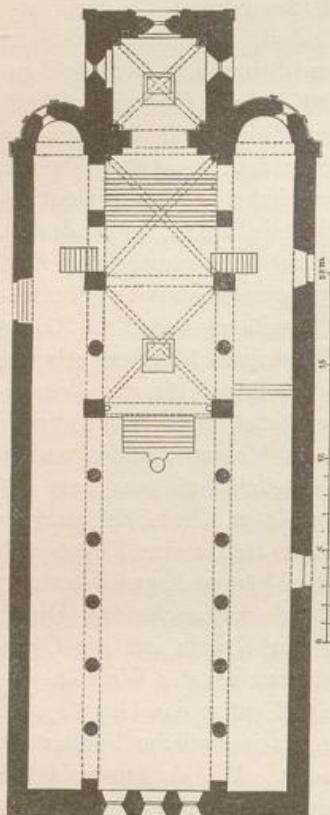


Fig. 491.
Kirche zu Oberstenfeld.

die alten Verzierungen hingezogen ist. Die sehr breiten Seitenschiffe erweitern sich gegen das westliche Querhaus bis zu 6,82 M., so daß dort wie an S. Michael zu Hildesheim eine Säule (an der Nordseite ist es ein später eingesetzter Pfeiler) mit primitivem Laubkapitäl als Zwischenstütze eintritt. Eine Apsis, die durch den



Fig. 492. Fries von der Kirche zu Denkendorf.

einfach strengen Mittelthurm maskirt wird, schließt sich gen Westen an; zwei Vorhallen führen beiderseits neben dem Thurm in die alten Portale des Querhauses. Die Bögen sind hier mit verschiedenfarbig wechselnden Steinen gemauert. In das 11. Jahrhundert gehört der Bau jedenfalls, wenn er nicht noch etwas früher fällt*). Eine sehr alterthümliche Pfeilerbasilika von roher Anlage, auf einer geräumigen Krypta, später vielfach umgebaut und verändert, ist der Dom zu Augsburg, dessen früheste Theile wohl noch vom Ausgang des 10. und dem Beginn des 11. Jahrh. datiren. Wenigstens scheint dies von der westlichen Krypta gelten zu dürfen, deren Säulenkapitale zum Theil jene rohe, in der Kirche zu Oberzell vorkommende Trapezform zeigen. Die weiten Arkaden des 11,93 M. breiten Mittelschiffes ruhen auf einfachen Pfeilern, deren Fuß und Kämpfer aus Platte und Schmiege besteht. Ebenfalls dem 11. Jahrh. gehört die schlichte Pfeilerbasilika zu Lorch, deren Querschiff jedoch einen späteren Umbau erlitten hat. Schlichten Pfeilerbau zeigt die kleine Kirche in der Altstadt Rottweil,

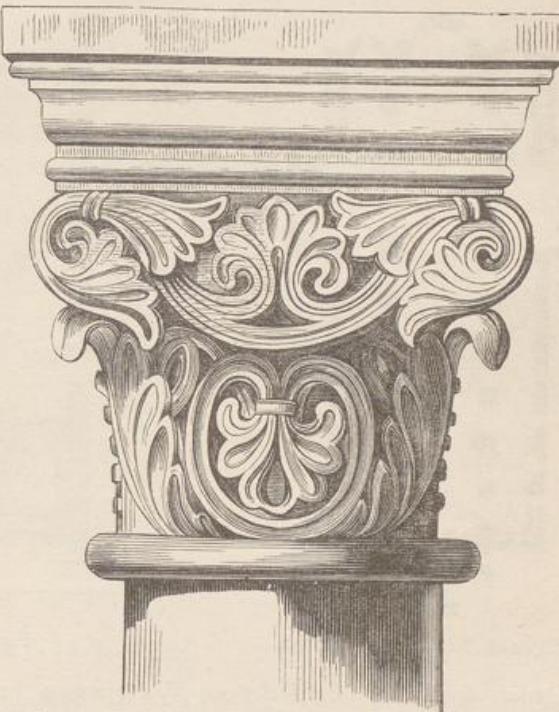


Fig. 493. Kapitäl aus der Klosterkirche zu Denkendorf.

*). Adler stellt nach eingehenderer Untersuchung, als sie mir vergönnt war, die Bauepochen so: Seitenschiffmauern und Säule im südl. Seitenschiff 988—991; östl. und westl. Querschiff mit Thurm, Apsis und Vorhallen 1030—1048, Arkaden und Chorschranken 1172—1180.

fein gegliederte Pfeiler dagegen die Kirche zu Sindelfingen, die mit ihren durch drei Apsiden geschlossenen Schiffen, ohne selbständig ausgebildeten Chorbau und mit isolirt gestelltem Glockenturm, eine auffallende Reminiscenz an altchristliche Basiliikenanlagen bietet. Entwickelten Pfeilerbau hat auch die Johanniskirche zu Gmünd, im Innern neuerdings stylvoll restaurirt, am Aeußeren aber durch reiche plastische Decoration und den neben dem Chor isolirt errichteten eleganten Thurm bemerkenswerth. Das Gepräge des entwickelten Styles trägt die einfache Cisterzienserkirche Bebenhausen bei Tübingen^{*)} und in der Schweiz die demselben

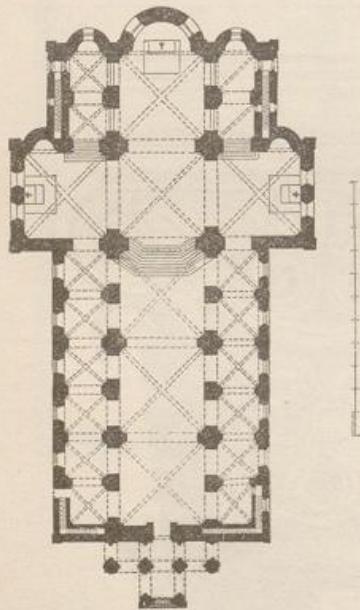


Fig. 494. Kirche zu Ellwangen.

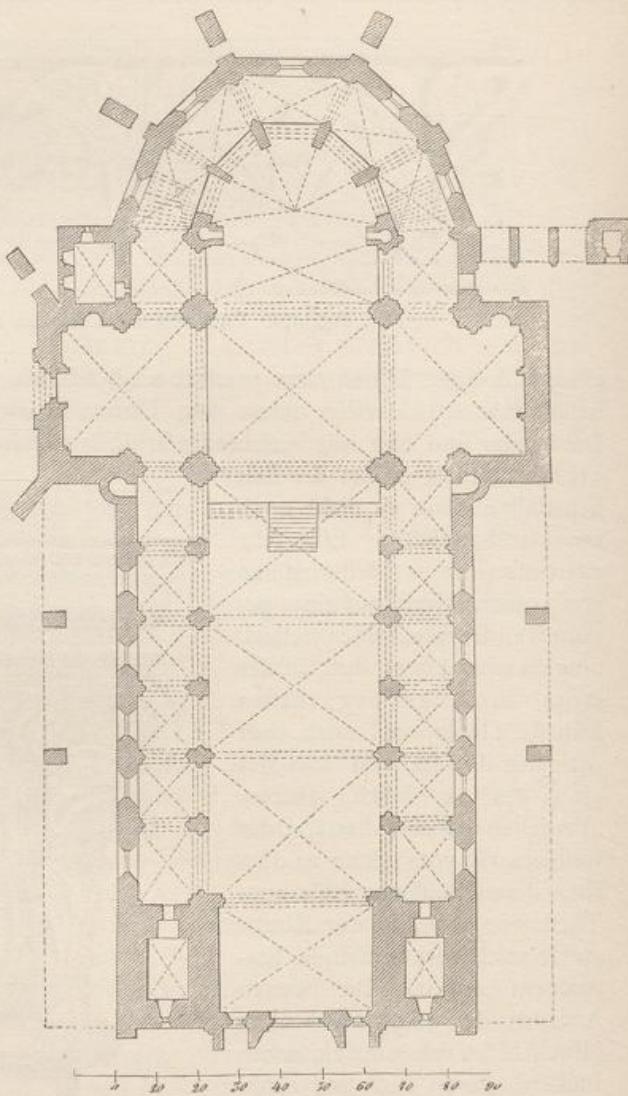


Fig. 495. Münster zu Bafel.

Orden angehörende Kirche zu Wettingen bei Baden. Reiche Choranlage bei geradlinigem Schluß, streng und edel durchgebildeten Pfeilern und Arkadenbau zeigt die Cisterzienserkirche Maulbronn^{**)}), deren Seitenschiffe indeß bereits die Wölbung haben (Abbildung des Grundplans auf S. 528 unter Fig. 452). Spitzbogige Pfeilerbasiliken find die Stiftskirche zu Tiefenbronn und die Kloster-

^{*)} Aufnahmen von Leibnitz in den Suppl. zur Kunst d. Mittelalters in Schwaben. Stuttgart. Fol.

^{**) Vorzügliche Aufnahmen in dem S. 528 citirten Werke.}

kirche zum heil. Grab zu Denkendorf in Würtemberg, von der wir unter Fig. 492 einen, aus Band- und Blattverschlingungen gebildeten Fries bringen, wozu man das ausgezeichnete Kapitäl Fig. 493 vergleiche. Zu den bedeutendsten romanischen Bauten, obendrein durch eine Krypta ausgezeichnet, gehört sodann die Stiftskirche zu Ellwangen (Fig. 494), welche in ihrer Grundform so sehr von den süddeutschen Anlagen abweicht, daß man einen Einfluß aus den

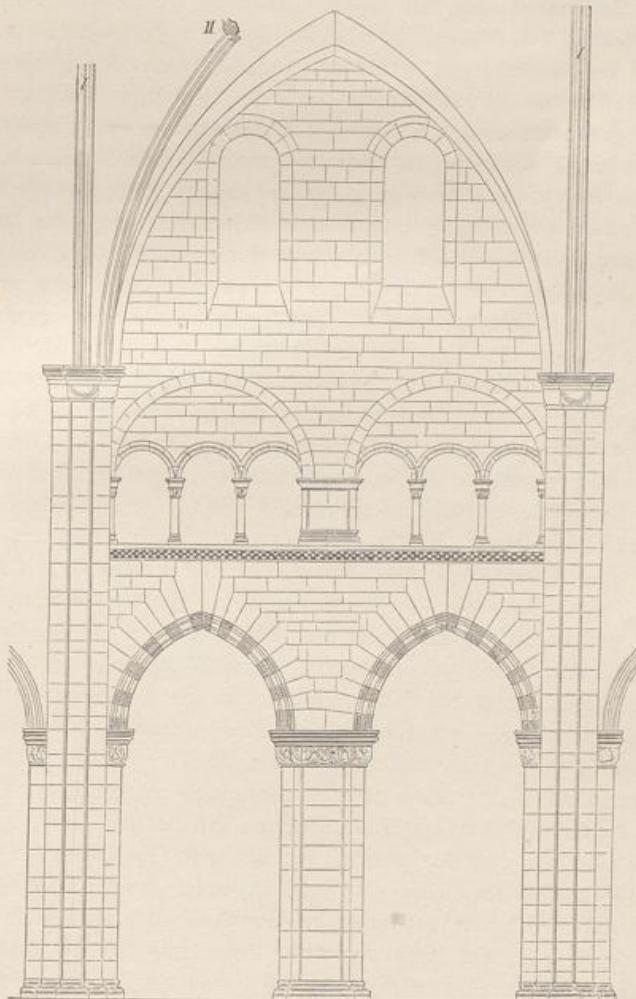


Fig. 496. Münster zu Basell. System des Langhauses.

sächsischen Gegenden annehmen muß*). Sie bildet nämlich den Chor mit Apsiden und fügt zu den drei Nischen des Chorschlusses noch zwei Apsiden auf den weit ausladenden Kreuzarmen, an welche sich östlich außerdem zwei Thürme legen. Es entsteht also eine Planform, die mit Kirchen wie Königslutter, Paulinzelle, aber auch mit S. Fides zu Schletstadt (vgl. Fig. 499) mehr als mit den

* Neuere Monographie von Dr. F. J. Schwarz. Stuttgart 1882.
Lübke, Geschichte d. Architektur. 6. Aufl.

schwäbischen gemein hat. Dazu kommt eine ansehnliche Empore über der westlichen Vorhalle, und die vollständige Einwölbung des ganzen Innern, das durch seine gegliederten Pfeiler von vorn herein auf Wölbung berechnet erscheint. Vermauerte Bogenöffnungen über den Arkaden deuten auf einen ehemaligen Laufgang in den Mauern des Mittelschiffs. Das Innere ist leider in der Zopfzeit modernisiert worden, das Äußere aber bewahrt noch das charaktervolle Gepräge eines Baues aus der Blüthezeit des 12. Jahrh. Als eins der elegantesten Prachtstücke des reich durchgebildeten romanischen Styles ist noch die kleine Walderichskapelle in Murrhardt zu nennen, die besonders am Äußeren durch eine Flächengliederung und Decoration sich auszeichnet, wie sie in solcher Feinheit und Ueppigkeit nur selten gefunden wird. Sodann ist Einzelnes an der großartigen Benediktinerabtei Komburg mit ihren bedeutenden romanischen Theilen hervorzuheben, die schon oben S. 532 Erwähnung gefunden haben; ebenso die Cisterzienserklöster Maulbronn (Figg. 542 u. 453) und Bebenhausen, die wie keine anderswo das Ganze einer solchen Klosteranlage uns noch lebendig vor Augen stellen. In Maulbronn besonders das herrliche Paradies (Fig. 454), der großartige Saal des Refectoriums (Fig. 451) und der nördliche Flügel des Kreuzganges.

Uebergangs-
bau.

Unter den Bauten der Uebergangszeit ist als eins der bedeutendsten Denkmäler das Münster zu Basel zu nennen, dessen Schiff mit Ausnahme späterer Zufüsse dem Anfang des 13. Jahrhunderts zuzuschreiben sein wird. Unsere Abbildung Fig. 495 veranschaulicht den Grundriß mit Fortlassung der später zugesetzten, durch eine punktierte Linie angedeuteten äußersten Seitenschiffe*). Die ungewöhnliche Breite des Mittelschiffes, 12,8 M. im Lichten, die durch den Gegensatz der ungemein schmalen Abseiten von nur 4,27 noch gesteigert wird, bedingt die großartige räumliche Wirkung, die durch den fünfeitigen Chor mit vollständigem, niedrigem Umgang — ein an deutschen Bauten selten vorkommendes Motiv — ihren würdigen Abschluß erhält. Die folgende Abbildung Fig. 496 lässt die strenge, aber konsequente Anlage einer Ueberwölbung in allen charakteristischen Einzelheiten erkennen, zeigt bei spitzbogigen Arkaden noch halbkreisförmige Triforienöffnungen und ebenfalls rundbogige Fenster, paarweise in jeder Schildwand angeordnet. Die Gewölbe sind erst nach dem Erdbeben vom J. 1356 in gothischer Constructionsweise erneuert. Eine reiche, aber noch ungemein strenge Ornamentation verbindet sich mit dem architektonischen Gliederbau. Mit noch größerem Glanz tritt dieselbe an den Sculpturen, Friesen und Kapitälern des Kreuzganges beim Großen Münster zu Zürich hervor, während das Münster selbst ein energisch und klar durchgeführter romanischer Gewölbebau, mit flach geschlossenem Chor über einer Krypta, mit Emporen über den Seitenschiffen und zwei in den oberen Geschossen erneuerten Westthürmen, ist. Von verwandtem Stylgefühl zeugt die Liebfrauenkirche zu Neufchâtel, ein eleganter Bau mit entwickelten Pfeilern und Rippengewölben, schwach angedeutetem Querschiff und drei östlichen Apsiden. Auch das Querschiff des Münsters zu Freiburg im Breisgau gehört hierher. Die rundbogigen Fenster, die reiche Form der Rosen in den Quergiebeln, die gegliederten Pfeiler mit den glänzend decorirten Kapitälern und die

*.) Beide Abbildungen verdanke ich der Güte meines Freundes, des Herrn *Ch. Riggenbach*, in Basel, des Wiederherstellers der alten Münsterkirche, welcher eine auf sorgfältigste Studien und gründliche Aufnahmen gestützte Monographie über den wichtigen Bau vorbereitet hat, die nach seinem zu frühen Hinscheiden hoffentlich doch noch an's Licht treten wird.

breiten Gurte der Gewölbe lassen einen Bau der entwickelten Uebergangszeit erkennen.

Reich an Denkmalen romanischen Styles ist das Elfaß*), dessen obere Gegen-
Bauten im
Elfaß.
den schon früh eine bedeutende Entwicklung des Gewölbes aufnehmen. Sie geben sich in ihren Bauten durch manche Eigenheiten als Sprößlinge des in ihrem ehemaligen Bischofssitze Basel so edel durchgebildeten Styles zu erkennen, während die Monamente des unteren Elfaß anfangs eine derbere, schwerere Formbehandlung zeigen. Von der Kirche zu Ottmarsheim**), die in den strengen Formen Ottmars-
heim.
des 11. Jahrh. das Münster zu Aachen nachbildet, war schon oben die Rede (s. S. 417). Im unteren Elfaß ist als ein derselben Zeit angehöriger Bau die nicht minder merkwürdige Doppelkapelle zu nennen, welche an die Ostseite der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler stößt***). Der untere Raum, ehemals von der Chormitte aus zugänglich, ist kryptenartig mit Kreuzgewölben auf Säulen mit schlichtem Würfelkapitäl und eckblattloser, steiler attischer Basis gestaltet. Die obere Kapelle ist eine kleine flachgedeckte Basilika mit drei Apsiden. Ihre Säulenkapitale haben phantastisch verschlungene Flechtwerke mit Drachenköpfen, ganz nach Art irischer Miniaturen. Denselben Schmuck zeigen die Vorderseiten der drei Altäre, doch tritt hier bereits eine bestimmte in romanischem Stylgefühl durchgeführte Umprägung der Motive hervor. — Eine Säulenbasilika strenger Anlage und von bedeutenden Dimensionen ist die Georgskirche zu Hagenau, an Hagenau.
deren dreischiffiges Langhaus in gothischer Zeit ein Chor sammelt Querschiff gefügt wurde. Neun Säulenpaare von schweren gedrungenen Verhältnissen fast ohne alle Verjüngung trennen die Schiffe. Die östlichen Säulen haben steile attische Basen, die folgenden bilden ihre Basis milder steil und fügen ein derbes Eckblatt hinzu. Diese geben auch der einfachen klar entwickelten Würfelform des Kapitäles schräge Seitenflächen. Alles dies weist auf die Frühzeit des 12. Jahrh. — Säulen und Pfeiler im Wechsel zeigen die kleinen Kirchen von Surburg im unteren und von Lutzenbach im oberen Elfaß.

Zu den alterthümlichsten Resten gehören sodann die älteren Theile der statt- Andlau.
lichen Abteikirche von Andlau. Dieser Bau wurde im 17. Jahrh., mit Beibehaltung romanischer Anlage und Formen zu einer großartigen, durchgängig mit Emporen versehenen Gewölbekirche umgestaltet. Aber schon die alte Kirche muß Emporen gehabt haben, wie die breiten Wendeltreppen neben dem Westthurme beweisen. Das untere Thurmgescloß bildet eine kreuzgewölbte Vorhalle, mit einem inneren Portal, das mit phantastischen Skulpturen in einem plumpen und stumpfen Reliefstiel geschmückt ist. Andere Relieffriese ähnlicher Art umziehen von außen den Thurm, dessen ganzes Gepräge auf den Anfang des 12. Jahrh. deutet. Die ausgedehnte Krypta, die gleich dem Chor geradlinig schließt, ist durch zwei Pfeiler in eine östliche und westliche Hälfte getheilt. Säulen und an den Wänden Halbsäulen, stark verjüngt, mit eckblattlosen, steilen attischen Basen, mit kräftigen Würfelkapitälern sammelt Platte und Schmiege tragen die einfachen Kreuzgewölbe. Diese Theile dürften noch dem 11. Jahrh. angehören.

*) Vergl. meinen Aufsatz in Förster's allgemeiner Bauzeit, 1865, mit Zeichnungen von G. Lajus. Dazu Wolmann's Aufsätze in v. Lützow's Zeitschr. VII. VIII. IX. und seine Gesch. der deutschen Kunst im Elfaß, Leipzig 1876. Endlich die Statistik aus Elfaß-Lothringen von F. X. Kraus: Kunst und Alterthum in E.-L. Straßburg 1876 ff.

**) Aufnahme in Isabelle, Edifices et dômes circulaires.

***) Aufgen. in Viollet-de-Duc's Dictionnaire de l'architecture française II p. 452. fg.

Den Gewölbebau vertritt als eins der ersten derartigen Monamente die in strengem Adel durchgeführte Klosterkirche zu Murbach (Fig. 497), in einem anmuthigen Waldthale bei Gebweiler gelegen. Das Langhaus derselben ist zerstört, der Chor aber, flach geschlossen, mit Seitenkapellen und einem Querschiff, über

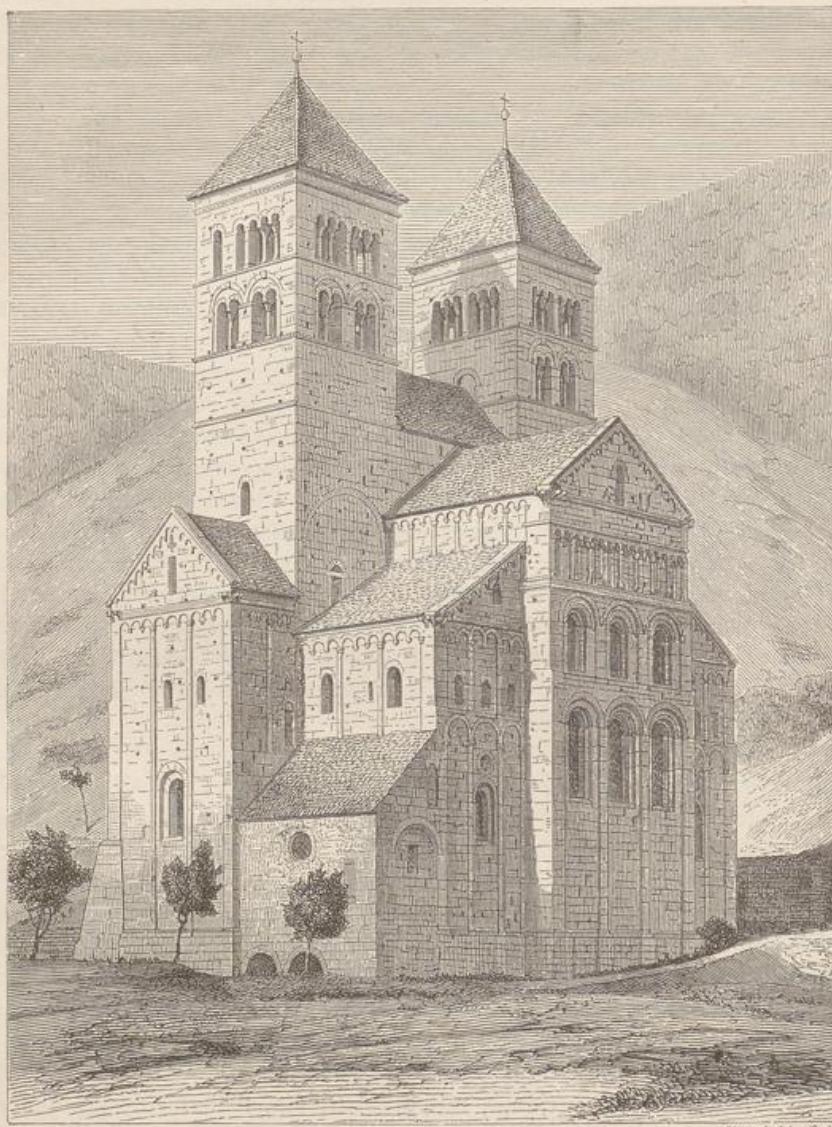


Fig. 497. Kirche zu Murbach.

welchem zwei Thürme aufragen, gehört durch Eigenthümlichkeit der Anlage und Klarheit der Gliederung zu den bedeutsamsten Werken, welche die erste Hälfte des 12. Jahrh. in Deutschland geschaffen hat. Die übrigen Gewölbekirchen des Elsaß treten in den Formen der spätromanischen Zeit auf. So die sehr rohe, schlichte Pfeilerbasilika St. Jean des Choux bei Neuweiler, dreischiffig mit drei

St. Jean des
Choux.

Apsiden ohne Querhaus; so besonders die elegant und reich durchgeführte Kirche zu Rosheim, eine normale, mit Kreuzschiff und Apsiden nach sächsischer Weise aus- Rosheim.
gestattete Anlage, bei welcher derbe* Säulen mit gegliederten Pfeilern wechseln und der Rundbogen, auch in den Gewölben, noch die Oberhand behält (Fig. 498). Die Façade ist thurmlos, aber auf der Kreuzung erhebt sich ein in seinen unteren Theilen noch romanischer Thurm im Achteck. Eine Stufe entwickelter, mit spitzbogigen Arkaden und einer in späterer Zeit umgebauten Empore über den Seitenschiffen zeigt sich die Fideskirche in Schlettstadt, die nur durch die schwerfällige Schlettstadt.
Derbheit und Unbehülflichkeit der Formen den Schein eines höheren Alters gewinnt. Sie gehört der Spätzeit des 12. Jahrh. an, wie schon die Gliederung der

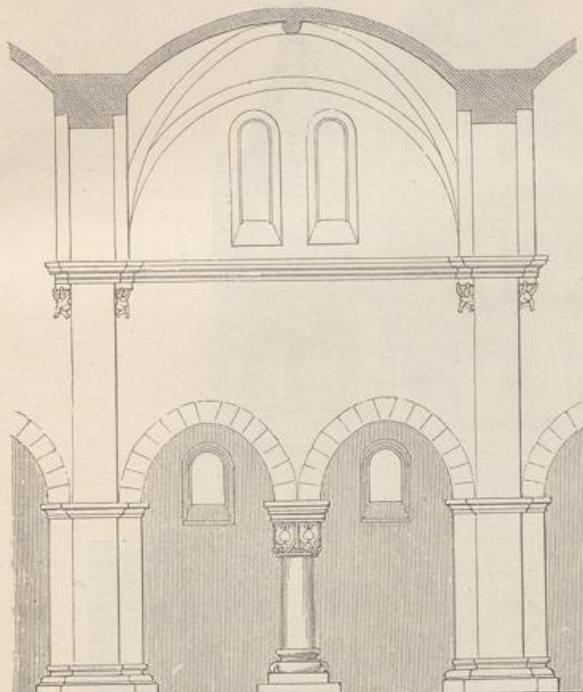
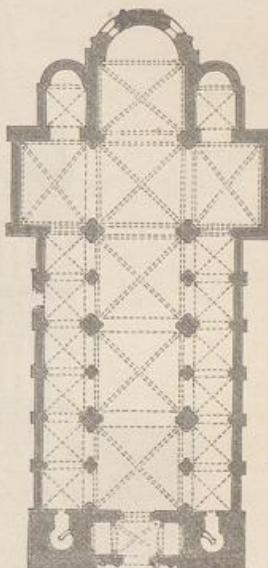


Fig. 498. Kirche zu Rosheim. System.

Fig. 499. S. Fides zu Schlettstadt.
Grundriss.

Pfeiler durch Halbsäulen und die Gewölbripen beweisen würden (Fig. 499). Mit den Pfeilern wechseln auch hier leichtere Stützen, die aus vier verbundenen Halbsäulen gebildet sind. Zu dem achteckigen Thurm auf der Vierung kommen noch zwei Westthürme, zwischen welchen eine hübsch angelegte tonnengewölbte Vorhalle sich befindet. Daß diese Vorhallen im Elsaß besonders beliebt waren, beweist noch die aus der Frühzeit des 12. Jahrh. datirende, großartig entwickelte Vorhalle der Kirche zu Marmoutier (Maursmünster)*), die mit ihrer strengen Maurs-
münster.
und energischen Behandlung und den drei Thürmen einen bedeutenden Eindruck macht. In spätester Fassung romanischer Zeit, schon mit dem Spitzbogen vermischt, kehrt ein solcher Vorhallenbau an der Kirche zu Gebweiler wieder, wo Gebweiler.

*) Aufnahmen in *Gailhabaud*, Denkm. Bd. II.

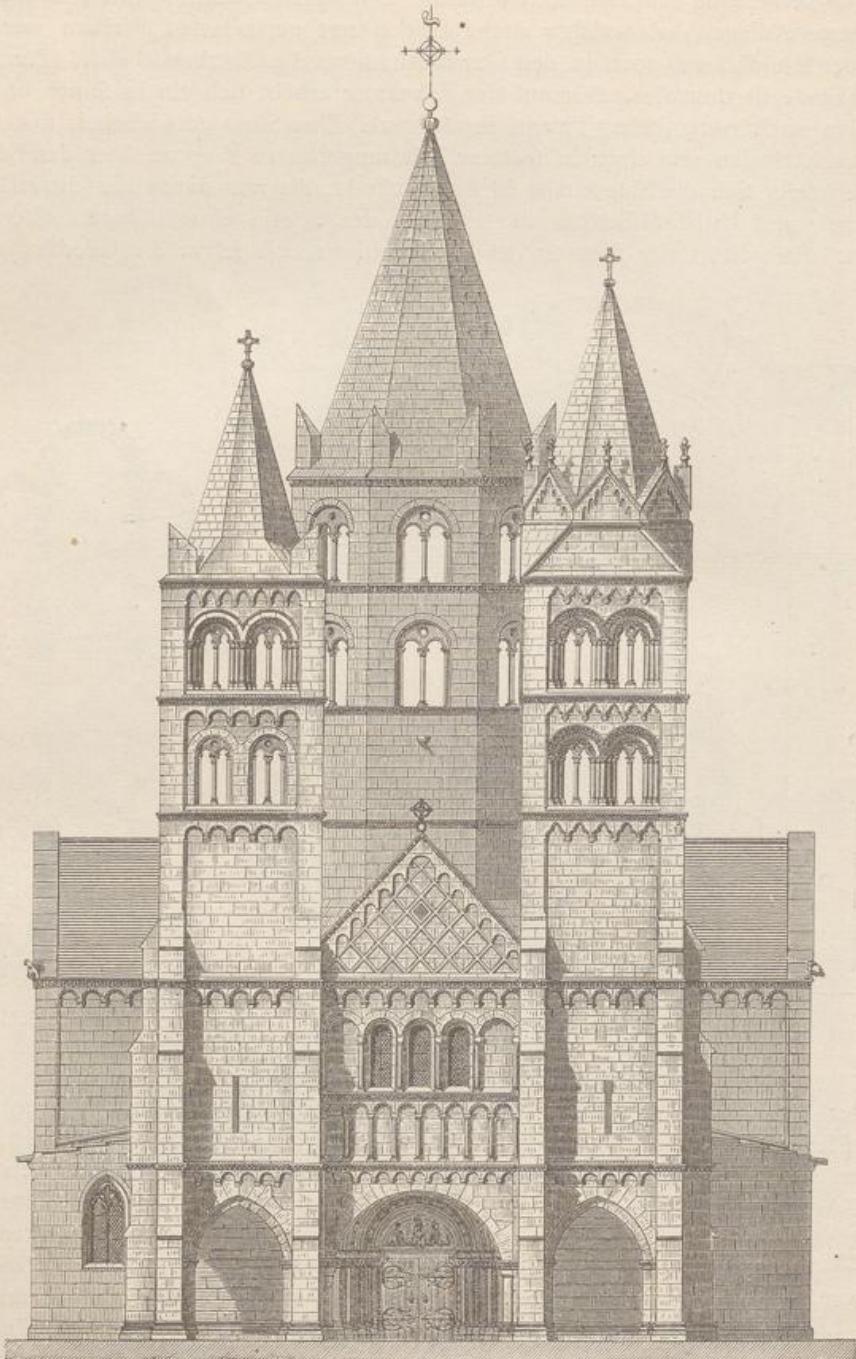


Fig. 500. Kirche zu Gebweiler. Façade.

der Wechsel stärkerer und schwächerer Pfeiler besonders reich und klar durchgebildet auftritt und an Arkaden wie Gewölben der Spitzbogen zur vollen Herrschaft gelangt. Das Aeußere erhält durch zwei stattliche Westthürme und einen achteckigen Kuppelthurm auf der Vierung eine imposante Gestalt (Fig. 500). Den hier fehlenden Chor, der einem gothischen Bau hat weichen müssen, wie denn auch zwei gotische Seitenschiffe noch angebaut wurden, kann man sich von der Kirche des benachbarten Pfaffenheim, wo dieser Theil allein verschont blieb, Pfaffenheim. zur Ergänzung hinzufügen (Fig. 501). Die polygone Apsis mit Bogenfriesen und

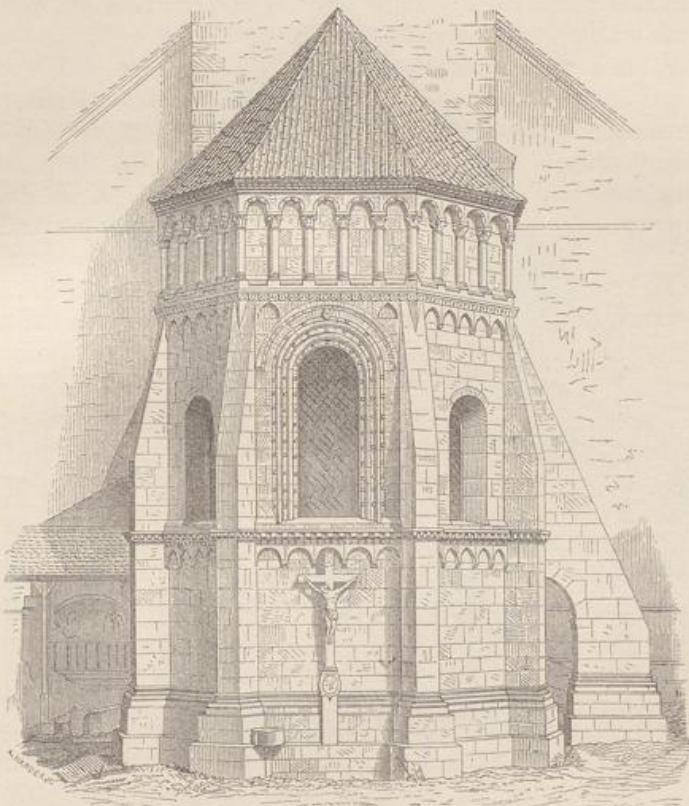


Fig. 501. Chor der Kirche zu Pfaffenheim.

einer Galerie von Blendbögen spricht den spätromanischen Styl besonders zierlich und elegant aus. Der gleichen Entwicklungsepoke gehören sodann die östlichen Theile des Münsters zu Straßburg*) und der Stephanskirche daselbst, in Straßburg. deren Anlage — die Apsiden stoßen unmittelbar an das Querschiff — eine primitive altchristliche Auffassung nachklingt. Auch sonst fehlt es nicht an gewölbten Pfeilerbasiliken im Elsaß, bei welchen mehrfach wieder ein frühzeitiges Auftreten des Spitzbogens wahrgenommen wird. So bei der Kirche von Sigolsheim, deren Pfeiler in sächsischer Weise durch feine Eckstulpen gegliedert sind; so an

*) Eingehende Darstellung des baugeschichtlichen Verhältnisses dieser Theile in meinem Aufsatze „Zwei deutsche Münster“ in Westermann's Monatsheften, 1862.

der Klosterkirche von Alspach, welche diese Form in besonders zierlicher Durchführung aufweist; übrigens nur im Mittelschiff, dem Nebenschiff und Querflügel der südlichen Seite erhalten; so an der später stark umgebauten Kirche zu Kaisersberg. Aus dem vollen Uebergangsstyl in die strenge frühgotische Bauweise wächst sodann dieser Styl in der Peter- und Paulskirche zu Neuweiler, einem merkwürdigen Bau von fast seltsamer überströmender Energie der Gliederbildung und Ornamentik, die von den östlichen nach den westlichen Theilen fort-

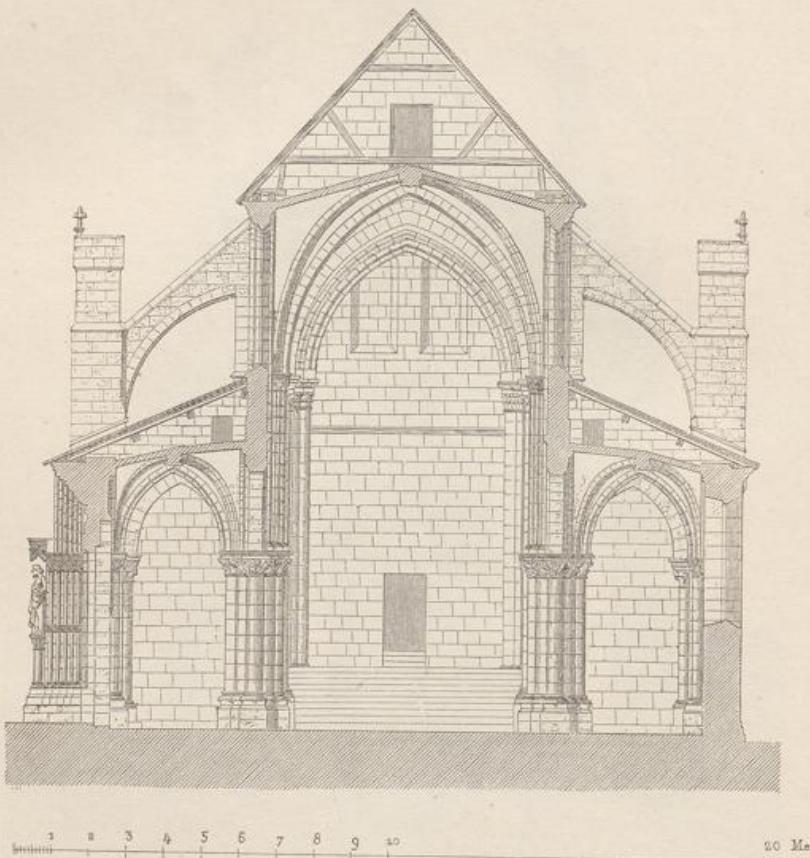


Fig. 502. Querschnitt von S. Peter und Paul zu Neuweiler.

schreitend, in das Frühgotische allmählich übergeht (Fig. 502). Ein schlichterer Bau der Uebergangszeit ist endlich ebendort die protestantische Pfarrkirche, die auf dem Querschiff wieder den im Elsaß so beliebten Thurm, aber diesmal viereckig und an der Fassade zwei runde Treppenthürme aufweist. Das Innere mit seinen spitzbogigen Arkaden ist äußerst roh und derb in den Formen, eng und schwer in den Verhältnissen.

Bauten in
Baiern.

Tritt uns somit am ganzen Laufe des Rheins eine rege architektonische Entwicklung entgegen, so halten die altbairischen Lande*) gleich den schwä-

*) Sighardt, die mittelalt. Kunst in der Erzdiözese München-Freising. 8. Freising 1855. Derfelbe: Gesch. d. bild. Künste im Königr. Bayern. 8. München 1862.

bischen in einer gewissen Zähigkeit lange Zeit an den einfachsten Formen, wie die flachgedeckte Pfeilerbasilika sie mit sich brachte, fest. Erst spät und dann noch vereinzelt kommt man hier zu einer Aufnahme des Gewölbebaues. Zu den frühesten Werken gehört die kleine Kirche auf Frauenchiemsee, deren Bedeutung weder von Sighardt noch von anderen Forschern hinreichend gewürdigt worden ist. Eine ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika mit geradlinig geschlossenem Chor, um welchen die Seitenschiffe sich als rechtwinklige Umgänge fortsetzen; an der Westseite eine Empore für die Nonnen vorgelegt; in gotischer Zeit durch angebauten Polygonchor und Netzgewölbe in den drei Schiffen und dem Nonnenchor umgestaltet. Nur die Umgänge des Chores haben primitive romanische Kreuzgewölbe. Die Arkadenpfeiler sind mit Halbstäulen verbunden, deren Kapitale eine rohe Vorstufe der Würfelform zeigen (Fig. 503). Die ganze Behandlung, sowie die isolirte Stellung eines außen achteckigen, innen viereckigen Glockenturmes mit fast 2 M. dicken Mauern neben der nordwestlichen Ecke des Baues, endlich die im Flachrelief gehaltene aus Rauten und Halbkreisbögen bestehende Decoration deselben (Fig.

503) bezeugen eine hochalterthümliche Anlage. Dagegen bietet das Portal der nördlichen Vorhalle neben sehr primitiven Formen Elemente eines späteren durchgebildeten Romanismus. (Eine Untersuchung des von Tünche bedeckten Mauerwerkes wäre wünschenswerth.) Für die romanische Frühzeit enthält

sodann Regensburg*) eine Anzahl wichtiger Denkmale, denen im Laufe des Regensburg.

11. Jahrhunderts ein streng klassisches, antikisirendes Gepräge anhaftet. Eine schlichte, flachgedeckte Basilika mit fünf Pfeilerpaaren einfacher Form, mit Doppelbögen und westlichem Kreuzschiff, so wie mit einem isolirt stehenden Thurm ist die Stiftskirche Obermünster, deren Anlage noch vom J. 1010 stammt. Verwandte Planform, aber in großartigeren Verhältnissen mit einem gegen 12,5 M. breiten Mittelschiff kehrt an der Abteikirche S. Emmeram wieder. Es ist eine Pfeilerbasilika mit zwei Chören und Krypten; der Ostchor endet in drei Apsiden, der rechtwinklig schließende Westchor leitet ein weites Querschiff ein. Ist das Schiff einem zopfigen Umbau erlegen, so zeigen die westlichen Theile noch die Spuren des 11. Jahrhunderts. Namentlich gilt dies von dem an der Nordseite des Querhauses anstoßenden Doppelportal, welches inschriftlich bald nach 1049 entstanden sein muß. Aber auch der Querbau selbst und mehr noch die westliche Krypta mit ihren Wandnischen und Säulen verrathen den Styl jener Zeit. Im 12. Jahrh. wurde dann die großartige nördliche Vorhalle in derbem Pfeilerbau angefügt, an diese dann im 13. Jahrh. eine reiche Portalanlage. — Kleinere Gebäude jener Frühzeit sind die Krypta des heil. Erhard und der originelle Gewölbebau der Stephanskapelle beim Dom, des sogenannten »alten Domes«. Dem 12. Jahrh. gehört dagegen die Allerheiligenkapelle beim Dom, ein in Centralform zierlich angelegtes Grabkirchlein. Der zweiten Hälfte desselben Jahrh.

Frauen-
chiemsee.

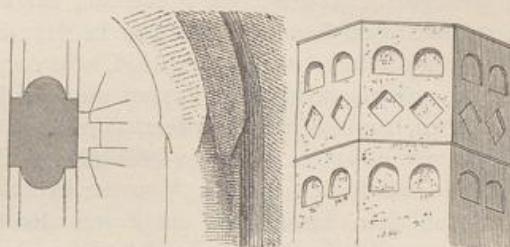


Fig. 503. Details von Frauenchiemsee. (W. L.)

*) F. v. Quast's Auffatz im D. Kunstdl. von F. Eggers 1852.

(etwa 1150—80) darf man mit Bestimmtheit die Kirche des Schottenklosters S. Jacob zuschreiben. Da auch hier die Schiffe ohne Kreuzanlage öftlich mit drei Apsiden schließen, so hat man zur Unterscheidung dem Chor vier Pfeilerpaare, dem Schiff dagegen 6 weitere Arkaden auf Säulen gegeben. Dagegen schließt sich westlich ein nicht erheblich aus der Mauerflucht des Langhauses vortretendes Querhaus mit einer Empore an. Das Hauptportal an der Nordseite ist durch den wüsten phantastischen Spuk seiner bildnerischen Auschmückung bemerkenswerth.

Außer Regensburg lassen sich keine hervorragenden Denkmale in den altbairischen Gegenden aufweisen. Eine flachgedeckte Basilika ohne Querschiff, mit drei Apsiden und mit Wechsel von Pfeilern und Säulen ist die Klosterkirche am

Petersberg.

Cham-münster.
Fürsten.

Pfeilerbasil.
des
12. Jahrh.

Zu den ältesten Werken gehört die merkwürdige Krypta des h. Magnus in Fürsten, schon durch ihre Tonnengewölbe als hochalterthümlich bezeichnet. Seit dem 12. Jahrh. scheint in den bairischen Bauten das Kreuzschiff in regelmäßiger Anlage häufiger zu werden. So an der Kirche zu Windberg, einem ursprünglich flachgedeckten Pfeilerbau, der Kirche von Biburg und besonders an dem stattlichen Bau von S. Peter in Straubing. Dagegen sind andere Kirchen dieser Zeit wieder ohne Kreuzschiff, wie der Dom zu Freising, durch seine großartige, reich geschmückte Krypta ausgezeichnet. Ferner die Kirchen von Isen, Ilmmünster und Steingaden, sämmtlich schlichte Pfeilerbauten, die beiden ersten mit Krypten. Eine ursprünglich flachgedeckte großartige Pfeilerbasilika ist S. Zeno bei Reichenhall. Von der Probsteikirche zu Berchtesgaden sind nur die westlichen Theile und ein Portal der Südseite erhalten. Den Wechsel von Säulen und Pfeiler hat dagegen die Pfarrkirche in Reichenhall, außerdem durch eine Empore bemerkenswerth. Endlich tritt an S. Michael zu Altenstadt bei Schongau*) auch der Gewölbebau in klarer, strenger Durchbildung auf. Die Spätzeit des romanischen Styles ist in diesen Gegenden minder reich vertreten. Doch mögen die originelle Kapelle der Trausnitz bei Landshut und die glänzende Prachtanlage des Kreuzganges an S. Emmeram zu Regensburg, letzterer schon im Uebergange zur Gotik, hervorgehoben werden.

In den österreichischen Ländern **),

mit Ausnahme des Küstenlandes, welches seine eigene Kunstweise entwickelt und in der Uebersicht denn auch zu Italien gehört, stehen alle Gebietstheile unter dem

*) Aufnahme in E. Förster's Denkm. Deutsch. Baukunst.

**) E. Fürst Lichnowsky, Denkmäler der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters in Oesterreich. 1817. — Ernst und Oescher, Baudenkmale des Mittelalters im Erzherzogthum Oesterreich. 1846. — Auf diese beiden unvollendet gebliebenen Werke sind erst in neuerer Zeit eine Reihe von Publicationen gefolgt, hauptsächlich durch die Thätigkeit der k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Denkmäler hervorgerufen, in denen eine umfassendere Durchforschung der österreichischen Denkmäler angestrebt wird. Es sind die Mittheilungen der k. k. Centralkommission etc., redigirt von K. Weiss, später von A. v. Perger und Karl Lind, (Jahrg. 1856—1875), und das Jahrbuch der k. k. Centralcommission (1856 ff.), von G. Heider, dann von K. Lind redigirt. Daran schließt sich das Prachtwerk: Mittelalterliche Kunstdenkmale des österr. Kaiserstaates, herausgeg. von G. Heider, R. v. Eitelberger und J. Hieber. Stuttgart 1856 ff. 4. 2 Bde. — Beiträge zur Gesch. Böhmens. Abth. III. Bd. II. die Kaiserburg zu Eger, aufgen. u. beschr. von Bern. Grueber. Prag und Leipzig 1864. — Abbild. der Baualterth. in Böhmen, herausgeg. von Anton Prokop Schmitt. Heft I. Prag 1865. — B. Grueber, die Kunst des Mittelalters in Böhmen (Hauptwerk von großer Wichtigkeit). Wien 1874. 4.

Einfluß deutscher Kunstuübung, und selbst auf Slaven, Romanen und Ungarn erstreckt sich die Herrschaft deutsch-romanischen Styles. Doch scheint keine feste Schultradition sich hierher fortgepflanzt, sondern nur in sporadischer Weise von verschiedenen Punkten eine Einwirkung stattgefunden zu haben. Wir finden in der reichlich gepflegten, vorwiegend phantastischen Ornamentation denselben Grundzug, den wir in den Schulen des südwestlichen Deutschlands und der Schweiz angetroffen hatten, aber wir werden zugleich gelegentlich durch auffallende Anklänge an sächsische Bauten überrascht; daneben mischt sich in den südlichen Gegenden mancher Einfluß der lombardischen Bauweise, besonders in der Anlage und Ausbildung der Portale, ein. Bei der Planform zeigt sich wieder darin etwas Gemeinsames mit süddeutschen Anlagen, daß das Kreuzschiff häufig fortgelassen wird und die drei Schiffe in gleicher Linie mit drei Apsiden schließen. Damit fällt denn auch eine reichere Thurmentfaltung fort, und nur in einer alten Abbildung der ehemaligen Domkirche zu Salzburg erkennen wir ein östliches Kreuzschiff mit zwei Treppenthürmen an den Giebelseiten und einem achteckigen Kuppelthurm auf der Vierung, daneben dann die beiden Westthürme. Mit letzteren müssen sich sogar die bedeutenderen Kirchen in der Regel begnügen. Eine höhere Entwicklung der Architektur scheint überhaupt erst seit 1150 begonnen zu haben, und diesem späten Anfange entspricht das lange Festhalten an romanischer Form, das wir in der Umgestaltung des fogenannten Uebergangsstyles bis tief in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. verfolgen können. Ohne also im Ganzen und Großen neue Gedanken und Conceptionen zu entwickeln, nehmen die österreichischen Länder die anderwärts ausgeprägten Formen auf und fügen ihnen lediglich in der bildnerischen Belebung einen Schmuck hinzu, der allerdings eine seltene Fülle und Beweglichkeit der Phantasie verrät und bisweilen Schöpfungen von vollendet Durchbildung, von unübertroffener Schönheit des Details hervorbringt, welche freilich mit der Rohheit und Phantastik der figürlichen Darstellungen an denselben Werken in schreiendem Gegensatze steht. Diese Wendung läßt sich etwa seit dem J. 1200 wahrnehmen und giebt sich auch in der Aufnahme des ganzen im deutschen Uebergangsstyl herrschenden Constructions-Systems kund.

Zu den in Oesterreich sehr seltenen Resten frühromanischer Zeit gehört der interessante, wahrscheinlich noch aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. herrührende Kreuzgang des Benediktinerinnenklosters Nonnberg zu Salzburg. Das Düstere des Eindrucks, die sehr schweren massigen Formen, die abnorme Gestalt der Säulenbasis als umgestürzten Würfelkapitäls, die primitiven Kreuzgewölbe deuten auf eine noch unentwickelte Epoche der Bauthätigkeit. Auch das in verwandter Constructionsweise ausgeführte Kapitellhaus und die westliche Vorhalle der Kirche sind frühromanische Reste. Die übrigen bis jetzt bekannten reinromanischen Bauten Oesterreich's gehören in's 12. Jahrhundert und zwar überwiegend in die zweite Hälfte desselben. Auffallender Weise scheint die Form der Säulenbasilika, die wir im südwestlichen Deutschland so oft trafen, in den österreichischen Ländern mit Ausnahme von Böhmen gar nicht vorzukommen, und selbst von der gemischten Anordnung wechselnder Säulen und Pfeiler finden sich so vereinzelte Beispiele, daß auch diese Anlage sich als eine fremdartige verrät. Dahin gehört S. Peter zu Salzburg, im Wesentlichen vielleicht noch die nach dem Brande von 1127 errichtete Kirche, deren Grundriß trotz späterer Veränderungen den ehemaligen Wechsel von zwei Säulen und einem Pfeiler deutlich erkennen läßt. Das Schiff,

Kreuzgang
des Klosters
Nonnberg.

S. Peter zu
Salzburg.

ursprünglich flach gedeckt, wird von gewölbten Seitenschiffen eingeschlossen, verbindet sich im Westen mit einem viereckigen Hauptthurme, östlich dagegen mit einem wenig ausladenden Querschiffe, dessen Vierung eine Kuppel trägt, und an welches sich der kurze, später umgestaltete Altarraum mit rechteckigem Schlusse schlicht anfügt. Erinnert hier die Anordnung der Arkaden am meisten an sächsische Vorbilder, so ist dies noch entschiedener bei dem erst nach 1145 erbauten Dom zu Seccau (Fig. 504) der Fall, dessen Arkaden einen noch reicheren Wechsel in der Gestalt der Stützen zeigen und obendrein mit jener rechtwinkligen Umröhrung versehen sind, welche wir an S. Godehard in Hildesheim kennen gelernt haben. Doch ist die Basiliikenanlage durch Fortlassen des Kreuzschiffes wesentlich vereinfacht, und auch die Detailbehandlung beschränkt sich auf die Formen der attischen Basis mit den Eckknollen, des wenig verzierten Würfelkapitäls, und im Aeußersten auf den schlanken Rundbogen und Würzelfries.

**Böhmisches
Säulen-
bauten.** In diese Reihe gehören mehrere Bauten in Böhmen, wo der Gebrauch der Säulen etwas häufiger angetroffen wird. So zunächst S. Georg auf dem Hradisch zu Prag*), eine stark verbaute kleine Basiliika mit Säulenrypta in ziemlich roher Ausführung, ehemals im Mittelschiff ebenfalls flach gedeckt, über den Seitenschiffen aber mit Emporen versehen, deren halbirte Tonnengewölbe auf gewisse südfranzösische Bauten hinzuweisen scheinen. Die Thürme stehen hier am östlichen Ende neben den Seitenschiffen, gleichsam als Kreuzarme. Ob ein Wechsel von Säulen und Pfeiler, wie Grueber angiebt, auch in der ursprünglichen, später durch einen gothischen Umbau verdrängten Anlage der ungemein stattlichen Decanalkirche zu Eger vorhanden war, muß in Ermanglung genauerer Nachweisungen dahingestellt bleiben. Vom romanischen Bau sind nur die beiden, den Chor einschließenden Ostthürme und die Façade erhalten. Eine anfehnliche Säulenbasiliika dagegen besitzt Böhmen noch jetzt in der Prämonstratenser-Klosterkirche zu Mühlhausen (Milevsko), einem um 1180 entstandenen Baue, der aber trotz dieser späten Zeit eine auffallende Plumpheit der schwerfällig gebildeten Säulen und einen absoluten Mangel an Gliederung und Durchbildung auch im Aeußersten verrät; die Façade ist mit zwei Thürmen ausgestattet. Eine kleinere Säulenbasiliika ist die Pfarrkirche von Profek, gleich der Mehrzahl dieser böhmischen Kirchen ohne Querschiff, dagegen mit vorgeschobenem Chor, über welchem sich der Glockenturm erhebt. Den Wechsel von Säulen und Pfeilern findet man sodann wieder an der ebenfalls kleinen Kirche zu Tismitz, deren drei Schiffe in gleicher Linie mit Apsiden schließen.

**Pfeiler-
basilikiken.** In überwiegender Mehrzahl ist die Pfeilerbasiliika zur Anwendung gekommen, und zwar zunächst mit flachgedecktem Mittelschiff. So zeigte es ursprünglich der Dom zu Gurk in Kärnthen, dessen Hauptdispositionen in naher Verwandtschaft mit dem Dom zu Seccau stehen, denn auch hier endet das Langhaus ohne hervortretendes Kreuzschiff mit drei Apsiden, auch hier schließen zwei westliche Thürme eine Vorhalle mit reich gegliedertem inneren Portale ein. Dagegen besitzt dieser einfache Bau an seiner hundertsäuligen Marmorkrypta ein prachtvolles Unicum seiner Art. Die Bauzeit fällt in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. Eine höchst normale Anlage ist sodann die Stiftskirche S. Paul im Lavantthal (ebenfalls in Kärnthen), mit zwei Thürmen und Vorhalle, östlichem Kreuzschiff und drei Ap-

*) Vergl. Grueber, Kunst d. Mittelalt. in Böhmen I, 15.

siden, an Pfeilern und Bögen mit vorgelegten Halbsäulen gegliedert. Einfache Pfeilerbasiliken der Kärnthner Baugruppe finden wir ferner in der Prämonstratenkirche zu Griventhal mit geradlinigem Schluß des Chors und seiner Abseiten; in der Benediktiner-Klosterkirche zu Miltstat*), einem ursprünglich flachgedeckten Bau ohne Kreuzschiff; sodann in der Stiftskirche zu Eberndorf mit ausgedehnter Krypta unter Chor und Kreuzschiff, und in der Cisterzienserkirche zu Viktring bei Klagenfurt, einem Bau mit Kreuzschiff, doch ohne Krypta, der bei entschiedenen Uebergangs-

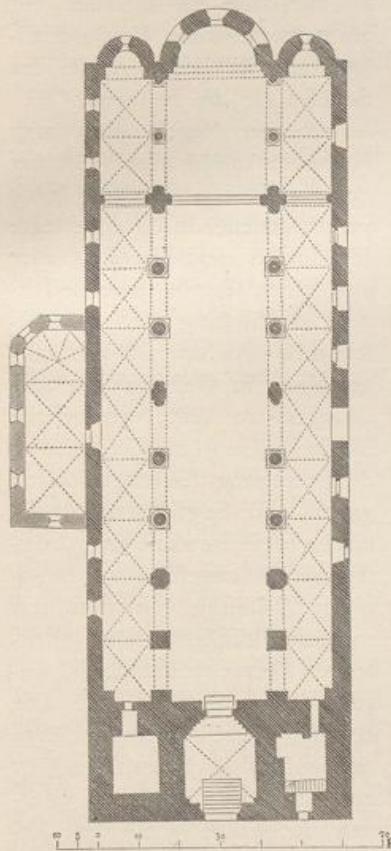


Fig. 504. Dom zu Seccau.

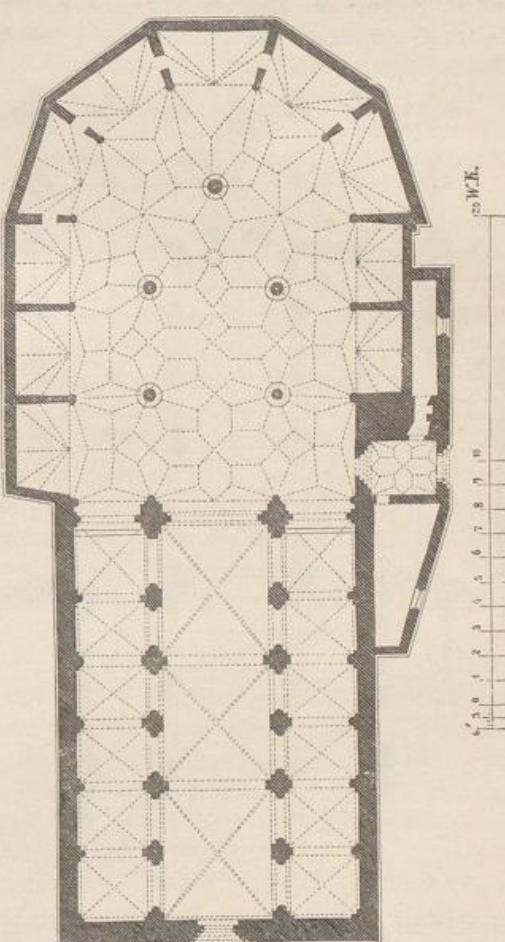


Fig. 505. Franziskanerkirche zu Salzburg.

formen ursprünglich ein flachgedecktes Mittelschiff hatte. So soll auch die Stiftskirche zu Seitenstetten trotz ihrer Modernisirung die Spuren einer Pfeilerbasilika zeigen. Unter den ungarischen Kirchen gehören hierher die Kirche zu Felsö-Oers und der Dom zu Fünfkirchen, ein stattlicher Bau mit vier Thürmen, ohne Kreuzschiff, mit drei Apsiden am Ende des dreischiffigen Langhauses und einer Krypta in der ganzen Breite der Anlage. In Böhmen**) tritt

*) Aufnahmen von Miltstat und S. Paul gibt Freiherr *v. Ankershofen* im Jahrb. d. Centr. Comm. Wien. 1860.

**) Vgl. *B. Grueber*, a. a. O. Bd. I.

neben dem Säulenbau auch die Pfeilerbasilika mehrfach auf; allein die vielfachen Zerstörungen in den Hussitenkriegen, sowie die späteren baulichen Umgestaltungen lassen den Kern der Anlagen nicht immer in genügender Klarheit erkennen. Reste eines um 1070 gegründeten Baues zeigt die Kirche S. Peter-Paul auf Wyschehrad zu Prag; die Mehrzahl der Bauten gehört aber der Spätzeit an, trotz des meist ziemlich unentwickelten Charakters der Formgebung. So die später stark umgestaltete Kirche des Klosters Strahof zu Prag, die Cisterzienserkirche zu Plass, um 1146 errichtet, die durch eine ansehnliche Krypta ausgezeichnete Collegiatkirche zu Alt-Bunzlau, die Klosterkirche zu Doxan mit einer interessanten Emporenanlage am westlichen Ende des Schifffes für die Nonnen.

In der Regel nahm man indeß die vollständige Wölbung der drei Schiffe und den damit verbundenen, durch vorgelegte Halbfäulen gegliederten Pfeiler auf. Doch scheint diese vollen-dete Ausbildung der romanischen Basiliika erst um 1200 allgemeiner in Oesterreich eingedrungen zu sein, wenngleich hier wie überall die Cisterzienser der Bewegung den ersten Impuls gaben, und die großartige Abteikirche Heiligenkreuz in consequent durchgeföhrter rundbo-giger Wölbung, obwohl mit ungemein schlichter, fast nüchternen Formenbehandlung, bereits 1187 vollendet war. Die Kirche, deren Gesamtlänge sich auf 77 M. beläuft, gehört zu den bedeutendsten öster-

Gewölbte Anlagen.

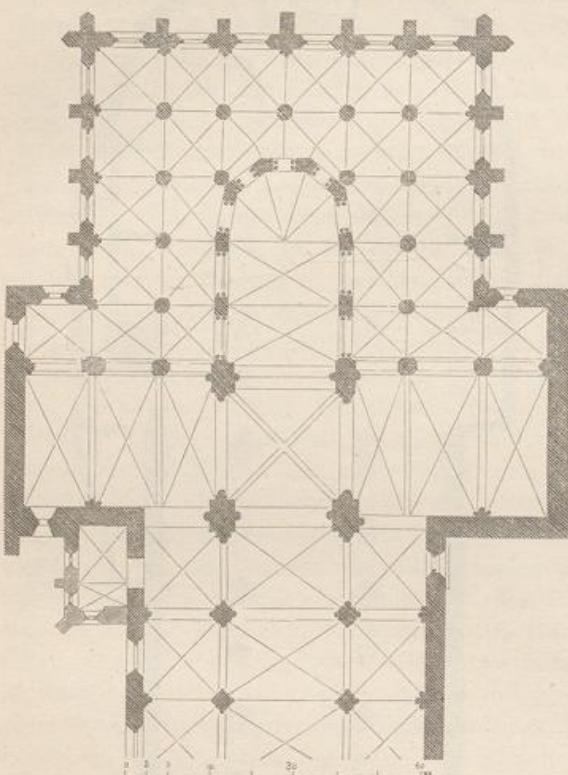


Fig. 506. Cisterzienser-Abteikirche Lilienfeld.

reichischen Bauten dieser Zeit und erhielt nachmals durch die großartige Erweiterung des Chores eine imposante Innenwirkung. Den Rundbogen hat ferner in allen Theilen die interessante Kirche zu Deutsch-Altenburg vom J. 1213. Das Langhaus der Franziskanerkirche zu Salzburg (Fig. 505) ist dagegen ein ungemein klar entwickelter Bau der entschiedenen Uebergangsepoke, der schon in der Pfeilerbildung die consequent durchgeföhrte Anlage mit reich gegliederten Gurten, spitzbogigen Arkaden und Gewölben anzeigt. Fenster und Portale sind jedoch noch im Rundbogen geschlossen, die Details einfach und selbst plump, mit Ausnahme eines prachtvollen Südportals, wahrscheinlich einem ehemaligen Kreuzschiffe angehörig, in Reichthum und Schönheit der Ornamente, Schlankheit der Verhältnisse, farbigem Wechsel der Steinlagen sich von der übrigen Behandlung so unterscheidend, daß man an italienische Arbeit denken muß.

Der Chor ist ein durch Originalität und Großartigkeit der Anlage ausgezeichnetes Werk der späteren Gotik. Hierher gehört auch die Stiftskirche zu Inichen in Tyrol, eine entwickelte Anlage mit Krypta und Kreuzschiff, mit reicher Ornamentation, namentlich drei ansehnlichen Portalen ausgestattet, darunter das westliche nach lombardischer Bauweise einen Vorbau hatte, dessen Säulen ehemals auf Löwen ruhten. Diese offenbar aus Italien stammende Portalanlage fand sich ehemals auch am Dom zu Salzburg. Auch in Böhmen giebt es einige bedeutende Bauten dieser Zeit, so die große, 1197 begonnene Kirche des Prämonstratenstiftes zu Tepl, 83,45 M. lang mit zwei Westthüren, Kreuzschiff und drei Apsiden, die mittlere aus dem Zehneck geschlossen; ähnlich die nicht minder ansehnliche, aber durch späteren Umbau stark veränderte Kirche der Benediktinerabtei Kladrau mit Kreuzschiff und langem dreischiffigem Chor, wohl schon ursprünglich mit Gewölben versehen.

Am bedeutendsten ohne Zweifel entfaltete sich dieser Styl in den rein deutschen Provinzen, namentlich Nieder-Oesterreich. Hier tritt uns in der großartigen Cisterzienser-Abteikirche zu Lilienfeld eine der glänzendsten Leistungen des deutschen Uebergangsstyles entgegen. Von der ausgedehnten Klosteranlage ist die Kirche sammt den Kreuzgängen und dem Kapitelsaal aus dieser Zeit erhalten. Erstere, von 1202 bis 1220 erbaut, zeigt schon im Grundriß die originelle Bedeutamkeit, welche den meisten Bauten dieses Ordens eigen ist. Der Chor, ursprünglich, wie der Grundriß (Fig. 506) zeigt, polygon geschlossen, wurde nachmals durch einen imposanten quadratischen Hallenbau erweitert. Die achteckige Pfeilerform dieser Theile sowie die seltsam barocken Consolen an deren oberem Ende, endlich die unorganische Anfügung dieser Partie scheint dafür zu sprechen, daß dieselben erst nach Vollendung des ganzen Baues hinzugefügt worden sind, um die Wirkung des Chores zu steigern. Das Kreuzschiff erhält ebenfalls durch Nebenhallen eine erhöhte Bedeutung. An den Gewölben wie an den Arkaden des Schiffes ist der Spitzbogen consequent durchgeführt, an den Chorarkaden dagegen herrscht noch der Rundbogen, der auch an sämtlichen Fenstern und Bogenfriesen sich findet. Die Profilirung der Gewölbrippen hat im Schiff bereits gotische Formen, wie denn auch der ganze Grundplan hier mit den schmalen Gewölbjochen die quadratische Gliederung der Basilika aufzeigt und gotischer Anlage sich zuneigt. Die Dimensionen sind höchst bedeutend, die ganze Kirche 83,45 M. lang, das Mittelschiff, bei 9,18 M. Breite 24,66 M. hoch, verrät schon die schlank auftretende Tendenz. Auch das Äußere überbietet in feiner reichen und klaren Gliederung die sonst so einfache Bauweise dieses Ordens. Ein wahrhaft verschwenderischer Reichthum ist aber an dem Kreuzgange entfaltet, der mit seiner regelmäßigen Anlage, dem zierlichen, leider modernisierten Brunnenhaus, der reichen Ornamentation, den vollendet schönen Bogenöffnungen sammt dem Schmuck von über 400 Säulen aus rothem Marmor eins der glänzendsten Beispiele klösterlicher Prachtarchitektur bildet. An ihn schließt sich der kaum minder bedeutende Kreuzgang zu Heiligenkreuz, dessen Bogen- und Gewölbstützen ebenfalls in mannichfältigster Art mit 390 schlanken Säulen decorirt sind. Eine dritte bedeutende Kreuzgang-Anlage der Uebergangszeit aus den Jahren 1205—1217 findet sich in dem ebenfalls Nieder-Oesterreich angehörenden Cisterzienserstift Zwettl. In diese Epoche gehören ferner die Collegiatkirche zu Ardacker vom Jahre 1230, deren modernisiertes Schiff die spitzbogigen Arkaden und die abgeschrägten romanischen

Bauten
in Nieder-
österreich.

Pfeiler zeigt; die mehrfach umgebauete Stiftskirche S. Pölten, ohne Querschiff mit drei Apsiden und zwei Westthüren; Façade, Querschiff und Chor der Kirche zu Klosterneuburg, welche auch eine reiche und schöne Kreuzgangsanlage im vollendeten Uebergangsstyle besitzt; dann die Stiftskirche zu Neustadt mit Schiff und Thürmen, ein großartiger Bau dieser Epoche, spitzbogig in den Gewölben, bei rundbogigem Schluß der Fenster und Portale; endlich in Wien selbst die durch ungemein edle Ornamentik, klar entwickelte Pfeiler- und Gewölbefassung und

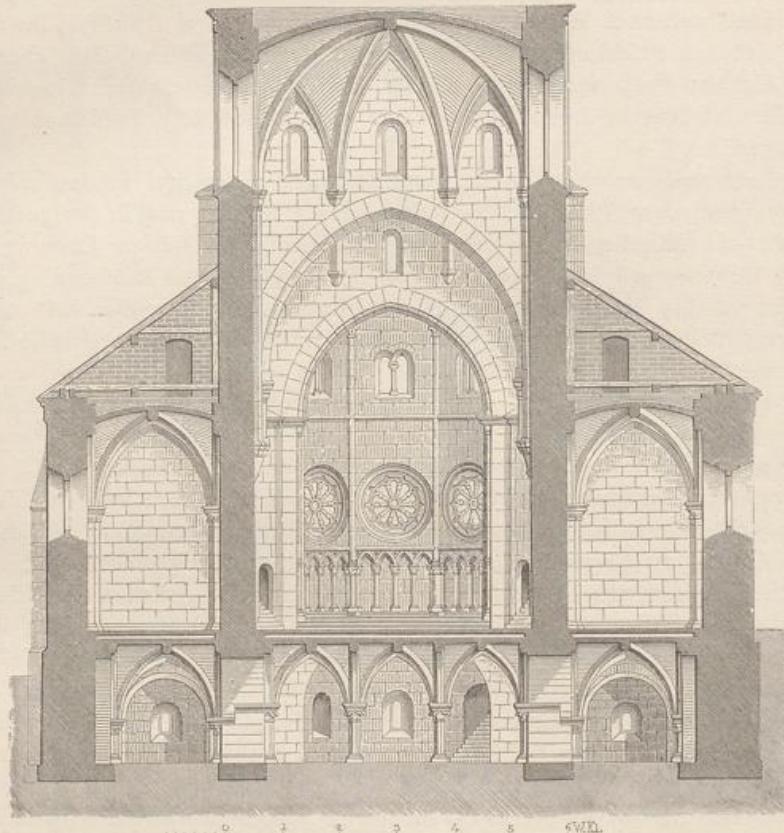


Fig. 507. Kirche zu Trebitsch. Querschnitt.

bedeutendes Querschiff ausgezeichnete Michaeliskirche, so wie die Façade und das Westportal (die sogenannte Riesenporte), am Stephansdom, erst nach 1258 entstanden*), wo die glanzvoll edle Decoration in merkwürdigem Contrast mit der ungeschickten Phantastik der figürlichen Darstellungen steht.

Bauten in Mähren. Zu den glänzendsten Leistungen des Uebergangsstiles stellt auch Mähren zwei vorzügliche Werke. Das eine ist die Klosterkirche zu Tischnowitz, in der Gesamtform als klar entwickelter Gewölbebau auf Pfeilern, mit Kreuzschiff und drei polygonalen Apsiden auftretend. Die Gliederung verräth schon direkte Einflüsse

* P. Müller, das Riesenthor von S. Stephan. Wien 1883.

der Gotik; in der üppigen Ornamentik des Hauptportales, das an Reichthum der Phantasie und Eleganz der Formen seines Gleichen sucht, begegnen sich die romanischen Laubmotive mit den gothischen. Ein Kreuzgang in demselben Style fügt sich der Nordseite an*). Ungefähr dieselbe Stufe der Ausbildung bezeichnet die Benedictiner-Klosterkirche zu Trebitsch**), die namentlich durch höchst eigenthümliche Polygongewölbe in den Chorpartien wie in der westlichen Vorhalle neue constructive Bestrebungen bezeugt. Eine Krypta zieht sich, für diese Spätzeit eine selte Ausnahme, unter dem Chore hin (Fig. 507); das nördliche Hauptportal gehört zu den glanzvollsten dieses Styles.

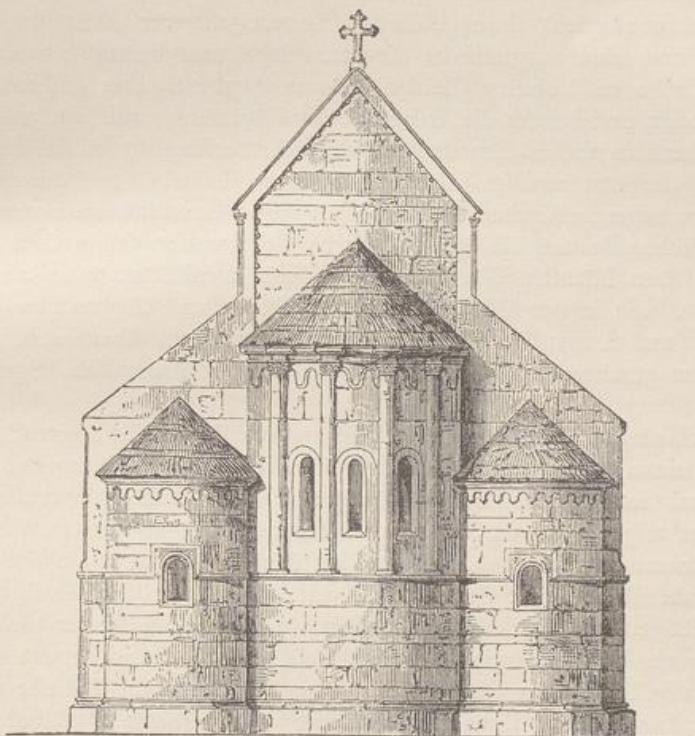


Fig. 508. Kirche zu Lébény. Chorfeite.

Eine geschlossene Gruppe bilden sodann die ungarischen Bauten. Sie folgen in Anlage, Construction und Detailbildung im Wesentlichen dem romanischen Style Deutschlands, haben am Aeußerem, an Portalen, Fenstern und Bogenfriesen den Rundbogen, im Inneren dagegen an den Gewölben meistens den Spitzbogen und in der Gestaltung des Grundrisses, übereinstimmend damit, die schmalere Anlage der Gewölbefelder bei gleicher Zahl der Joche im Mittelschiff und den Abseiten, wie wir sie in Lilienfeld fanden. Das Kreuzschiff ist bis jetzt unter allen ungarischen Bauten romanischer Zeit nur an der Kirche zu Ocza bei Pesth gefunden; alle übrigen Anlagen haben den gleichmäßigen Schluß der drei Schiffe

Bauten in
Ungarn.

*) Wocel im Jahrbuch der Central-Commission 1859. — vgl. Grueber a. a. O.

**) Heider in den Mittelalt. Kunstdenk. des österr. Kaiserstaates. Stuttgart. II. Bd. — vgl. Grueber a. a. O.

durch Apsiden, von denen die mittlere bisweilen um ein Geringes vorgeschoben wird. An der Westseite erheben sich in der Regel zwei stattliche Thürme mit steinernen Pyramidendächern; zwischen ihnen öffnet sich die Vorhalle durch einen weiten Bogen gegen das Mittelschiff, dessen geringe Längenausdehnung dadurch etwas vergrößert ist. In der Ornamentation entfalten die ungarischen Bauten den höchsten Reichthum und bisweilen eine seltene Schönheit und Originalität. Zu den wichtigsten Denkmälern dieser Gruppe, die ihre Verbreitung in den Gegenden zwischen Drau und Donau findet, gehört die auf steiler Anhöhe gelegene Benedictinerabtei Martinsberg, im 13. Jahrh. neu hergestellt und 1222 eingeweihlt, ein Bau in entwickelten Uebergangsformen, mit reich gegliederten Pfeilern und Arkaden und consequent durchgeföhrt Spitzbogen; der rechtwinklige Schluß des Chores und eine ausgedehnte Kryptenanlage sind bemerkenswerth. Dahin ferner die Kirche zu Lébony (Leiden), deren Aeußeres eine ansprechend klare Gliederung zeigt, und bei der die Anlage der drei Apsiden (vergl. Fig. 508) nach dem in Ungarn herkömmlichen Brauche durchgeföhrt erscheint; dahin der Dom zu Weszprim, die jetzt zerstörte Kirche von Nagy Károly, und die größtentheils in Trümmern liegende Kirche zu Zsámbék, deren Grundriß die normale Anlage dieser ungarischen Bauten darlegt, und deren Construction schon dem Gothicischen sich nähert. Den höchsten Glanz entfaltet diese Architektschule an der Stiftskirche S. Ják, die in der Gliederung des Aeußeren und der reichen Decoration, von der wir auf S. 491 Beispiele gegeben, alle anderen überbietet, namentlich aber eins der prachtvollsten Portale besitzt, die der romanische Styl hervorgebracht hat.

Bauten in
Sieben-
bürgen.

Im entschiedenen Gegensatz zu der reichen Ausbildung der ungarischen Kirchen stehen die kleinen, schmucklosen, selbst rohen Bauten Siebenbürgens, die indeß, wenngleich mit beträchtlichen Beschränkungen, die wesentlichen Merkmale des romanischen Styles zeigen. So die Kirche zu Michelsberg; sie hat ein flachgedecktes Mittelschiff, tonnengewölbte Abseiten und auf dem Chorquadrat ein Kreuzgewölbe; an der Façade ist eine mit dem Portal verbundene zierliche Flächengliederung durch Blendbögen auf Wandstützen bewirkt worden. Viele dieser kleinen Bauten sind zugleich als Vertheidigungswerke auf steilen Hügeln, mit Mauern und Zinnen umgeben, aufgeführt, was sich aus der vorgeschobenen Lage dieser Grenzlande deutscher Cultur erklärt. Das einzige reicher durchgeföhrt Denkmal dieser Gegend ist der Dom zu Karlsburg, ein entwickelter romanischer Gewölbebau der Schlußepoche, in Pfeilergliederung und manchen Einzelheiten der Decoration dem Dom zu Naumburg zu vergleichen*).

Rund-
kapellen.

Eine im ganzen Bereiche des österreichischen Gebietes häufig vorkommende Anlage kleinerer Art bilden die Rundkapellen, die nur selten als Baptisterien gedient haben, wie die Kapelle zu Petronell in Niederösterreich, auch nur ausnahmsweise Pfarrkirchen gewesen sind, wie die Rundbauten zu Scheiblingkirchen und zu S. Lorenzen bei Markersdorf, sondern größtentheils die Bestimmung eines Karner (Carnarium), d. h. einer Grabkapelle gehabt haben. Sie liegen daher in der unmittelbaren Nähe der Hauptkirchen, in der Regel auf dem Friedhofe, sind meistens kreisförmig angelegt und mit einem Kuppelgewölbe bedeckt, und haben gewöhnlich eine kleine Altarapsis. Vorzüglich bezeichnend ist aber für diese

*) Vergl. den Aufsatz von Fr. Müller im Jahrbuch der Central-Commission. Wien 1859.

Bauten, daß unter dem Hauptaume sich eine Gruft befindet. Reich gegliederte Anlagen dieser Art findet man zu Deutsch-Altenburg, Mödling, Neustadt (achteckig mit Apsis), in Steiermark zu Jahring, Hartberg, S. Lambrecht und Gaisthal (die Apsis auf einer Console), in Ungarn zu Oedenburg (achteckig) und in interessant abweichender Form, mit vier auf der Grundlage eines Kreises nach außen vorspringenden Halbkreisnischen, zu Pápoz und S. Ják, in Böhmen zu Georgsberg (auf dem Rip), Plzenek, Schelkowitz, Kovary, die Maria Verkündigungskirche zu Holubitz, die Wenzelkirche in Libonn, die Kapelle zu Kopanina, und die originelle, mit acht Halbkreisnischen im Innern ausgestattete zu Brevnov, sodann noch drei kleine Rundbauten zu Prag. Endlich begegnet uns in ganz Oesterreich eine Menge oft zierlich ausgebildeter einschiffiger Kirchen, die entweder ihren Thurm auf dem Chorraume haben, an den sich dann eine Apsis lehnt, wie die Gertrudskirche zu Klosterneuburg, S. Johann im Dorf und S. Martin in Campill bei Botzen, auch wohl ohne Apsis mit geradlinig schließendem Chor, wie die Ruprechtskirche zu Völkermarkt, oder es tritt der Thurm an das Westende des Schiffes, wo dann eine Empore sich gegen das Schiff öffnet, so besonders in Böhmen die Kirchen zu Zábor, Potvorov, Rudig, Podwinec, Tetin (mit geradem Chorschluß), Poric (mit einer Krypta), S. Jakob bei Kuttenberg (mit reicher Belebung des Aeußersten durch große Reliefgestalten) und endlich als eleganteste, mit reichem, plastischem Schmuck ausgestattete Anlage die Kirche zu Schöngrabern*), von der wir Details auf S. 498 gaben. Auch an zweischiffigen kleineren Kirchenanlagen findet sich namentlich in Böhmen eine größere Zahl; so in Bechin, Wittingau, Kaplic, Gojau, Vodnian, Sobeslau und Blatna. Im Ganzen gilt von den böhmischen Bauten, daß die nördliche Gruppe, unter Einfluß der benachbarten deutschen Schulen von Franken und Sachsen, einen höheren Grad künstlerischer Durchbildung erlangt hat als die mittlere und die südliche.

Endlich erwähnen wir noch der Doppelkapelle auf dem Schloße zu Eger, die ein wohlerhaltenes und trefflich durchgebildetes Beispiel dieser eigenthümlichen Anlage gewährt. Die untere Kapelle ist niedrig, und ihre einfachen rundbogigen Gewölbe ruhen auf vier kräftig gedrungenen Säulen mit mannichfach verzierten Kapitälern. Die obere Kapelle hat dagegen spitzbogige Rippengewölbe auf ungemein schlanken, elegant gebildeten Säulen.

Im norddeutschen Tieflande**)

endlich, vorzugsweise den Küstenländern sammt den brandenburgischen Marken, gestaltet sich durch besondere Culturverhältnisse und materielle Bedingungen in manchen Punkten eine Änderung, eine selbständige Umwandlung des romanischen Styles. Erst im Laufe des 12. Jahrh. dem Christenthum dauernd unterworfen

*) Vergl. die gediegene Monographie: Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Oesterreich, von Dr. Heider. 4. Wien 1855.

**) F. v. Quast, Zur Charakteristik des älteren Ziegelbaues in der Mark Brandenburg, im Deutschen Kunstbl. 1850. — A. v. Minutoli, Denkmäler mittelalterlicher Kunst in den brandenburgischen Marken. Fol. Berlin 1836. — H. Strack und E. Meyerheim, Architektonische Denkmäler der Altmark Brandenburg. Mit Text von F. Kugler. Fol. Berlin 1863. — F. Kugler's Pommersche Kunstgeschichte, neu abgedruckt mit Illustrationen in den Kl. Schriften zur Kunstgeschichte. Bd. I. Stuttgart 1853. — F. Adler, Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preuß. Staates. Fol. Berlin 1859 ff.

und durch deutsche Ansiedler vom Niederrhein in genaue Geistesverbindung mit dem übrigen Deutschland gebracht, beginnen sie ihre Bauthätigkeit erst in der Epoche der letzten romanischen Stylentwicklung. Man findet deshalb in den frühesten dieser Bauwerke bereits den schweren romanischen Spitzbogen und andere Formen der Uebergangszeit. Wenn man nun freilich in der Gesammtanlage, der Anordnung der Räume und dem Aufbau sich im Wesentlichen an das im übrigen Deutschland, namentlich in den sächsischen Gegenden, gebräuchliche Schema anschloß, so wurde doch durch einen äußeren Grund eine Umgestaltung der Glieder und decorativen Elemente in besonders charakteristischer Weise geboten. Der Boden des norddeutschen Tieflandes ist als Niederschlag ehemaliger Meeresfluthen arm an gewachsenen Steinen. Er bot daher zunächst nur in den überall hin zerstreuten Granitsteinen, den sogenannten Wanderblöcken, dem Baubedürfniß ein verwendbares, festeres Material. So findet man die ältesten Kirchen dieser Ge-

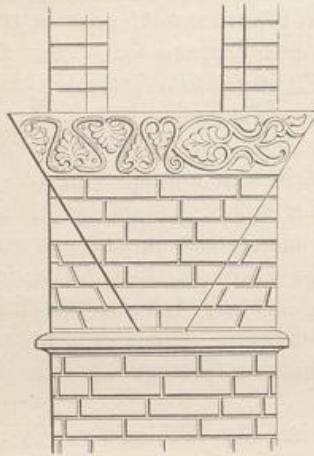


Fig. 509. Kapitäl aus Jerichow.

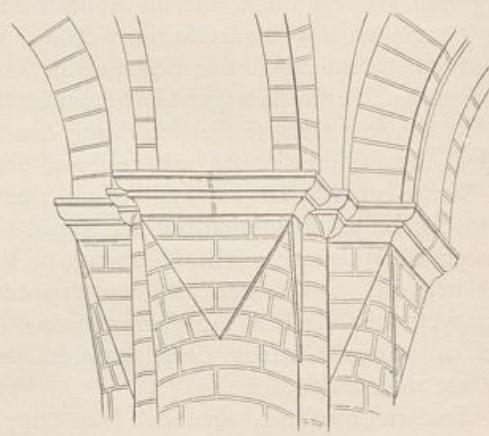


Fig. 510. Kapitäl aus Ratzeburg.

genden aus unregelmäßigen Feldsteinen roh und ungefüige errichtet. Diese unkünstlerische, einer höheren Entwicklung unfähige Bauweise konnte aber nicht lange genügen. Man vermochte hier höchstens durch rechtwinklige Auseckungen die Portale, durch abgetreppte Giebel die Fassaden auszuzeichnen; bei diesen dürftigen Nothbehelfen blieb man stehen. Das Gediegene, was dieser Granitbau hervorgebracht hat, dürfte die Westfassade von S. Godehard zu Brandenburg sein, die um 1160 entstanden ist. Um dieser unbequemen Bauweise zu entgehen, blieb Nichts übrig, als die Erde selbst zu formen und Ziegelsteine in geeigneter Größe als Material sich zu schaffen. Bisweilen verband man diese mit Granitsteinen, welche letztere dann zu den Ecken und Einfassungen gebraucht wurden. Ein Beispiel solcher Verbindung beider Bauweisen bietet die Klosterkirche zu Krewese in der Mark, die außerdem in den mit Stichkappen versehenen Tonnen gewölben der Seitenschiffe den ersten Versuch einer Wölbung des Langhauses zeigt. Bald aber gewöhnte man sich daran, verschiedene Muster in Thon zu bilden und mit diesen sogenannten Formsteinen den Anforderungen höherer künstlerischer Durchbildung zu entsprechen. Dennoch mußten sich gewisse Formen einer dem Material zufagenden Umwandlung unterwerfen. Unter diesen ist das

Kapitäl für die innere Architektur das wichtigste Glied. Man ging bei seiner Gestaltung von der Würfelform aus; aber wenn dort der Uebergang von der runden Säule zur rechtwinkligen Deckplatte durch Kugelabschnitte bewirkt wurde, so wird er hier durch Kegelabschnitte gebildet, so daß die senkrechten Flächen des Kapitäls nicht aus Halbkreisen, sondern aus Trapezen, wie bei Fig. 509, oder aus Dreiecken, wie bei Fig. 510, bestehen. Auch die Gesims- und Kämpfergliederungen werden in entsprechender Weise vereinfacht und umgestaltet. Das Ornament selbst dagegen tritt fast gänzlich zurück, wenn nicht bisweilen ein aus gebrannten Formsteinen gebildetes Muster die Deckplatte schmückt oder, was mitunter vorkommt, die Kapitale aus schwedischem Kalkstein gearbeitet werden. Aber noch weiter erstrecken sich die Concessionen, die man dem Material machte. Bei der Schwierigkeit, Säulen aus demselben zu bilden, verzichtete man fast ohne Aus-

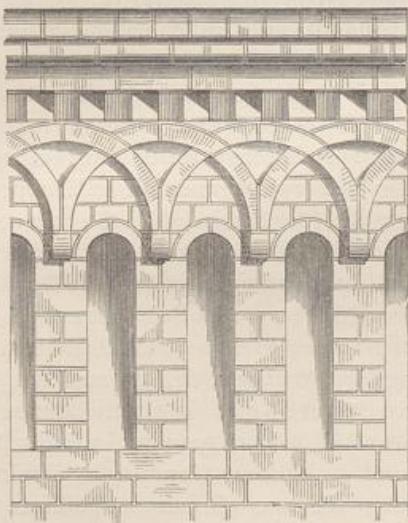


Fig. 511. Hauptgesims der Apsis zu Dobrilugk.
(Nach Adler.)

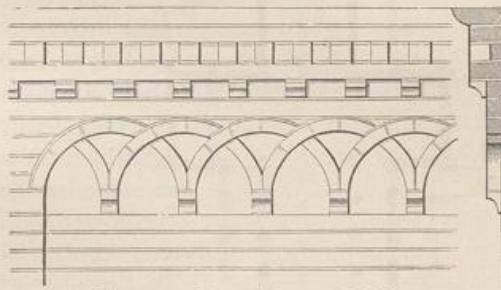


Fig. 512. Bogenfries aus Jerichow.

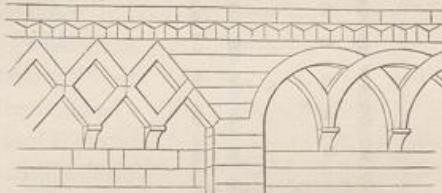


Fig. 513. Bogenfries aus Ratzeburg.

nahme auf den Säulenbau und nahm durchweg die einfache Pfeilerbasilika auf. Doch gliederte sich der Pfeiler bald in reicherer Weise durch kräftige vorgelegte Halbsäulen, von welchen die Gurtbögen aufsteigen. Am Äußeren behielt man im Wesentlichen die romanische Wandgliederung mit Lisenen, auch wohl mit Halbsäulen, bei, nur die Bogenfriese erfuhren mancherlei verschiedene Bildungsweise. Der schlichte Rundbogenfries, aus einzelnen Formsteinen zusammengesetzt und auf Consolen ruhend, kommt zwar auch vor; beliebter aber ist ein aus durchschneidenden Rundbögen gebildeter (Fig. 511, 512 und 513 rechts), oder auch ein rautenförmiger, ebenfalls auf Consolen gestellter Fries (Fig. 513 links). Das Dachgesims über demselben wurde manchmal auf Consolen, mit einem Wechsel von vorspringenden und zurücktretenden, manchmal auch mit übereckgestellten Steinen, die eine Zickzacklinie ergaben (Stromschicht), gebildet. Endlich ist noch zu bemerken, daß man das Äußere und Innere der Kirchen im Rohbaue mit sauber behandelten Fugen stehen ließ, wenn nicht das Innere ganz oder zum Theil behufs malerischer Ausstattung verputzt wurde, wie z. B. die Kirche

zu Röbel in Mecklenburg. Für die Zeitbestimmung dieser Bauten ist zu merken, daß der romanische Styl, wie er hier später als anderwärts in Aufnahme kam, sich auch länger erhielt, daß er erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts beginnt und in spitzbogiger Umgestaltung noch bis gegen den Ausgang des 13. Jahrhunderts in Geltung bleibt.

Flach.
gedeckte
Basiliken. Unter den norddeutschen Ziegelbauten erscheinen als die wichtigsten die Klosterkirche zu Jerichow, um 1150 begonnen, ausnahmsweise eine Säulenbasilika, mit Seitenchören, einer Krypta von Haufsteinen, durch edle Verhältnisse des Inneren, klare Entwicklung des Äußeren und höchste Sauberkeit der technischen Behandlung hervorragend. Zwei viereckige Westtürme mit schlankem Dachhelm schmücken die Fassade, deren elegante Anlage einer späteren Bauperiode um 1250 angehört. Pfeilerbasiliken sind dagegen der Dom zu Brandenburg, vor seiner späteren Umgestaltung ein schlichter Pfeilerbau, seit 1170 errichtet, mit einer stattlichen Krypta von Haufsteinen, durch ihre originellen Säulenkapitale bemerkenswerth; die Nikolaikirche dafelbst, ein schlicht und ansprechend durchgeführter Bau, dem wie den meisten der kleineren Kirchen dieser Gruppe das Querschiff fehlt; die Martinskirche zu Sandow, von ähnlich einfacher Form, aber mit zwei in die Pfeilerreihen eingemischten kräftigen Säulen; die Dorfkirchen zu Redekin, Melkow und Schönhausen, die durch gewölbten Chor, breiten Westturm und zierliche Gliederung des Äußeren sich auszeichnen; die Frauenkirche zu Jüterbogk, in ihren älteren Theilen zwischen 1172 und 1179 geweiht, mit jüngrem Querschiff und gotischem Chor; sodann mit spitzbogigen Arkaden die aus Granit aufgeföhrte, ziemlich rohe Kirche zu Bahn, ohne Querhaus; die später eingewölbte Klosterkirche zu Dobrilugk, nach 1181 errichtet, mit schlichter Pfeilerbildung (Fig. 514);

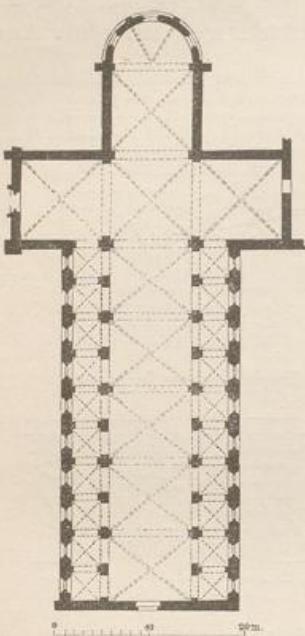


Fig. 514. Grundriss von Dobrilugk.
(Nach Adler.)

verschene Kirche des Klosters Oliva bei Danzig, mit reich entwickelten, von Halbsäulen umgebenen, gedrungenen und massigen Pfeilern.

Marienkirche bei
Brandenburg.

Ein Gebäude von höchst eigenthümlicher, offenbar auf byzantinischen Vorbildern beruhender Anlage war die im J. 1722 zerstörte Marienkirche auf dem Harlungerberge bei Brandenburg. Vermuthlich aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh. herrührend, bildete sie mit ihrem Grundriß beinahe ein Quadrat, mit vier auf den Seiten vorspringenden Nischen, von denen die östliche noch mit drei niedrigeren, äußerlich polygonen Apsiden umgeben war. An die Westseite war in gotischer Zeit noch ein Anbau in Gestalt einer Doppelkapelle gefügt worden. Auf vier mächtigen Pfeilern stieg in der Mitte eine Kuppel auf, während vier Thürme auf den Ecken des Gebäudes sich erhoben. Was den byzantinischen Charakter dieser einzigen und originellen Anlage noch verstärkte, war die zweiflückige Anlage sämmtlicher Seitenräume.

Unter den gewölbten Basiliken scheint die Klosterkirche zu Arendsee, seit

1182 erbaut, noch im reinen Rundbogen und mit Kuppelgewölben bedeckt, eine Gewölbebau.
der ältesten zu sein. Ihr steht die Klosterkirche zu Diesdorf nahe, gleich jener
eine klar durchgebildete Basilika mit Kreuzschiff, die in allen Theilen mit Kreuz-
gewölben versehen ist. Der Bau scheint 1188 vollendet worden zu sein. Die in
Trümmern liegende Cisterzienserklosterkirche zu Lehnin, in ihren östlichen Theilen
jünger, eins der edelsten spätromanischen Gebäude des Backsteinstyles, zeigt im
Langhaus eine auf Gewölbe berechnete Pfeileranlage und die an einigen fächsi-
schen Kirchen vorkommende Umfassung je zweier Arkaden durch einen Blend-
bogen. Ein eleganter Bau ist ferner die stattliche Westfassade der Pfarrkirche zu
Seehausen mit ihrem reich gegliederten Portale, während der gewaltig schwere
Westbau des Doms zu Havelberg sammt den Pfeilern und den Umfassungs-
mauern ein streng behandeltes Sandsteinwerk darbietet. Einen sehr reichen Ueber-
gangsstyl findet man im Dom zu Lübeck, dessen Kreuzschiff, Chor und Mittel-
schiff noch die Reste einer bedeutenden romanischen Anlage sind, wie auch der
gewaltige zweithürmige Westbau und das höchst elegante in Sandstein ausgeführte
Portal der Nordseite noch dem 13. Jahrh. angehören. Eine Nachahmung des
Braunschweiger Doms bietet der Dom zu Ratzeburg, ebenfalls aus dem 13. Jahr-
hundert. Besonders edel ausgebildet erscheint der Dom zu Cammin mit selb-
dritt gruppirten Fenstern. Einfach endlich, jedoch mit stattlicher, an die Kirche
zu Loccum erinnernder Choranlage ist die Kirche des 1170 gegründeten Cister-
zienserklosters Zinna, deren Mittelschiff indeß nachträglich überwölbt zu sein
scheint.

Auch in Schleswig-Holstein fehlt es nicht an einer Reihe romanischer Bauten in Schleswig-Holstein.
größtentheils der späteren Epoche des Styls gehörend, doch fehlt es
noch an eingehender Erforschung dieser Denkmalgruppe. Einfacher Art ist die
Kirche von Hattstedt bei Husum, die mit ihrem Rundbogenfries, halbkreisför-
migem Chor und Rundbogenfenstern, namentlich aber mit dem kunstlosen Granit-
bau des Thurmes zu den früheren Werken zu zählen scheint. Die Kirche zu
Brecklum, ebenfalls eine schlichte Dorfkirche, zeigt in der Apsis und dem Pres-
byterium gerippte romanische Kreuzgewölbe, am Äußersten durchschneidende Rund-
bogenfriese, am Thurm ebenfalls Bogenfriese und Rundbogenfenster. Ein
Gewölbebau auf Pfeilern in den Formen des Uebergangsstyles ist die Kirche zu
Tondern; ebenso die zu Meldorf, die mit einem hier selten auftretenden
Querschiff ausgestattet ist. Zu den spätesten Monumenten zählt die Kirche von
Lygumkloster, eine große gewölbte Basilika mit vier Jochen sechstheiliger, spitz-
bogiger Kreuzgewölbe im Mittelschiff, auf gegliederten Pfeilern mit Halbsäulen,
das Querschiff mit einer Kuppel, der Chor geradlinig geschlossen, die unteren
Theile rundbogig, die oberen spitzbogig. Anlage und Construction deuten unver-
kennbar auf Einflüsse der rheinisch-westfälischen Bauschule. Als Datum der Er-
bauung wird das Jahr 1268 angegeben, wieder ein Beweis von dem langen Fort-
dauern romanischer Tradition in Deutschland. Ein Uebergangsbau mit gegliederten
Pfeilern und spitzbogigen, stark überhöhten Kreuzgewölben ist auch die durch ihre
romanischen Wandgemälde bemerkenswerthe Kirche von Büchen.

Besser find wir seit Kurzem über die Monamente desjenigen Theiles von Hol- Kirchen in Wagrien.
stein unterrichtet, der unter dem Namen Wagrien zusammengefaßt wird*). Es

*) Die Vizelinskirchen von Dr. R. Haupt. Kiel 1884. 8.

handelt sich hier zumeist um fehr schlchte ländliche Bauten, theils ziemlich kunstlose Werke aus Feldsteinen, theils schlchte Backsteinbauten, etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden. Zu den Granitbauten gehören die Kirche zu Bosau, eine kleine einschiffige flachgedeckte Dorfkirche, der Chor mit einer Apsis geschlossen, der Westthurm ursprünglich rund, wie es hier vielfach vorkommt. Was an charakteristischen Formen, namentlich an Fenstern und Portalen sich findet, ist merkwürdiger Weise in einem trefflichen marmorartigen Stuck ausgeführt, der in der Nähe bei Segeberg gewonnen wird. Durchaus ähnliche Anlage zeigt die übrigens stark veränderte Kirche zu Warder, ferner die zu Pronstorf, mit wohl erhaltenem rundem Westthurm, ebenso die zu Ratekau, gleichfalls mit rundem Thurm. Die besterhaltene und größte dieser Landkirchen ist die zu Süsel, aber auch die zu Neukirchen ist eine der stattlichsten mit wohlerhaltenem Rundthurm. Eigenthümlich sodann für diese Gegend sind die Rundbauten, die freilich auf Seeland und sonst im scandinavischen Norden ihre Heimath haben. Ein folcher Bau war die in neuerer Zeit zerstörte Michaeliskirche in Schleswig, bei welcher zwölf schlchte Pfeiler mit ihren Bögen den Mittelbau von einem niederen Umgang trennten, der ostwärts sich zu drei Apsiden erweiterte. Anderer Art war die ebenfalls nicht mehr vorhandene Kirche zu Schlammersdorf, ähnlich der zu Bernde auf Seeland, wo vier Rundpfeiler ein mittleres Kreuzgewölbe von den theils ebenfalls mit Kreuzgewölben, theils mit dreiseitigen Kappengewölben bedeckten Nebenräumen trennen.

Unter den Backsteinbauten ist zunächst die Kirche zu Rensefeld als einschiffige flachgedeckte Landkirche zu erwähnen. Aehnliche Anlage, aber mit Kreuzgewölben und einem in gothischer Zeit verlängerten Chor zeigt die Kirche von Lütjenburg. Es fehlt aber auch nicht an einzelnen basilikalen Anlagen, unter welchen ursprünglich in diesen Gegenden der später umgebauten Dom von Lübeck, der Dom von Bremen und der 1806 abgerissene Dom zu Hamburg vorbildlich gewesen sein müssen. Eine stattliche Pfeilerbasilika war die 1812 zerstörte Marienkirche zu Neumünster, mit grade geschlossenem Chor und einem Querschiff, welches in diesen Gegenden sonst nur an den Domen zu Lübeck und Hamburg und der Kirche zu Meldorf nachzuweisen ist. Eine einfach derbe flachgedeckte Pfeilerbasilika mit eingebautem Westthurm und gothischem Chor ist die Kirche zu Oldenburg. Bedeutender jedoch, ja nächst dem Dom zu Lübeck das schönste und stattlichste dieser Denkmale, zeigt sich die Kirche zu Segeberg, mit Wechsel von Pfeilern und einfach derben Säulen, durchweg gewölbt, mit einem etwas späteren Westthurm, das Ganze in schlchtester Ausführung, die Kapitale und andre Details in Stuck*). Ebenfalls alterthümlich, dabei von stattlicher Anlage die Michaeliskirche zu Eutin mit drei Gewölbejochen auf reich entwickelten Pfeilern, während die stämmigen Arkadenpfeiler aus gebündelten Rund- oder Achtecksäulen bestehen. Die Kapitale sind in strenger Ziegeltechnik trapezförmig oder dreieckig ausgeführt. Der Chor und der größere Theil des südlichen Seitenschiffes ist in gothischer Zeit umgebaut. Das Aeußere erhält durch Rauten und durchschneidende Bogenfriese lebendige Gliederung. Von ähnlicher Behandlung zeugt eins der besterhaltenen dieser Monamente, die Kirche zu Altenkrempe, bei der jedoch der anscheinliche,

*) Wenn Haupt a. a. O. S. 47 das Querschiff als neueren Zusatz bezeichnet, so scheint damit die von ihm S. 49 beigebrachte Abbildung nach Braunius nicht zu stimmen, da sie das Querschiff zeigt.

mit achteckigem Helm geschlossene Westthurm in das Schiff eingebaut ist. Auch hier sind die Pfeiler in lebendiger Weise gegliedert, und den einzelnen Gewölbejochen sind, wie bei den übrigen Kirchen dieser Gruppe, je zwei Fenster zugetheilt. Dagegen ist am Aeußersten der Rundbogenfries herrschend, und nur die Apfis durch reichen Consolenfries ausgezeichnet.

b. Italien.*)

Fanden wir in den romanischen Bauten Deutschlands eine große Mannichfaltigkeit selbständiger Richtungen, so bietet Italien zwar keinen solchen Reichthum Verschiedene
Richtungen. an individuell geschlossenen Gruppen dar, wohl aber macht sich hier in den einzelnen Hauptrichtungen eine viel größere Abweichung bemerklich. Mittelitalien, wo die antiken Ueberlieferungen innerlich und äußerlich am kräftigsten vorherrschten, blieb während der ganzen romanischen Epoche auf der Stufe des altchristlichen Bafilikenbaues stehen. Sicilien und Unteritalien, unter der Normannenherrschaft, fügte dazu jene eigenthümlichen orientalischen Formen, welche durch die Baukunst der Mauren hier heimisch geworden waren. Oberitalien dagegen, dessen Volksstämme am meisten mit germanischem Blute sich gemischt hatten, betheiligte sich in energischer Weise an der Entwicklung der gewölbten Bafilika, und nur das handeltreibende Venedig gab sich, in Folge seiner Verbindungen mit dem Osten, dem byzantinischen Bausystem hin. Was aber allen italienischen Bauten dieses Styls gemeinsam blieb, das ist vornehmlich der Mangel eines mit dem Kirchenkörper verbundenen Thurmabaues. Die Façade schließt gewöhnlich in der durch die drei Langschiffe bedingten Form, die dann in verschiedenartiger Weise, entweder antikisirend oder nach romanischer Art mit Lisenen, Halbsäulen und Bogenfriesen sich gliedert. Manchmal wird die Façade indeß, ohne diese Rücksicht auf die Construction des Langhauses, höher und reicher als eigentliches Decorationsstück vorgesetzt. In einigen Gegenden gewinnt sodann ein mächtiger Kuppelbau auf der Kreuzung eine besondere und zwar für die Erscheinung des Langhauses bisweilen zu sehr überwiegende Bedeutung.

In Mittelitalien

lassen sich auf den ersten Blick zwei verschiedene Baugruppen sondern. Der Mittelpunkt der einen ist Rom**). Hier wird am wenigsten eigene Erfindungskraft in Bewegung gesetzt. Man baut bis zum 13. Jahrh. in jener nachlässigen Weise, welche sich der antiken Ueberreste sorglos bediente, fort, und weiß sich, wo endlich diese Quelle versiegt, durch eigene Schöpferkraft nicht zu helfen. Nur die Verhältnisse

*) *S. d'Agincourt*, Histoire de l'art etc. Deutsche Ausgabe von *F. v. Quast*. Berlin. Fol u. 4. — *H. Gally Knight*, The ecclesiastical architecture of Italy. 2 Vols. Fol. London 1842. — *Chapuy*, Italie monumentale et pittoresque. Fol. Paris. — *Marchese A. Ricci*, Storia dell'architettura in Italia. Vol. III Modena 1857. — *Runge* und *Rosengarten*, architekt. Mittheilungen aus Italien. — Der Cicerone von *J. Burckhardt*. 8. 5. Aufl. Leipzig 1884. — *O. Mothes*, Baukunst des Mittelalters in Italien. Jena 1883. — *C. Boito*, Architettura del medio evo in Italia. Milano 1880. — Vergl. auch meinen Reisebericht in den Mitth. der Centr.-Comm. Wien 1860.

**) *Guttenjohn* und *Knapp*, Denkmale der christlichen Religion. Dazu als Text *C. Bunzen*, Die Bafiliken des christlichen Roms. 4. Rom 1843.